

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

damnatio memoriae oder gemeinsame Erinnerung an die Jahre 1938-1945
Familiennarrative über Schlüsselereignisse des Zweiten Weltkrieges in der ersten
Nachkriegsgeneration in Donnerskirchen

verfasst von | submitted by

Gudrun Gingl BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 511 519 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Geschichte und Politische Bildung Unterrichtsfach
Latein

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Dr. Oliver Rathkolb

Inhaltsverzeichnis

Abstract	3
Vorwort und Danksagung	4
Einleitung	6
Teil I	7
Theorie des Gedächtnisses	7
Das Gedächtnis in der Gesellschaft nach Maurice Halbwachs	7
Die Rolle der Erinnerung im Gedächtnis	7
Individuum und Kollektiv im Konstrukt von Gedächtnis und Erinnerung	8
Die Rolle der Familie in der Konstruktion von Gedächtnissen	12
Narrativ – Erinnerungsnarrativ	15
Inter-generationelle Dynamiken der Narrative	16
Oral history	17
Historie der Methode	17
Methodologische Entwicklung	20
Teil II	23
Donnerskirchen Ortsgeschichte 1938-1945	23
Der Donnerskirchner Meierhof als Tatort	24
Spurensuche der ansässigen jüdischen Familien in Donnerskirchen	25
Familie Salzer	26
Familie Wällisch/Wellisch	27
Hugo Brunner	28
Gustav Kornfein	28
Regine Gerstl	29
Die Opfer der politischen Verfolgung aus Donnerskirchen	29
Rudolf Rohrer	30
Ernst Weidinger	30
Stanislaus Vogel – Vinzenz Vogel	30
Franz Horvath - Johann Horvath	31
Martin Ackermann - Josef Reichart– Fabian Udulutsch	32
Johann Hafner	33
Anton Pühlbauer	33
Die Protokolle des Gemeinderats 1938-1945 als historische Quellen	33
Die politischen Vertreter 1938-1945	33
Der Regimewechsel 1938	36
Die Siedlung der Rom_nja und Sinti_zze in Donnerskirchen	38
Der Reichsarbeitsdienst in Donnerskirchen	42
Der Ankauf des Hauses Salzer in der Hauptstraße durch die Gemeinde	43
Teil III	43
Oral history Interviews	43
Ablauf, Methode und Auswahl der Interviewpartner_innen	43
Datenauswertung	45
Interviewpartner_in I & II	46
Der Vater mit Donnerskirchner Kameraden an der Front	46
Ein verwandter Kriegsheimkehrer und der Ortspfarrer als Erinnerungsgeneratoren	48
Der „Schöne“ und der negative Fronteinsatz	49
Ortstrauma Beginn der sowjetischen Besatzung	50
Lokale Ereignisse als Nicht-Themen im Kontrast zu Fronterlebnissen	50
Jüdische Familien im Ort als Randnotiz der Vergangenheit	53
Interviewpartner III	54
Wissen und Nicht-Wissen-Wollen am Beispiel Meierhof – Politische Verfolgung	54
Der früh verstorbene Vater als idealisierter Widerständischer im Privaten	55
Fronterzählung im Familiengedächtnis	57
Politische Verfolgung im Ort generiert als „Erzählung unter der Hand“	60
NSDAP-Akteure und lokale Bewältigungsstrategien	61
Jahrzehntelanges Tabu -Thema Meierhof	62
Das Narrativ der Arbeitsverpflichtung beim Reichsarbeitsdienst	62
Aus den Augen aus dem Sinn: jüdische Familien im Ort	63

Die Volksgruppe der Rom_nja und Sinti_ze als ignorierte Parallelgesellschaft	64
Der Beginn der sowjetischen Besatzungszeit als örtliches Trauma	64
Interviewpartner IV	65
Vater/Mutter Verhältnis	66
Großvater/Vater/Mutter als Erinnerungsträger_innen für Ereignisse der Weltkriege	68
Die Mutter und das Narrativ der Handlungssohnmacht	69
Erinnerungsanker Besatzungszeit versus Fronterzählungen	70
Kriegskameraden als Erinnerungsinstanzen	72
Nationalsozialismus und 2. Weltkrieg als wahrgenommenes Nicht-Thema in der Schule	73
Erinnerungsnarrative zu jüdischen Familien im Ort	74
Örtliche NSDAP Akteure als <i>narratio perpetua</i>	76
Der Reichsarbeitsdienst als positive Verklärung im Gedächtnis	76
Die Meierhof-Ereignisse als familiäres Tabu und öffentlicher Aufreger	77
Conclusio	80
Literaturverzeichnis	84
Quellenverzeichnis - digitale Linksammlung	87
Quellenverzeichnis - analoge historische Quellen	88
Anhang 1 – Informationsschreiben und Einverständniserklärung Interviewteilnehmer_innen .	89
Anhang 2 – Fragebogen 1. Interview	91
Anhang 3 – Fragebogen 3. Interview	92
Anhang 4 – personenbezogene Daten der Interviewteilnehmer_innen	93

Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit Erinnerungsnarrativen der ersten Nachkriegsgeneration - geboren zwischen 1945 und 1955 - an Schlüsselereignisse der Zeit zwischen 1938 und 1945 in der Marktgemeinde Donnerskirchen.

In einem ersten Teil werden die Grundlagen der kulturellen Gedächtnisforschung sowie der Theorie der Erinnerungsnarrative erarbeitet und für das vorliegende Forschungsvorhaben kontextualisiert. Sodann folgt eine historische Erarbeitung von zentralen Ereignissen in Donnerskirchen während der Zeit des Nationalsozialismus. Dafür werden sowohl Sekundärliteratur, Opferdatenbanken, die NSDAP-Ortgruppenkarteien als auch Protokolle der Gemeinderatssitzungen dieser Zeit herangezogen. Im dritten Teil der Arbeit werden vorhandene Erinnerungsnarrative der vier über die oral history-Methode interviewten Personen aus Donnerskirchen Auskunft über den Kenntnisstand der Ereignisse als auch familiäre Traditionsmuster geben. Abschließend wird gezeigt, in welcher Form Beschäftigung und Aufarbeitung der Jahre 1938 bis 1945 in den Familien geschieht.

This master's thesis deals with the memory narratives of the first post-war generation - born between 1945 and 1955 - of key events of the period between 1938 and 1945 in Donnerskirchen.

In a first part, the basics of cultural memory research and the theory of memory narratives are developed and contextualized for the present research project. This is followed by a historical analysis of central events in Donnerskirchen during the National Socialist era. Secondary literature, victim databases, the NSDAP local group files as well as minutes of municipal council meetings from this period are used for this purpose. In the third part of the thesis, existing memory narratives of the four people from Donnerskirchen interviewed using the oral history method will provide information about their knowledge of the events as well as family tradition patterns. Finally, it will be shown how the families dealt with and came to terms with the years 1938 to 1945

Vorwort und Danksagung

Diese Masterarbeit ist das Abschlussprojekt meiner nun zehnjährigen Studienzeit an der Universität Wien. Ich habe sie bereits berufstätig begonnen und mit viel Engagement und Disziplin in meinen Ferienzeiten vorangebracht. Vom Tage der ersten Präsentation des Forschungsvorhabens bis zur Abgabe sind nun zweieinhalb Jahre vergangen, die mir emotional und fachlich viel Hingabe und Geduld abverlangt, aber mich zu meinem Lebensziel des universitären Masterabschlusses geleitet haben.

Ein großer Dank ergeht an Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Dr. Oliver Rathkolb für die Betreuung dieses Forschungsvorhabens und vor allem dafür, dass er schon lange vor der Abgabe dieser Arbeit mein Interesse an historisch-archivarischer Forschung geweckt und mich mit präzisen Fragen und Anregungen, aber auch mit nötigem Freiraum und Geduld durch den Prozess des Forschens und Schreibens geleitet hat.

Ich danke Josef Prinz für seinen Input zu österreichischer oral history-Forschung und für seine wichtigen Korrekturen im Anfangsstadium dieser Arbeit.

Besonderer Dank geht an die teilnehmenden Interviewpartner_innen, die hier zum Zwecke der Anonymisierung mit Namenskürzeln erscheinen, ES und FS, JK und MR. Ich danke ihnen für die vielen Stunden, in denen sie mir von ihren Lebenswegen, Erfahrungen und Erinnerungen erzählt haben und einen wesentlichen Teil dieser Arbeit offen und auskunftsfreudig ermöglichen haben. Außerdem danke ich allen Bediensteten des Gemeindesamtes Donnerskirchen, die mich bei meinen Recherchen unterstützt haben.

Ich danke Direktor in Ruhe Rudolf Kleiner, der bereits lange vor dieser Arbeit maßgeblich dazu beigetragen hat, dass die Geschichte meines Heimatortes detailreich und niederschwellig aufgezeichnet wurde und der mir in seinem 100. Lebensjahr bei jedem unserer Treffen mit seinem reflektierten und teils auch wehmütigen Blick auf sein ereignisreiches Leben eine Inspiration für meine Arbeit war, viele Anknüpfungspunkte lieferte und mir mit vielen Materialien weitergeholfen hat.

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Klecker vom Institut für Klassische Philologie, auf dem ich das Studium meines zweiten Unterrichtsfaches Latein absolvieren durfte,

möchte ich in diesem Rahmen dafür danken, dass sie mich in den Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens schulte und mich stets im richtigen Maße forderte.

Meinen Kommilitonen und lieben Freunden Lukas, Margareth und Tobias danke ich für ihre Ausdauer, ohne sie hätte ich das Studium nicht abgeschlossen. Danke für die vielen Stunden des gemeinsamen Lernens, Erkennens und Reflektierens.

Den vielen Wegbegleiter_innen, die mich immer emotional ge- und unterstützt haben, allen voran Antonia, Viktoria, Sebastian, Anna, Nadine, Flora, Bili und Stefanie danke ich von Herzen für jedes gute Wort.

Außerdem danke ich den vielen Frauen, die mich durch ihren von selbstverständlicher Eigenständigkeit gezeichneten Lebensweg in ihrem Sein so oft inspiriert und gestärkt haben: Oma Gertrude, Oma Magdalena, Monique, Sigrid, Anna M., Jutta und Manu.

Abschließend ergeht der größte Dank an meine Eltern für ihre bedingungslose Unterstützung und ihre finanziellen Entbehrungen, damit sie mir diesen Bildungsweg ermöglichen konnten. Ich danke meinem Bruder Anton und meiner Schwägerin Nadine für ihr jahrelanges Wohlwollen, Interesse und jedes wertschätzende Gespräch.

Ich widme diese Arbeit Siem, Pim, Koen, Noah, Alva und Leni, weil ihr für mich, seitdem ich euch kenne, mit eurer Neugier und eurem fröhlichen Geist die kleinen Gestalter_innen einer Zukunft in gegenseitigem Respekt und wohlwollender Anerkennung seid und mich gelehrt habt, eine „sehende“ Lehrkraft zu sein!

Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit zentralen Ereignissen und der Erinnerung der Lokalgeschichte der Marktgemeinde Donnerskirchen im Burgenland während der Zeit des Nationalsozialismus. Angeleitet von den drei Forschungsfragen „Welche Narrative über die lokalen Geschehnisse in Donnerskirchen während 1938 – 1945 wurden an die erste Nachkriegsgeneration (geb. 1945-1955) weitergegeben?“, „Welche familiären Narrative finden sich auch in der offiziellen Erzählung in diversen Ortschroniken?“ sowie „Welche Rolle spielen diese Narrative im heutigen Familiengedächtnis?“ sollen Erkenntnisse zu historischem Forschungsstand sowie eine Bestandsaufnahme und Einordnung von vorhandenen Erinnerungsnarrativen abgebildet werden.

In einem vorangestellten theoretischen Abschnitt zu Gedächtnis- und Erinnerungskultur wird der Forschungs- und Erkenntnisstand der diversen Ausprägungen des Erinnerungsgedächtnisses einer Gesellschaft und deren angehörige Individuen erarbeitet. Weiters werden die Begriffe Narrativ und Erinnerungsnarrativ für die Zwecke dieser Arbeit definiert und die oral history Methode für die Interviews des nachfolgenden empirischen Teils vorgestellt.

Im zweiten Abschnitt folgt zunächst eine historisch-archivarische Skizze der definierten zentralen Ereignisse in der Lokalgeschichte von Donnerskirchen. Dazu wurden Sekundärliteratur mit bereits wissenschaftlich erarbeiteten historischen Erkenntnissen herangezogen, sowie lokale Geschichtsschreibung in Form der Ortschroniken, aber auch die Protokolle der Gemeinderatssitzungen in der Zeit von 1935-1945, welche im Gemeindeamt Donnerskirchen noch erhalten und öffentlich einsehbar sind. Die Spurensuche nach vertriebenen, deportierten und ermordeten Ortsbewohner_innen erfolgte über Datenbankrecherchen in digital verfügbaren Opferdatenbanken. Aufzeichnungen zu relevanten Nachkriegsprozessen konnten über die Plattform forschenderinnen-burgenland bereits digitalisiert abgerufen und herangezogen werden.

Für einen Blick auf die vorhandenen Erinnerungslandschaften komplettieren oral history-Interviews mit vier Dorfbewohner_innen der ersten Nachkriegsgeneration diese Arbeit. Ausschnitte, die sich auf die gewählten zentralen Ereignisse beziehen, sind im letzten Teil der Arbeit nach Interviewpartner_innen gegliedert dargelegt.

Teil I

Theorie des Gedächtnisses

Das Gedächtnis in der Gesellschaft nach Maurice Halbwachs

In den 1920er Jahren wurde in der Gedächtnisforschung von Maurice Halbwachs und dem Kunsthistoriker Aby Warburg der Begriff des „Gedächtnisses“ in ein kulturelles Verständnis transferiert. Aus einer biologischen Auffassung heraus, welche das Gedächtnis als einen Wissensspeicher, dessen Kapazitäten man vererbt bekommt, wurde ein Gedächtnisbegriff der Kulturwissenschaft generiert, welcher sich als eine individuelle Prägung eines Menschen verstehen lässt. Diese Prägung erfolgt durch die Zugehörigkeit des Individuums zu einer Gesellschaft, in der bestimmte kulturelle Gepflogenheiten herrschen. Sie kann sich über mehrere Generationen durch Überlieferung und Sozialisation erhalten. Dieses kulturelle Gedächtnis kann als eine Sammlung von Wissen gesehen werden, welche in spezifischen Situationen maßgeblich das Erleben und das Handeln beeinflusst, aber auch zwischen den Generationen zur Weitergabe zur Disposition steht.¹

Die Rolle der Erinnerung im Gedächtnis

In einem Gedächtnis werden nach Halbwachs die Erinnerungen von einzelnen Personen aufbewahrt. Diese haben aber stets einen kollektiven Charakter, denn sie sind an ein Leben und das Erleben in einer sozialen Gemeinschaft gebunden. Eine Erinnerung kann nicht ohne Bezug zu anderen Menschen generiert werden, selbst wenn ein Individuum etwas völlig alleine erlebt hat, so doch in einem Kontext, der von einer sozialen Gruppe erschaffen wurde und spezifischen gesellschaftlichen Konventionen unterliegt. Andere Personen nehmen nach Halbwachs eine zentrale Position im Vorgang des Erinnerns, also in der konkreten Manifestation des Gedächtnisses ein, indem man sie als Anker nimmt, um an Erlebnisse zu erinnern. Ein Mensch besitze demnach die Fähigkeit, sich in jemandes Perspektive der gemeinsamen Erinnerung hineinzudenken, was das eigene Erinnerungsspektrum erweitern kann und die Erinnerung aufbessert, zugleich aber auch eine Verbindung zur Person oder zur Gruppe, welche als Medium des Erinnerns im Moment fungiert, stiftet.² In dieser Auffassung wird das Gedächtnis als Arbeitsspeicher für Erinnerungen und deren Abrufen zu einem identitätsstiftenden

¹ Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 724), Frankfurt am Main 1988, 9–19, hier: 9.

² Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis (Fischer-Wissenschaft 7359), Frankfurt am Main 1991, 2–3.

Faktor in einer bestimmten Gesellschaft, die auf gemeinsame Erlebnisse zurückgreifen kann.

Vergessen beginnt für Halbwachs sodann mit einer Entfernung aus der Träger_innen-gruppe der Erinnerungen. Die Erinnerungen sind für ihn ein „unabhängiges System“, aus dem sich ein Individuum lösen kann. Indem wir uns also von einem bestimmten sozialen Milieu entfernen, eröffnen wir dem Gedächtnis die Möglichkeit des Vergessens. Der Prozess des Erinnerns und Vergessens wird demnach durch die soziale(n) Gruppe(n), in denen wir uns befinden oder eben nicht mehr befinden, determiniert.³

Ein bestimmender Faktor für die Qualität von Erinnerung ist die Bindung von Emotionen an Erinnerungen. Dabei kommt den Emotionen, die nur für das Individuum selbst im Moment des Erlebens spürbar waren, eine zentrale Rolle zu. Durch diese Verbindung können auch Erinnerungen, die man eigentlich noch nicht zum Ausdruck gebracht hat, aus dem Gedächtnis ohne Hilfe anderer abgerufen werden.⁴

Individuum und Kollektiv im Konstrukt von Gedächtnis und Erinnerung

Bei Halbwachs gilt es die Ebene Gedächtnis und Erinnerung an der Distinktionslinie individuell und kollektiv zu unterscheiden. Halbwachs geht der Frage nach, inwiefern es individuelle Erinnerung geben kann, denn selbst, wenn wir alleine sind und an etwas denken oder erinnern, ist diese Situation stets eingebettet in ein Leben als individuelles "soziales" Wesen. Die Frage fokussiert sich daher darauf, ob es Erinnerungen gibt, die ohne Verbindung zu einem sozialen Kontext abgerufen werden können.⁵

Die kollektive und individuelle Erinnerung spannt Halbwachs als leicht zugängliche und schwer zugängliche Erinnerung eines Individuums auf. Demnach erinnert man sich leichter an das, was sich in die gesellschaftlichen Konventionen des Milieus fügen lässt und dort zur Konstruktion der Wahrnehmung des Individuums in der Gruppe beitragen kann. Wenn die Erinnerungen stimmig mit der Vorstellung des Individuums in der Gruppe sind, werden die Erinnerungen im Milieu zu einem allgemein zugänglichen Teil über die Persönlichkeit des individuellen Trägers. Die anderen Mitglieder der Gruppe können sodann als Anker fungieren und erleichtern das Abrufen der Erinnerung, machen sie also zu einer leichten Erinnerung. Schwere Erinnerungen hingegen sind dadurch charakterisiert, dass das Erlebte nur das Individuum betrifft und als deren einziges Eigentum gilt. Da Halbwachs jedoch - wie zuvor angemerkt - davon ausgeht,

³ Ebenda. 10-11.

⁴ Ebenda. 11-12.

⁵ Ebenda. 14-15.

dass Vergessen mit dem Verlust einer sozialen Erinnerungsträgergruppe einhergeht, konstatiert er hier in der Folge, dass Erinnerungen, die nur uns selbst betreffen und nicht geteilt werden oder nicht als konstituierend in der Persönlichkeit des Individuums gesehen und kommuniziert werden, dazu verdammt sind, dem Individuum selbst zu entfallen.⁶

Manifest werden nach Halbwachs Erinnerungen über zwei verschiedene Perspektiven. Entweder werden sie durch eine individuelle Annäherung aus der jeweils eigenen Perspektive zu einem Ausdruck des individuellen Gedächtnisses oder werden sie im Kontext einer sozialen Gruppe von einem teilnehmenden Individuum erschaffen und sind dort als individuelle Erinnerungen Teilbilder einer großen oder kleinen gesellschaftlichen Gruppe und damit Ausdruck des kollektiven Gedächtnisses der Gruppe. Eine Person besitzt sodann zwei Erinnerungsgedächtnisse. Wie einzelne Erinnerungen auf diesen beiden Ebenen wahrgenommen werden, muss nicht deckungsgleich sein, sondern unterliegt der Prämisse der Zweckerfüllung.⁷

Das individuelle und das kollektive Gedächtnis durchdringen einander, indem sich ersteres auf zweiteres zu stützen vermag, um präziser zu werden oder Erinnerungslücken füllen zu können. Das individuelle Gedächtnis kann nicht isoliert existieren und benötigt die Gedächtnisse anderer Individuen oder das der Gruppe, um Erinnerungen wachrufen zu können. In dieser Manifestation besitzt es allerdings stets seine eigene Dynamik und verbleibt streng individuell, es kann also nicht mit dem Gedächtnis einer anderen Person verwechselt werden und ist lokal und temporal begrenzt.⁸

Das kollektive Gedächtnis besteht aus individuellen Gedächtnissen, es geht aber nicht in ihnen auf, sondern nimmt seine Eigendynamik nach der Aufnahme von individuellen Erinnerungen an. Diese selbst verändern sich, wenn sie in die Gesamtheit der Erinnerungen im kollektiven Gedächtnis eingehen und nicht mehr alleiniger Teil eines persönlichen Bewusstseins sind. Ereignisse aus der Geschichte einer Gruppe, die man nicht selbst erlebt, sondern sich als historisches Wissen über Lektüre oder Unterhaltungen angeeignet hat, nehmen im kollektiven Gedächtnis der Gruppe einen Platz ein. Um diese angelernten oder durch Kommunikation mit anderen generierten Erinnerungen abrufen zu können, muss sich die Person auf das Gedächtnis anderer völlig stützen, da sie die einzigen Träger_innen der Erinnerung sind, wenn es kein individuelles Erleben dazu gibt. So besitzt jede Person Erinnerungen als Teil einer Gruppe, die eine

⁶ Ebenda. 29.

⁷ Ebenda. 34.

⁸ Ebenda. 34-35.

Historie vor der eigenen Geburt hat. Diese Erinnerungen sind ein Teil des eigenen kollektiven Gedächtnisses, der wiederum nur entliehen ist aus dem übergeordneten kollektiven Gedächtnis und sich dort aus fremden individuellen Erinnerungen gespeist hat. Ereignisse, die sich beispielsweise über das kollektive Gedächtnis in ein nationales Bewusstsein transferiert haben, prägen eine nationale Gesellschaft, weil sie einerseits deren Institutionen verändern und in unterschiedlichen Bereichen der Gruppe fortleben. Zum Ausdruck kommen sie etwa als rituelle Feiertage oder Gedenktage zum Zwecke des Erinnerns an spezielle historische Begebenheiten. Dabei kommt den sozialen Ebenen in einer Gesellschaft eine Bedeutungsmacht zu. So können Ereignisse im kollektiven Gedächtnis zentral werden, unabhängig davon, ob sie nur in kleinen sozialen Einheiten wie Familien oder in großen Einheiten wie Berufsklassen lebendig gehalten werden. Begriffe oder Symbole sind für Halbwachs der ultimative Ausdruck einer Erinnerung, mit der ich mich identifiziere, die aber nicht meine eigene ist. Sie sind erwachsen aus einer generationenüberspannenden Ansammlung an Erinnerungen im kollektiven Gedächtnis und sind gruppenidentitätsstiftend, in dem Sinne, dass sie eine Verbundenheit und Vertrautheit für das Individuum mit der Gruppe erzeugen, obwohl es keine eigene Erinnerung an das wahrhaftige Entstehen dieses Elements im Gedächtnis gibt.⁹

Jan Assmann definiert ein kulturelles Gedächtnis als ein Konglomerat an Wissen, das in einer Gesellschaft Handlungen und Erleben in der Interaktion steuert, aber zwischen Generationen durch Einübung und Einweisung reproduziert werden muss, um sich zu erhalten. Das kommunikative Gedächtnis als reproduzierenden Faktor des kulturellen Gedächtnisses sieht Assmann als zeit- und raumgebunden auf drei bis vier Generationen ohne fixe Anhaltspunkte. Es existiert stets in einem sozialen Kontext und ist gruppeninhärent. Die individuellen Gedächtnisse können nur durch Kommunikation existieren, wodurch Assmann jedem Individuum durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen mehrere Gedächtnisse und Selbstbilder zuschreibt, die sich durch Alltagskommunikation manifestieren.¹⁰

Jan Assmann widerspricht Halbwachs in der These, dass, wenn sich Elemente der Erinnerung in Form von Riten, Texten oder Bildern aus dem kommunikativen Gedächtnis herauslösen, sie sich im manifesten Raum einer Geschichtserzählung festsetzen und sie sodann zur Überdauerung bestimmt seien und nicht mehr an den Zeitraum

⁹ Ebenda. 35-36.

¹⁰ Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität (s. Anm. 1), hier: 10-11.

von drei bis vier Generationen gebunden seien. Assmann ist der Ansicht, dass sich auch in diesem Bereich der „objektivierten Kultur“ oder der „zeremonialisierten Kommunikation“ eine Bindung an spezifische Gruppen und deren Identitäten observieren lässt, ähnlich den Prozessen des Alltagsgedächtnisses von Individuen. Er definiert die Struktur des Wissens einer Gruppe über vergangene Ereignisse „identitätskonkret“. Das bedeutet, dass auch Kollektive ihr Gruppenbewusstsein auf einen gemeinschaftlichen Bestand von Wissen stützen und darin Anker setzen, um die eigene kollektive Identität fortdauernd zu reproduzieren. Eine derartige objektivierte Kultur, die an eine Trägergruppe gebunden ist, besitzt so nach Assmann ebenfalls eine Struktur eines Gedächtnisses.¹¹

Ein wesentliches Distinktionsmerkmal des kulturellen Gedächtnisses als eine fortdauernde Kollektion des Gebarens von individuellen kommunikativen Gedächtnissen sieht Assmann in der eingetretenen Alltagsferne. Es bedient sich sogenannter „Erinnerungsfiguren“, etwa prägende Ereignisse der Vergangenheit, die mit Emotionen der Individuen, aus denen sich eine Gesellschaft zusammensetzt, verknüpft sind und sodann kollektiv erinnert werden. Assmann bringt hier Aby Warburg ein, der diese „Erinnerungsfiguren“ als „Zeitinseln“ definiert, die einen Raum der Erinnerung eröffnen und als stabilisierende Faktoren des kulturellen Gedächtnisses dienen und über Jahrtausende verbleiben können. In der *Identitätskonkretheit* oder auch Gruppenbezogenheit verortet Assmann den gesellschaftlichen Generator einer Wir und Nicht-Wir Gruppe. Das kulturelle Gedächtnis ist demnach der identitätsstiftende Faktor in einer Gesellschaft. Es bedingt eine *Rekonstruktivität*, die in einem Bezugsrahmen und durch eine Relevanz in einer Gruppe gegeben sein muss. Wenn die Gegenwart keinen Rahmen für Erinnerung hergibt, dann gibt es im kulturellen Gedächtnis auch keine Erinnerung. Die *Geformtheit* im kulturellen Gedächtnis sieht Assmann gebunden an Schriftgut, Bilder oder Riten, die als objektivierte Träger eines spezifischen Inhalts des Gedächtnisses fungieren. Des Weiteren ist das kulturelle Gedächtnis definiert durch eine *Organisiertheit*, die eine Institutionalisierung und Ritualisierung, also eine wiederkehrende Anwendung und Erinnerung voraussetzt. Eine *Verbindlichkeit* ergibt sich aus einer Referenz auf ein spezifisches Selbstbild einer Gruppe, welches sich in einem Wertegerüst und einer Relevanzordnung zeigt und so den Vorrat an kulturellem Wissen sowie die Gesamtheit von Symbolen strukturiert. Die Verbindlichkeit nimmt dabei formative Züge an, indem sie eine „edukative, zivilisierende und humanisierende“ Funktion

¹¹ Ebenda. 11-12.

einnimmt und normative Züge, indem sie handlungsleitend wirkt. Zuletzt ist das kulturelle Gedächtnis nach Assmann *reflexiv*, da es eine fortdauernde Auseinandersetzung mit ihrer Praxis in beispielsweise Sprichwörtern, normativen Lebensregeln und oder Riten und dadurch mit dem Selbstbild der Gruppe bedingt. Dabei manifestiert sich die Auseinandersetzung in einem Transformationsprozess durch Auslegung, Ausgrenzung, Umdeutung, Kritik, Zensur und Kontrolle.¹²

Die Rolle der Familie in der Konstruktion von Gedächtnissen

Aleida Assmann sieht durch das stete individuelle Angebundensein an eine Wir-Gruppe im sozialen Kontext, dass wir freiwillig und unfreiwillig Teil von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen sind. Aus diesen Wir-Gruppen beziehen wir Definitionsmerkmale, die unsere Identität konstruieren für die Dauer, in der wir uns als Teil der Wir-Gruppe verstehen. Eine Familie ist ein derartiger dauernder Bezugsrahmen, der sich zumeist nicht zeitnah auflöst. In dieser durch Verwandtschaft abgegrenzten Wir-Gruppe gibt es spezifische Ausformungen von Gedenken und Andenken sowie einen Rahmen der Kommunikation, in welchem sich die Generationen austauschen und sich so in ihrer individuellen Erfahrungswelt verschränken. Das Familiengedächtnis umspannt laut Aleida Assmann rund drei Generationen. In dieser Periode weiß man voneinander und tauscht sich aus. Das Individuum bewegt sich innerhalb der Familie über Gedächtnis und Identität weit über die eigene Lebenszeit hinaus und setzt Gedächtnisanker in der Vergangenheit und Zukunft. Dieses Aufspannen des Gedächtnisses nennt Assmann den „Gedächtnishorizont“. So verknüpfen sich für ein Individuum in der Familie das individuelle und ein kollektives Gedächtnis durch einen Zugriff auf die Erinnerungen und Erzählungen nahestehender Anderer.¹³

Margit Reiter konstatiert, dass wir uns nun als Gesellschaft mit dem Generationenwechsel und dem damit einhergehenden Verlust von Zeitzeug_innen in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus an einer Schwelle von kommunikativen und kulturellen Gedächtnisformen befinden und die Nachfolgenerationen an Bedeutung gewinnen. Die „Kinder der Täter“ befinden sich in der Lücke „zwischen den Erinnerungen der ‚Erlebnisgeneration‘ und den kulturellen Symbolisierungen der Nachwelt“ Reiter verweist hier auf das Konzept des „floating gap“ nach Jan Vansina, welches auch von

¹² Ebenda. 12-16. Sowie: Roland Kany, Mnemosyne als Programm : Geschichte, Erinnerung und die An-dacht zum Unbedeutenden im Werk von Usener, Warburg und Benjamin, Tübingen 1987.

¹³ Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München ³2018, 21-23.

Lutz Niethammer angewendet wird.¹⁴ Dieser „gap“ manifestiert sich in der Phase, in der die Nachfolgegeneration die Vergangenheit einerseits durch unmittelbare Erzählungen mit ihren (Groß-)Eltern erfahren kann, welche als „primäre Gedächtnisträger“ dienen. Andererseits gibt es aber bereits eine Konfrontation mit den Ausprägungen des kulturellen Gedächtnisses und der daraus resultierenden institutionalisierten Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus durch „sekundäre Gedächtnisträger“ außerhalb der Familie wie Schule, Medien und Öffentlichkeit. Diese sekundäre Ebene kann auf die Konstruktion der Narrative im Familiengedächtnis als Bestätigung oder Korrektiv wirken. Das Familiengedächtnis betrachtet Reiter nicht als eine zielgerichtete Weitergabe einer spezifischen Narration, sondern als fragmentarisch und fluid. Es konstruiert sich im Alltag oftmals beiläufig und fungiert als Referenzrahmen, in welchem eine gemeinschaftliche Erinnerung an die Vergangenheit der Familie durch Kommunikation verhandelt wird.¹⁵ Nach Sabine Moller gibt es auch nicht eine alleinige Narration in der Familie, denn sie unterliegt den individuellen Perspektivierungen und Konstruktionen der einzelnen Familienangehörigen.¹⁶

Als Merkmale von Familiennarrativen identifiziert Reiter die *Rekonstruktivität* und die *Nachträglichkeit*. Ersterem liegt die Tatsache zugrunde, dass Narrationen eine Rekonstruktion von Erinnerung *ex post* sind und damit ein Produkt von Vergangenheit und Gegenwart. Individuelle Erinnerung und erfahrenes historisches Wissen gehen dabei ineinander auf und bilden die Narration. Sie ist allerdings nicht beliebig, sondern determiniert von der Gesamtheit des Gedächtnisses und vom Rahmen des Familiengedächtnisses als übergelagerten Erinnerungsspeicher. Die Narrationen sind in einem psychoanalytischen Verständnis stets nachträglich, da Individuen durch das Fortschreiten ihrer psychischen Entwicklung Erinnerungen und Erlebnisse aus einer gegenwärtigen nachgelagerten Perspektive heraus betrachten, einordnen und „umarbeiten“. ¹⁷ Meinrad Ziegler führt dazu aus, dass dabei nicht die Gesamtheit der Erinnerung nochmals umgewälzt wird, sondern Ereignisse, die im Rahmen des Erlebens nicht von

¹⁴ Margit Reiter, Die Generation danach. Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis, Innsbruck. 2006, 17-18. Sowie: Lutz Niethammer, Diesseits des "Floating Gap". Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs. in: Kristin Platt/Mihran Dabag (Hrsg.), Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Wiesbaden 1995, 25-50, hier: 27. Sowie: Jan Vansina, Oral tradition as history, Madison 2014, 23-24.

¹⁵ Reiter, Die Generation danach (s. Anm. 14), 18.

¹⁶ Sabine Moller, Vielfache Vergangenheit : öffentliche Erinnerungskulturen und Familienerinnerungen an die NS-Zeit in Ostdeutschland (Studien zum Nationalsozialismus in der edition diskord / 8), Tübingen 2003, 28.

¹⁷ Reiter, Die Generation danach (s. Anm. 14), 18-19.

Bedeutung für die Konstruktion des Gesamtzusammenhangs waren, durch eine Veränderung im Bezugsrahmen zu einem späteren Zeitpunkt in den Gesamtzusammenhang integriert werden und diesen so transformieren und neu ausformen.

„Dieser spätere Zeitpunkt zeichnet sich dann dadurch aus, daß mittlerweile ein höherer Grad an Wissen und an Reife eingetreten ist, der es ermöglicht, vielleicht auch erzwingt, die früheren Erfahrungen einer neuerlichen Betrachtung zu unterziehen, sie also neu zu denken.“¹⁸

Narrative unterliegen somit einem nicht abgeschlossenen Transformationsprozess, der durch die Veränderung der Lebensumstände und durch die persönliche Entwicklung vorangetrieben wird.

Ziegler sieht in den Narrationen, als dem Abwehren von Verdrängung, auch den Aspekt der Ambivalenz, der es den Individuen erlaubt, im nachgelagerten Umbau von Erinnerungserzählungen die Wahrnehmung der Wirklichkeit zu beeinflussen. In einem psychoanalytischen Verständnis weist die Ambivalenz auf die Diskrepanz der eigenen Wünsche und Vorstellungen der Realität und der tatsächlichen Wirklichkeit, die auch mit Zwang und Nötigung einhergeht. Die Ambivalenz leitet zu einer Auseinandersetzung mit der Welt und deren Gebaren, das uns umgibt, und führt zu einer Reflexion von positiven als auch negativen Aspekten eines Geschehens. Dabei konstituiert sich durch eine Ausbalancierung aus Vernunft und Emotion ein kritisches Urteilsvermögen. Die daraus resultierende Anerkennung von Diskrepanzen und negativen Aspekten der gegebenen Wirklichkeit führt nach Ziegler erst zur Möglichkeit eines besseren sozialen Handelns. Wenn das negative Element verleugnet wird, so gibt es auch keine Ambivalenz mehr in der Narration und es zeigt sich eine Harmonisierung der Wirklichkeit mit den eigenen Ansprüchen. Darin sieht Ziegler „eine Einschränkung des Wirklichkeitssinns“ und somit eine Entfernung des Selbst von der tatsächlichen Realität, mit der man konfrontiert ist. Zwischen der Anerkennung und der Verleugnung liegt die Verneinung. Wenn Individuen also unausweichlich mit einer Sachlage konfrontiert werden, sie aber als unangenehm für die eigene Narration erachtet, wird sie verneint. Eine Vorrückung in das Stadium des Anerkennens bedarf eines weiteren Erkenntnisschrittes.¹⁹

¹⁸ Meinrad Ziegler, Gedächtnis und Geschichte. in: Meinrad Ziegler/Waltraud Kannonier-Finster (Hrsg.), Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit (Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek Bd. 25), Wien, Köln, Weimar 1997, 27–86, hier: 80–81.

¹⁹ Ebenda. 82–83.

Narrativ – Erinnerungsnarrativ

Ein Narrativ – abgeleitet vom lateinischen Verb *narrare* - erzählen – ist im biografischen Kontext eine Erzählung über die Lebenserfahrungen einer Person. Jerome Bruner betrachtet dieses Leben einer Person als ein individuelles Konstrukt, welches durch die Erzählungen eben jener Person erst ausgeformt wird. Er sieht im individuellen Selbstverständnis des eigenen Lebens kein Wiedererleben des realen objektiven Geschehens, sondern einen sinnstiftenden Vorgang, der das eigene Verständnis vom Leben erst generiert.²⁰

Es gilt laut Bruner zu beachten, dass der/die Erzähler_in und der/die Akteurin die gleiche Person sind und der/die Erzähler_in somit aus einer reflektierenden Perspektive die Erzählung vom eigenen Leben respektive sein Leben als solches erst erschafft. Die Abbildung der Realitäten der Vergangenheit in einem Narrativ sind durch ihren *ex post*-Charakter instabil - sie können sich inhaltlich verändern oder verfälschen - und sind gebunden an das sozio-kulturelle und linguistische Umfeld, in dem sich das Individuum befindet.²¹

Da der *homo narrans* also an diesen konstruktivistischen Vorgang gebunden ist und davon beeinflusst wird, wird das individuelle Selbstverständnis als die Gesamtheit von Erzählungen, die man sich selbst gibt, gesehen. Diese Narrative strukturieren unsere Wahrnehmung und werden selbst zum konstituierenden Faktor der Sicht auf das eigene Leben. Narrativ und Lebenserfahrung wirken also reziprok aufeinander ein. Bruner fasst dies prägnant zusammen: „*In the end, we become the autobiographical narratives by which we ‘tell about’ our lives*”.²²

Bei der Analyse eines biografischen Narrativs muss laut Bruner also der Fokus nicht auf den Inhalten, die präsentiert werden liegen, sondern auf der Genese, wie diese Inhalte präsentiert werden. Die Art, wie Erinnerungen dargebracht werden, strukturiert das Erlebte und wirkt auf die Ausgestaltung des Inhalts zurück. „*I believe that the ways of telling and the ways of conceptualizing that go with them become so habitual that they finally become recipes for structuring experience itself, for laying down routes into memory, for not only guiding the life narrative up to the present but directing it into the future.*”²³

²⁰ Jerome Bruner, Life as Narrative, in: *Social Research: An International Quarterly* 71 (2004) 3, 691–710, hier: 691-692.

²¹ Ebenda. 693-694.

²² Ebenda. 694.

²³ Ebenda. 708.

Inter-generationelle Dynamiken der Narrative

Die Konstruktion der eigenen Vergangenheit in einer Gesellschaft in Form einer Erinnerungserzählung ist stets an Kommunikation als konstituierenden sozialen Prozess gebunden. Harald Welzer absolutiert dies und sieht das soziale Erinnern (social memory) nur zwischen den Einzelsubjekten und nicht innerhalb derer: „*social memory exclusively exists between subjects and not within them; its form of existence consists of communication.*“²⁴

In seinen herangezogenen Studien zeigt sich beispielsweise, dass es im Familiengedächtnis zu unterschiedlichen Zusammenstellungen von Erinnerungserzählungen kommen kann, dass sie allerdings allesamt den Zweck erfüllen, sinnstiftend auf das Familienband zu wirken, um es zu erhalten. Die präsente Erzählung wird dabei determiniert von den Ansprüchen der Gegenwart, die interviewten Personen bedienen sich also auch an Narrativen, die in ihrer Lebenswelt bereits vorhanden und bekannt sind und weben diese in die eigene Erzählung ein, damit sie in die eigenen Erfahrungswelt und das eigene Wertebild passen.²⁵

Welzer sieht vier maßgebliche Dynamiken²⁶, durch welche sich die Erzählungen über Generationen hinweg verändern.

1. *Auslassung*: inhaltliche Details der Erzählung, welche sich nicht mit der Identität der an die Erinnerung gebundenen präsenten Gruppe verbinden lassen, werden ausgelassen.
2. *Veränderung des Erlebniskontextes*: die gesellschaftlichen und politischen Umstände zum Zeitpunkt des tatsächlichen Erlebens einer Begebenheit werden derart verändert, dass sie sich der aktuellen Lebenswelt fügen.
3. *Mischung von Erzählungen*: bereits vorhandene Erlebnissnarrative werden vermischt und neu zusammengestellt.
4. *Einfluss von Vorurteilen*: präsente Stereotype transformieren die Erzählung und werden ihr hinzugefügt.

Dies geht so weit, dass Erinnerungen an moralisch-verwerfliches oder strafbares Verhalten derart angepasst werden, dass es sich in ein konstituierendes Familiennarrativ fügt: “[...] *when knowledge of a National Socialist (NS) past is pronounced and*

²⁴ Harald Welzer, Re-narrations: How pasts change in conversational remembering, in: *Memory Studies* 3 (2010) 1, 5–17, hier: 5.

²⁵ Ebenda. 5–6.

²⁶ Ebenda. 15.

the judgement about the past is morally clearly negative, members of the generation of grandchildren fabricate stories in which their own grandparents act in a morally upright, dissident way and show moral courage, although the stories from the NS past narrated by the grandparents themselves suggest something quite different."²⁷

Daraus ergibt sich in der Erinnerungskultur an die Zeit des Nationalsozialismus ein Paradoxon, welches sich in einer Diskrepanz von Zeitzeug_innenerzählungen und deren Nachfolgegenerationen manifestiert. Findet sich in einer Gruppe ein elaboriertes Wissen über Kriegsverbrechen, Verfolgung und Repression, so kommt es in der Konstruktion des Narrativs von deren Erzählungen zu einer apologetischen Haltung dem/der einfachen namenlosen Mitbürger_in gegenüber im Angesicht der Allgemeinheit: *„the more comprehensive the knowledge about war crimes, persecution and extermination, the stronger is the need to develop stories to reconcile the crimes of ‘the Nazis’ or ‘the Germans’, and the moral integrity of parents or grandparents.*"²⁸

Oral history

Historie der Methode

Die oral history Methode der Geschichtswissenschaft hat in ihren Grundsätzen des Beforschens einer historischen Fragestellung durch das Führen von Gesprächen und der Analyse von mündlichen Zeugnissen einzelner Individuen einen interdisziplinären Hintergrund. In den 1940er Jahren wurden zunächst zu Forschungszwecken in den USA politische Akteur_innen befragt, um einen breiteren Einblick in politische Entscheidungsprozesse zu erlangen. Der Journalist und Historiker Allan Nevins wendete die Methode 1948 erstmals in einem größeren Projekt an, folgte aber journalistischen Kriterien. Die Fokusgruppe verlagerte sich allerdings in der weiteren Entwicklung hin zur afro-amerikanischen Bevölkerungsgruppe und den *native americans*, wobei man diesen beiden gesellschaftlichen Randgruppen über oral history Projekte eine Stimme im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs geben wollte. In der Hochphase der oral history-Methode in des USA wurde 1966 die OHA (=Oral History Association) gegründet.²⁹ Nevins Projekt fällt in dasselbe Jahr des erstmaligen Verkaufs von Ton-

²⁷ Ebenda. 6.

²⁸ Ebenda. 7.

²⁹ Julia Obertreis, Oral History - Geschichte und Konzeptionen. in: Julia Obertreis (Hrsg.), Oral history (Basislexikon Geschichte Band 8), Stuttgart 2012, 7–28, hier: 7-9. Sowie zur allgemeinen Übersicht: Lutz Niethammer, Oral history in USA : zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen, Hannover 1978, 457-501.

bandaufnahmegeräten in den USA, was derartige Projekte, die auf mündlichen Zeugnissen basieren, die in mehreren länger andauernden Gesprächen gründen, eine wichtige instrumentelle Erleichterung mit sich brachte.³⁰

In Großbritannien fußt die Anwendung der oral history Methode in Projekten der links-orientierten Sozialgeschichte zu Arbeiter_innen und in der Bewegung von *history workshops*, die sich unter der Leitung von Raphael Samuel am Ruskin College in Oxford auf mikro-historische Begebenheiten der unterrepräsentierten Gesellschaftsschichten fokussierte. Die Workshops dienten zur Sammlung von Forschungsergebnissen und dem Austausch der Historiker_innen.³¹ Paul Thompson gründete 1971 den „Oral history“-newsletter und schrieb ein Standardwerk zur Methode.³²

In Frankreich kommt es in der zweiten Hälfte der 70er Jahre zu einem Boom an oral history Forschungsvorhaben als sogenannte „*histoire orale*“ in der links-orientierten Sozialgeschichte. Dabei fokussiert man sich auf das kollektive Gedächtnis von Arbeiter_innen. Daniel Bertaux und Isabelle Bertaux-Wiame traten als zentrale Vertreter_innen dafür ein, die sozialen Realitäten von Arbeiter_innen zu beleuchten und kritisierten die zeitgenössische Geschichtsschreibung, welche sich durch eine bürgerliche Perspektive auszeichnete. Oral history Zeugnisse sollten dabei einen zentralen Einblick in eine unterrepräsentierte soziale Schicht geben und so den Perspektivenhorizont der Geschichtswissenschaft erweitern.³³

In den 1980er Jahren etabliert sich oral history auch in der Bundesrepublik Deutschland mit einem Fokus auf die Beforschung der Zeit des Nationalsozialismus und dessen Auswirkungen in den Folgejahren nach Kriegsende in der BRD.³⁴ Mit dem LUSIR-Vorhaben (= Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960) wird von Lutz Niethammer und Detlev Peukert in den 80er Jahren ein großes Forschungsprojekt

³⁰ Daniel R. Kerr, Allan Nevins Is Not My Grandfather: The Roots of Radical Oral History Practice in the United States. in: Denise D. Meringolo (Hrsg.), *Radical Roots. Public History and a Tradition of Social Justice Activism*, Amherst 2021, 23–52, hier: 25. Kerr erwähnt in der Folge zwar die bedeutende Rolle von Allan Nevins, beleuchtet in seinem Artikel allerdings Vorläufer-Projekte der wissenschaftlichen oral history Forschung in der sozialistischen Bewegung in den USA, welche das Ziel hatten, Menschen ihrer eigenen und anderer Erzählungen zu bemächtigen und diese reflexiv analysieren zu können.

³¹ Sophie Scott-Brown, The art of the organiser: Raphael Samuel and the origins of the History Workshop, in: *History of Education* 45 (2016) 3, 372–390, hier: 372.

³² Obertreis, *Oral History* (s. Anm. 29), 7-9. Sowie zur allgemeinen Übersicht: Paul R. Thompson, *The voice of the past. Oral history*, Oxford 1982.

³³ Obertreis, *Oral History* (s. Anm. 29), 7-9. Sowie: Isabelle Bertaux-Wiame/Daniel Bertaux, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis. in: Lutz Niethammer (Hrsg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral history"* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 490), Frankfurt am Main 1985, 146–165, hier: 146.

³⁴ Ebenda. 9-11.

umgesetzt, bei dem circa 200 Interviews mit Arbeiter_innen im Ruhrgebiet geführt wurden, um die Lebensrealitäten derer von der Weimarer Republik bis in die Nachkriegszeit in diesem Gebiet zu beforschen und dabei mögliche Relationen zur Verfestigung der Unterstützung der Sozialdemokratie in den 1950er Jahren auszumachen.³⁵ Eine parallele Entwicklung zeigt sich dabei in Italien, wo sich der Forschungsbetrieb auf die Aufarbeitung der faschistischen Diktatur in Italien konzentriert, mit einer Rückbesinnung auf Antonio Gramscis Theorie der Hegemonie einhergeht und dabei insbesondere den Aspekt der Subjektivität erarbeitet. Luisa Passerini untersuchte etwa die gesellschaftliche Haltung zum Faschismus in Italien und schuf ein oral history Standardwerk.³⁶

In den sozialistischen Staaten Europas war oral history als Abbildung der Stimme des Volkes nicht offiziell erwünscht, wenngleich etwa in der Sowjetunion bereits früh mündliche Berichte über GULAG-Erfahrungen gesammelt und für unterschiedliche politische und gesellschaftliche Zwecke instrumentalisiert wurden. Nach dem Ende der Sowjetrepubliken 1989 bis 1991 kam es zu einer signifikanten Zunahme von oral history Projekten in den neuen Staaten, vor allem, um die sozialistische Vergangenheit aufzuarbeiten. Es sollten die Realitäten sowohl der „Opfer“, als auch der System-Akteur_innen beforscht werden.³⁷

Für Österreich soll das sogenannte „Ottenschlag Projekt“ nicht unerwähnt bleiben. Unter der Leitung des Zeithistorikers Gerhard Jagschitz sollten im Jahr 1974 in den beiden niederösterreichischen Gemeinden Ottenschlag und Ebreichsdorf Menschen zu ihrem Erleben des Kriegsendes 1945 und des politischen Umgangs der sowjetischen Besatzungsmacht interviewt werden. Über die oral history Methode und mittels umfassender audio-visueller Aufzeichnungen der Befragungen sammelten Dissertant_innen individuelle Erfahrungen der Ortsbewohner_innen mit dem Ziel, diese wissenschaftlich zu analysieren und in den historischen Kontext einzuarbeiten. Der Fokus sollte mikro-

³⁵ Lutz Niethammer (Hrsg.), „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960, 1), Berlin, Bonn 1986.

³⁶ Obertreis, Oral History (Anm. 29), 9-11. Sowie: Luisa Passerini, Fascism on popular memory. The cultural experience of Turin working class (Studies in modern capitalism), Cambridge 1987. Oder: Luisa Passerini (Hrsg.), Memory and totalitarianism (International yearbook of oral history and life stories, 1), Oxford 1992.

³⁷ Obertreis, Oral History (Anm. 29), 9-11. Sowie: Irina Sherbakova, Voices from the Choir. Reflections on the Development of Oral History in Russia. in: Luisa Passerini (Hrsg.), Memory and totalitarianism (International yearbook of oral history and life stories, 1), Oxford 1992. 188-191. Sowie: Julia Obertreis/Anke Stephan (Hrsg.), Erinnerungen nach der Wende. Oral history und (post)sozialistische Gesellschaften = Remembering after the fall of communism, Essen 2009.

historisch auf dem einzelnen Menschen als Träger_in von Erfahrung und Erinnerung zu einem gesamtgesellschaftlich relevanten historischen Ereignis liegen.³⁸ Unter der Leitung von Gerhard Jagschitz entstand 2008/2009 auch das oral history Projekt „MenschenLeben“, welches zu einer riesigen Sammlung von mehr als tausend Interviews heranwuchs und im Bestand der österreichischen Mediathek allen Interessierten frei zugänglich ist.³⁹

Methodologische Entwicklung

Einen maßgeblichen Einfluss auf die wissenschaftliche Ausdifferenzierung der oral history Methode übte die soziologische Interviewpraxis aus. Fritz Schütze konzipierte das „autobiographisch-narrative Interview“, welches zu einem Standardinstrument in der Soziologie wurde. Der Interviewer behält dabei im soziologischen Verständnis die Führung im Gespräch und arbeitet narrative Prozesse und Verlaufskurven heraus, dabei tritt jedoch das individuelle Subjekt in den Hintergrund. Dieser Ansatz ist heute in der oral history Praxis problematisch, da sich der Fokus bei jeder Analyse auf die individuelle Erzählung insgesamt richten soll. Schützes wichtigster Verdienst ist jedoch sein Konzept der „Stegreiferzählung“ und seine Erkenntnisse zur Relevanz des „Erzählstromes“.⁴⁰

Um die Lücke zwischen Theorie und Praxis des Interviews und der individuellen Erzählung als Resultat dessen zu schließen, stützte man sich auf die aufkommende „grounded theory“ der Geistes- und Sozialwissenschaften. Dabei werden subjektive

³⁸ Rainer Hubert, Das "Ottenschlag-Projekt" und die audiovisuellen Medien überhaupt. Gerhard Jagschitz und die frühe Oral History in Österreich. Bericht und Erinnerung. in: Gabriele Fröschl/Rainer Hubert/Michael Loebenstein (Hrsg.), Zeithistoriker und Protagonist. Festschrift für Gerhard Jagschitz, 1940-2018 (Medien Archive Austria), Wien 2021, 79–97. Sowie: Regina Fritz, Die Anfänge der Oral History in Österreich. Das Ottenschlag Projekt (1974) zum Kriegsende im Waldviertel. in: Bertrand Perz/Ina Markova (Hrsg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966-2016, Wien 2017, 284–289. Sowie: Josef Prinz, "...und alle sind wieder in die Kirche gegangen." - Niederösterreich 1945: Rekonstruktion und Deutung - Ein Versuch. (Ergebnisse und Analyse des Oral-History-Projekts des NÖ Instituts für Landeskunde). in: Ernst Bezemek (Hrsg.), Niederösterreich 1945 - Südmähren 1945. Hollabrunn, 4. - 7. Juli 1994 (Verbindendes und Trennendes an der Grenze 5), Wien 1996, 307–364.

³⁹ Johanna Zechner/Johannes Hofinger/Tina Plasil-Laschober/Isabelle Engels, "Greift nur hinein ins volle Menschenleben!". Multiperspektiven zum letzten großen Oral-History-Projekt von Gerhard Jagschitz. in: Gabriele Fröschl/Rainer Hubert/Michael Loebenstein (Hrsg.), Zeithistoriker und Protagonist. Festschrift für Gerhard Jagschitz, 1940-2018 (Medien Archive Austria), Wien 2021, 99–117. hier: 103-106. Sowie: <https://www.mediathek.at/forschungsprojekte/menschenleben> letzter Zugriff: 04.01.2025.

⁴⁰ Obertreis, Oral History (s. Anm. 29), 18-20. Sowie Schütze Fritz, Biographieforschung und narratives Interview [1983]. in: Julia Obertreis (Hrsg.), Oral history (Basistexte Geschichte Band 8), Stuttgart 2012, 99–111.

Erfahrungen und die Erzählungen darüber in übergeordneten sozialen Strukturen und Phänomenen kontextualisiert.⁴¹

Die Soziologin Gabriele Rosenthal differenzierte das Interview aus und analysiert das Gesagte in erster Ebene nach Erzählen, Beschreiben und Argumentieren. Bei ihrer Forschung zur nationalsozialistischen Vergangenheit ging es vor allem um Rückschlüsse auf die Handlungsspielräume der einzelnen Personen während der Zeit des Nationalsozialismus. Sie betont jedoch, dass Einzelaussagen nicht für sich stehend analysiert werden dürfen, sondern im Gesamtkontext des Interviews betrachtet werden müssen.⁴²

Für die Strukturierung des Gesprächs skizziert Roswitha Breckner sodann einen dreistufigen Ablauf für ein oral history Interview. Zunächst soll nach einer einleitenden Frage, die Erzählung von Teilnehmer_innen geführt und strukturiert werden, der/die Interviewer_in greift möglichst nur non-verbal ein. Danach folgt eine Phase des Nachfragens bezogen auf das bereits Erzählte. In einem dritten Schritt kann es dann weiterführende Fragen geben, die auch vorbereitet sein können, aber in der jeweiligen Gesprächssituation flexibel zum Einsatz kommen sollen.⁴³ Diese Vorgangsweise hat sich bei oral history Interviews durchgesetzt.⁴⁴ Die durchaus kritisch diskutierte Hinwendung der Geschichtswissenschaft zu Aspekten, die einzelne Subjekte mit deren Erfahrungen bestücken, begünstigte in den 1980er Jahren die methodische und inhaltliche Debatte um oral history Forschungsprojekte. Lutz Niederhammer und Alexander von Plato sprechen von einer „Erfahrungsgeschichte und Alltagsgeschichte“ als Teil der Mikrogeschichte, bei der sich die Geschichtsschreibung von Subjekten und deren Erfahrungen ausgehend auf die Verknüpfung von soziokulturellen mit politischen Aspekten konzentriert. Niethammer liefert in der Diskussion einige wichtige methodische Grundsätze, indem er die wissenschaftlichen Regeln für oral history Interviews festlegte. Über die Prämisse, dass den Teilnehmer_innen Raum für die Erzählung eigener Erfahrungen gegeben werden muss, um das Erzählte auch nachfolgend zielführender

⁴¹ Barney G. Glaser/Anselm L. Strauss, The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research, London, New York 2017.

⁴² Gabriele Rosenthal, Prinzipien einer rekonstruktiven Fallanalyse [1994]. in: Julia Obertreis (Hrsg.), Oral history (Basistexte Geschichte Band 8), Stuttgart 2012, 113–129.

⁴³ Roswitha Breckner, Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews [1994]. in: Julia Obertreis (Hrsg.), Oral history (Basistexte Geschichte Band 8), Stuttgart 2012, 131–151, hier: 132-133; 144-149.

⁴⁴ Dorothee Wierling, Oral History. in: Maurer Michael (Hrsg.), Aufriß der Historischen Wissenschaften (Reclams Universal-Bibliothek 17033), Stuttgart 2003, 81–151, hier: 120-124.

analysieren zu können, bediente man sich an der Methodologie der historischen Anthropologie sowie der Volkskunde und der Soziologie. Albrecht Lehmann gilt dabei als prägendes Verbindungsglied, der die wichtigsten Leitsätze der Lebenslauf- und Erzählforschung in die Methode der oral history integrierte. Dabei geht es vor allem um die Rolle von Ereignisfolgen und Strukturen in der Erzählung. Danach ergeben sich „Leitlinien“, die werden jedoch von einer selektiven Erinnerung der Person und der bereits getätigten Erfahrung mit der Erzählung bei einem Publikum X beeinflusst und geformt. Wenn eine Erzählung vormals bereits gut bei einem Publikum angekommen sei, dann verfestige sie sich.⁴⁵ Lehmann stellt folgende These zur Gewichtung von Erzählungen auf: *„Vielleicht trifft es zu, daß es die fest konturierten Leitlinien, also jene mit deutlich inhaltlichen und formalen Strukturen sind, die in der Regel die publikums-wirksamen Erzählungen der Gesprächsrunden enthalten. Und vielleicht dienen unklare Leitlinien in höherem Maße der Selbstreflexion.“*⁴⁶

Lutz Niethammer betont, dass die Deutungshoheit stets bei den interviewten Zeitzeug_innen bleiben muss auch im eigentlichen Analyse- und Interpretationsprozess. Der/die Forscher_in macht im Rahmen der Verarbeitung des gesammelten Datenmaterials ein Interpretationsangebot durch ausführliche Interviewbelege, der Interpretationshorizont soll jedoch durch die Belege für den/die Leser_in offen bleiben. Kürzungen und Abänderungen im Rahmen der Niederschrift dürfen dabei den Bedeutungsinhalt nicht verzerren.⁴⁷ Seine zentrale Erkenntnis für ein ertragreiches Interviewsetting bezieht sich auf das Erleben einer „kulturellen Begegnung“ von Interviewer_innen und Interviewteilnehmer_innen.⁴⁸ Almut Leh bringt im Rahmen von forschungsethischen Fragenstellungen die Ebene der ungleichen der sozialen Beziehung, die sich durch ein lebensgeschichtliches Interview konstruiert, ein. Das Ungleichgewicht besteht darin, dass ein_e passive_r Forschende_r eine aktive Narration des Gegenübers verlangt. Es gilt zu beachten, dass man dabei einseitig in eine Sphäre der Intimität vordringt, die für die nachfolgende wissenschaftliche Verarbeitung der erzählten Inhalte bedingt, dass Klarheit über Zweck und Ziel des Forschungsvorhabens herrscht, um später

⁴⁵ Obertreis, Oral History (s. Anm. 29), 12-14. Sowie: Albrecht Lehmann, Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische. Untersuchungen, Frankfurt 1983, 19.

⁴⁶ Lehmann, Erzählstruktur (s. Anm. 45), 24.

⁴⁷ Obertreis, Oral History (s. Anm. 29), 12-14. Sowie: Lutz Niethammer, Fragen-Antworten-Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zu Oral History [1985]. in: Julia Obertreis (Hrsg.), Oral history (Basistexte Geschichte Band 8), Stuttgart 2012, 31–71.

⁴⁸ Niethammer, "Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll" (s. Anm. 35), 22.

Missverständnisse ob der Dateninterpretation zu vermeiden. Interviewteilnehmer_innen soll stets klar sein, wofür ihre Erzählungen verwendet werden und der/die Interviewführende muss sich stets der Deutungshoheit des/der Erzählenden bewusst sein, nicht zuletzt, weil es sich um sinnstiftende Elemente einer Biografie handeln kann. Trotzdem verweist Leh darauf, dass nach Beendigung des Interviews auf Inkonsistenzen und Widersprüche im Erzählten aufmerksam gemacht werden kann, um Unklarheiten auszuräumen.⁴⁹

Teil II

Donnerskirchen Ortsgeschichte 1938-1945

Die Marktgemeinde Donnerskirchen liegt im Bezirk Eisenstadt Umgebung, hat mit 01.01.2024 1881 Einwohner_innen⁵⁰ und befindet sich geografisch zwischen dem Neusiedlersee und dem Leithaberg.⁵¹

Für den Ort wurden bereits mehrere Chroniken zur allgemeinen Ortsgeschichte⁵², aber auch zu spezifischen Institutionen wie etwa der Urbarialgemeinde Donnerskirchen⁵³, erarbeitet. Die wiederkehrende Beschäftigung mit der Historie der Gemeinde wurde stark geprägt vom pensionierten Direktor der Volksschule Donnerskirchen Herrn Rudolf Kleiner. Kleiner wurde 1925 in St. Johann, dem heutigen Mosonszentjános in Ungarn an der Grenze zu Österreich, geboren, und kam nach seinem freiwilligem Einsatz in einer Abordnung der Waffen SS nach der Zeit seiner Kriegsgefangenschaft aus Ungarn nach Donnerskirchen, wo seine Mutter geboren worden war.⁵⁴

Die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges war auch in Donnerskirchen ein Einschnitt. Durch ein Konvolut an erhaltenen Protokollen der Gemeinderats- sowie Bürgerratssitzungen sind die politischen Veränderungen mit dem „An-

⁴⁹ Almut Leh, Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung [BIOS 13 (2000), Heft 1, 64-76], in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 32 (2021) 1-2, 248-258, hier: 251-253; 255.

⁵⁰ <https://www.statistik.at/atlas/blick/> (letzter Zugriff 17.07.2024)

⁵¹ <https://maps.app.goo.gl/rxdzkAvkzAeriicL9> (letzter Zugriff 17.07.2024)

⁵² Rudolf Kleiner, Chronik der Gemeinde Donnerskirchen, Donnerskirchen 1973. Sowie: Gisela Auer, Grete Maar, Heimatbuch Donnerskirchen, Donnerskirchen 1985. Sowie: Stefan Ehrenreiter, Ludwig Fingerhut, Simone Rosenitsch (Hrsg.), Gemeindechronik Donnerskirchen, Mattersburg 2010. Sowie:

Rudolf Kleiner, Donnerskirchen. Eine Wanderung durch die Geschichte, Donnerskirchen 2021.

⁵³ Rudolf Kleiner, Urbarialgemeinde Donnerskirchen, Donnerskirchen 1973.

⁵⁴ Die biografischen Angaben von Rudolf Kleiner wurden entnommen aus: Rudolf Kleiner, Donnerskirchen. Eine Wanderung durch die Geschichte, Donnerskirchen 2021, 427. Die Kurzbiografie hat Kleiner selbstständig verfasst.

schluss“ Österreichs im April 1938 und einige Folgeereignisse sowie zentrale politische und gesellschaftliche Akteur_innen bis 1945 teilweise dokumentiert. Verbrechen, die in Donnerskirchen an Zwangsarbeiter_innen verübt wurden, sind durch Akten des Volksgerichts aufgezeichnet und wurden bereits vielfach aufgearbeitet wie nachfolgend ersichtlich wird. In den unterschiedlichen internationalen Datenbanken zum Nationalsozialismus und der Shoah finden sich Spuren von Opfern, Täter_innen und Mitläufer_innen. Dazu folgt in einem der Folgekapitel eine ausführliche Bearbeitung.

Der Donnerskirchner Meierhof als Tatort

In Donnerskirchen befand sich im sogenannten „Meierhof“, einem alten Verwaltungsgut der Fürstenfamilie Esterházy de Galántha, mitten im Ort ein Sammellager für Zwangsarbeiter_innen am Südostwall und an der Wulka. Insgesamt sollen im Unterabschnitt Donnerskirchen 3000-4000 Personen in den Jahren 1944 und 1945 Schanzarbeiten durchgeführt haben. Diese Gruppe bestand aus Notdienstverpflichteten aus Zwettl, Volkssturm-Angehörigen aus Poysdorf, polnischen und russischen Zwangsarbeitern, slowakischen Kriegsgefangenen und ab dem 25. oder 26. Dezember 1944 aus 720 ungarischen Juden. Zwischen Donnerskirchen und der Nachbargemeinde Purbach am Neusiedlersee befand sich zusätzlich der „Winkler“, eine alte Scheune, in die kranke, nicht mehr arbeitsfähige Zwangsarbeiter_innen und Tote gebracht wurden. Dort befanden sich auch Massengräber für die Verstorbenen und Ermordeten.⁵⁵ Die Leichen in den Massengräbern zwischen Donnerskirchen und Purbach wurden vom Jüdischen KZ-Grabstätten-Eruierungs- und Fürsorgekomitee am 10. und 11. August 1949 exhumiert. Dabei konnten sterbliche Überreste von 332 Opfern nach Pest überführt werden.⁵⁶ Die menschenunwürdige Unterbringung im Weinkeller des „Meierho-

⁵⁵ Eleonore Lappin-Eppel, Ungarische-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen. (Austria Geschichte. Band 3), Berlin 2010, 261-270. Die Abhandlung zum Unterabschnitt Donnerskirchen beruht vorwiegend auf sämtlichen Akten des Volksgerichts zu den Prozessen gegen die angeklagten Verantwortlichen. Der Verein R.E.F.U.G.I.U.S. „Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative und Stiftung“ bemüht sich im Rahme des Projektes „Forschen und Erinnern“ um eine digitale Aufarbeitung der burgenländischen Tatorte von Verbrechen an ungarischen Jüd_innen in den Jahren 1944/45, auch zu Donnerskirchen und den Vorgängen im Meierhof findet sich ein Eintrag: <https://www.forschenunderinnern-burgenland.at/index.php/donnerskirchen> (letzter Zugriff: 08.08.2024). Sowie: Michael Achenbach, Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, Diplomarbeit, Wien 1996, 84-97.

⁵⁶ Ebenda. 267-270. Sowie: Bericht des Jüdischen KZ-Grabstätten-Eruierungs- und Fürsorgekomitees über die am 25.5.1948 durchgeführte Erhebungsfahr, YVA 05/89. und: Schreiben des Jüdischen KZ-Grabstätten-Eruierungskomitees an die BH Eisenstadt, 05.08.1949, Zl. 153/1949 S.V., YVA 05/14. und Liste des BuMinl vom 14.06.1948 über Grabstätten ungarischer Juden im Bgld. zu Zahl 79.711-9/48, YVA 05/89.

fes“, die hygienischen Missstände, die Misshandlungen und die Ermordungen von ungarischen Jüd_innen wurden im Rahmen der drei Donnerskirchner Prozesse in der Nachkriegszeit aufgearbeitet und sind in den Gerichtsakten zu den Anklagen gegen Johann/Hans Ortlieb, Josef Bareiner und Nikolaus Schorn dokumentiert.⁵⁷ Im digitalen Namensverzeichnis der Opfer der Shoah des World Holocaust Remembrance Center Yad Vashem finden sich 355 Namen von Opfern, die zwischen Donnerskirchen und Purbach aufgefunden wurden.⁵⁸

Spurensuche der ansässigen jüdischen Familien in Donnerskirchen

In Donnerskirchen gab es vor dem Holocaust jüdische Familien, die im Ort Gemischtwarenhandlungen betrieben. Eine Ortschronik nennt die beiden Familiennamen Salzer (heute Trafik), Kornfein und Wällisch (Bergstraße 9).⁵⁹ Die Familien Kornfein und Salzer sind auch bereits im Häuserverzeichnis der „Mittleren Zeile“ von 1789 in der Ortschronik vermerkt.⁶⁰

Um die Familien, welche heute allesamt nicht mehr in Donnerskirchen leben, näher zu kontextualisieren und ihre Wege ab 1938 nachzuzeichnen, habe ich zunächst die Opferdatenbank des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes (= DÖW) aufgerufen. Diese liefert nachfolgenden Auszug⁶¹ der Shoah-Opfer mit dem Geburtsort Donnerskirchen in der Zeit des Nationalsozialismus.

⁵⁷ 1. Donnerskirchen-Prozess: Anklage gegen Nikolaus Schorn, Hans Ortlieb, Josef Bareiner 12.06.1947, Urteil 10.12.1947, Lg Wien Vg 1a Vr 1322/49, online einzusehen unter: <https://www.forschenunderinnern-burgenland.at/index.php/donnerskirchen/donnerskirchen> (letzter Zugriff: 08.08.2024). Sowie:

2. Donnerskirchen-Prozess: nach einer weiteren Anzeige von ungarischen Überlebenden gegen Nikolaus Schorn, wurde das Strafverfahren wiederaufgenommen: Antrag auf Wiederaufnahme 02.05.1949, Urteil 24. September 1951, Lg Wien Vg 1a Vr 1322/49, online einzusehen unter: <https://www.forschenunderinnern-burgenland.at/index.php/donnerskirchen/der-zweite-donnerskirchen-prozess> (letzter Zugriff: 08.08.2024). Sowie:

3. Donnerskirchen-Prozess: Anklage gegen Otto Seits 23.08.1952, Urteil 5.4.1954, Lg Wien Vg 1a Vr 69/52, online einzusehen unter: <https://www.forschenunderinnern-burgenland.at/index.php/donnerskirchen/donnerskirchen-der-dritte-prozess> (letzter Zugriff: 08.08.2024)

⁵⁸ Yad Vashem. The World Holocaust Remembrance Center. The Central Database of Shoah Victims' Names. Schlagwort „Donnerskirchen“ online unter: https://collections.yadvashem.org/en/search-results/Donnerskirchen?page=1&f_source_en=List%20of%20murdered%20persons%2BList%20of%20murdered%20Jews%20from%20Hungary%2BList%20of%20Hungarian%20labor%20battalion%20victims%2BDeath%20certificate%2BList%20of%20murdered%20Jews%20from%20Austria#relevant (letzter Zugriff: 09.08.2024)

⁵⁹ Rudolf Kleiner, Gemeinde Donnerskirchen. Auszug aus der Pfarr- und Gemeindechronik. in: Stefan Ehrenreiter, Ludwig Fingerhut, Simone Rosenitsch (Hrsg.), Gemeindechronik Donnerskirchen, Mattersburg 2010, 217-333, hier: 293.

⁶⁰ Ebenda. 194. Die „Mittlere Zeile“ ist auch heute noch die Häuserreihe zwischen Hauptstraße und Johannesstraße.

⁶¹ Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) online unter: https://www.doew.at/personensuche?findall=&lang=de&shoah=on&firstname=&lastname=&birthdate=&birthdate_to=&birthplace=Donnerskirchen&residence=&newsearch=10&iSortCol_0=1&sSortDir_0=asc&lang=de&suchen=Suchen (letzter Zugriff: 09.08.2024)

■ ■ Suchergebnis

Datenbanken  ☐ Gestapo-Opfer (6535 Einträge) ☒ Shoah-Opfer (64564 Einträge) ☐ Politisch Verfolgte (8222 Einträge) ☐ Totenbuch Spiegelgrund (789 Einträge)

Vorname

Nachname

Geburtsstag bis

Geburtsort

Wohnort

☐ Phonetische Suche 

10  Einträge pro Seite

Vorname	Nachname	Geburtsstag	Geburtsort	Wohnort	
Hugo	Brunner	02.12.1922	Donnerskirchen	Wien 20, Othmargasse 14	Mehr Informationen
Regine	Gerstl	30.06.1900	Donnerskirchen	Wien 2, Schreygasse 12/6	Mehr Informationen
Gustav	Kornfein	16.09.1903	Donnerskirchen	Wiener Neustadt, Martinsgasse 14	Mehr Informationen
Hermine	Wellisch	12.03.1893	Donnerskirchen	Wien 2, Große Schiffgasse 21/7	Mehr Informationen

1 bis 4 von 4 Einträgen

Abbildung 1 Ergebnis der Opferdatenbank des DÖW 09.08.2024

Ausgehend von diesem Suchergebnis ergeben sich für die Familien folgende weitere Recherche-Ergebnisse aus weiteren Opfer- und Überlebendendatenbanken.

Familie Salzer

In der Opferdatenbank lässt sich für Familie Salzer kein Ergebnis mit einer Verbindung zum Geburtsort oder Wohnort Donnerskirchen finden. In einer Ortschronik ist im Jahr 1938 vermerkt, dass die Familie Salzer nach Argentinien flüchtete.⁶² Über eine einfache Schlagwortsuche „Salzer Donnerskirchen Argentinien“ findet sich ein Eintrag in der Datenbank „Holocaust Survivors and Victims Database“ des United States Holocaust Memorial Museum in Washington DC. Eingetragen ist eine Isabel Salzer de Kleinfeld (mit den weiteren Namen: Elisabeth Salzer de Kleinfeld, Isabel Salzer), geboren am 11.11.1917 mit dem Geburtsort und Wohnort vor dem Krieg Donnerskirchen. Sie kam 1938 mit dem Schiff Neptunia nach Argentinien und wurde ursprünglich in der Datenbank „Austrian Survivors in Argentina“ verzeichnet.⁶³

⁶² Kleiner, Gemeinde Donnerskirchen (s. Anm. 59), 298.

⁶³ Holocaust Survivors and Victims Database. United States Holocaust Museum Washington DC. Eintrag: Isabel Salzer de Kleinfeld. online unter: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=4837458 (letzter Zugriff: 09.08.2024)

← PREVIOUS

SEARCH RESULTS

NEXT →

ISABEL SALZER DE KLEINFELD

Sex:	Female
Other Name:	• Elisabeth Salzer de Kleinfeld • Isabel Salzer
Date of Birth:	11 Nov 1917
Place of Birth:	Donnerskirchen, Austria
Pre-War Place:	Donnerskirchen, Austria
Willing to Provide Testimony?	no
Restitution?	si
Arrival in Argentina:	en barco "Neptunia"
Date of Arrival:	1938
Ship Name:	Neptunia
Notes:	tiene documentos para donar; Hypothek von 5000 arg. \$, siehe Korrespondenz mit Feurstein
Other Number:	941

SOURCE

Title: [Austrian Survivors in Argentina](#)

Abbildung 2 Holocaust Survivors and Victims Database, Isabel Salzer de Kleinfeld

Für den Familiennamen Salzer in Kombination mit de Kleinfeld ergeben sich in dieser Datenbank keine weiteren Einträge. Julius und Henriette Sara Salzer als ehemalige Besitzer des Hauses Nummer 239 in Donnerskirchen⁶⁴ sind in den Opferdatenbanken nicht eindeutig mit einer Verbindung zu Donnerskirchen zu identifizieren, da keine Geburtsdaten bekannt sind und die Wohnorte von allen Personen lautend auf die betreffenden Vor- und Nachnamen andere sind.

Familie Wällisch/Wellisch

Die Ortschronik verzeichnet 1938 einen Eintrag, dass die Familie Wällisch/Wellisch zunächst nach Wien deportiert und das Vermögen nach dem Krieg an die Familie Liegenfeld verkauft wurde.⁶⁵ Das DÖW listet für Wellisch in Kombination mit dem Geburtsort Donnerskirchen zunächst eine Eintragung lautend auf Hermine Wellisch⁶⁶, geboren am 12.03.1883, mit dem Wohnort Große Schiffgasse 21/7 im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Sie wurde am 23.11.1941 aus Wien deportiert und starb am 29.11.1941 in Kowno. Ausgehend von diesem letzten Wohnort finden sich auf der gleichen Adresse in der Opferdatenbank zwei weitere Einträge auf den Familiennamen Wellisch.

⁶⁴ Konvolut Protokolle der Gemeinderatssitzungen 1937-1945. Sitzung am 18.08.1940. Gemeinde Donnerskirchen. Zahl o.A.. 94-95.

⁶⁵ Kleiner, Gemeinde Donnerskirchen (s. Anm. 59), 298.

⁶⁶ Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) (s. Anm. 61) (letzter Zugriff: 09.08.2024).

- Emil Wellisch, geboren am 26.02.1892 in Lackenbach, deportiert am 23.11.1941 aus Wien, gestorben am 29.11.1941 in Kowno.⁶⁷
- Leon Wellisch, geboren am 31.07.1890 in Wien, deportiert am 23.11.1941 aus Wien, gestorben am 29.11.1941 in Kowno.⁶⁸

Außerdem findet sich im Namensverzeichnis der Opfer der Shoah des World Holocaust Remembrance Center Yad Vashem ein Eintrag für Mina Wellisch/Velish: geboren 1895 als Mina Kornfein in Donnerskirchen. Ihre Eltern sind eingetragen als Jizchak und Scheindel Kornfein. Mina Wellisch war verheiratet, lebte vor der Shoah in Eisenstadt und starb in Polen.⁶⁹ Zum Verbleib der Eltern findet sich in den Opferdatenbanken kein weiterer Hinweis.

Hugo Brunner

Das DÖW listet Hugo Brunner als geboren am 02.12.1922 in Donnerskirchen. Vor seiner Deportation war er wohnhaft in der Othmargasse 14 im 20. Wiener Gemeindebezirk. Er wurde am 31.07.1942 nach Drancy in Frankreich und schließlich nach Auschwitz deportiert, wo er am 12.10.1942 starb.⁷⁰

Im Namensverzeichnis von Yad Vashem finden sich unter seinem Eintrag auch die Namen seiner Eltern Liebmann und Caecilie Kornfein verzeichnet.⁷¹ Zum Verbleib der Eltern findet sich in den Opferdatenbanken kein weiterer Hinweis.

Gustav Kornfein

Gustav Kornfein wurde laut DÖW am 16.09.1903 in Donnerskirchen geboren, wohnte vor seiner Deportation in Wiener Neustadt in der Martinsgasse 14 und wurde am 06.09.1944 nach Westerbork, von dort nach Theresienstadt und schließlich am 29.09.1944 nach Auschwitz deportiert. Er hat nicht überlebt.⁷²

⁶⁷ Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) online unter: https://www.doew.at/personensuche?gestapo=on&findall=&lang=de&suchen=Alle+fin-den&shoah=on&politisch=on&spiegelgrund=on&firstname=&lastname=Wellisch&birthdate=&birthdate_to=&birthplace=&residence=Wien&newsearch=10&iSortCol_0=1&sSortDir_0=asc&lang=de# (letzter Zugriff: 09.08.2024)

⁶⁸ Ebenda. (letzter Zugriff: 09.08.2024).

⁶⁹ The Central Database of Shoah Victims' Names. Yad Vashem Pages of Testimony Names Memorial Collection. Item ID: 833996. online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/833996> (letzter Zugriff: 09.08.2024)

⁷⁰ Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) (s. Anm. 67) (letzter Zugriff: 09.08.2024).

⁷¹ The Central Database of Shoah Victims' Names. Auschwitz Death Registers, The State Museum Auschwitz-Birkenau. Item ID: 5397441. online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/5397441> (letzter Zugriff: 09.08.2024)

⁷² Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) (siehe Anm.13) (letzter Zugriff: 09.08.2024). sowie: The Central Database of Shoah Victims' Names. Terezinska

Regine Gerstl

Regine Gerstl wurde laut DÖW am 30.06.1900 in Donnerskirchen geboren. Vor ihrer Deportation in das Ghetto Opole am 26.02.1941 lebte sie in der Schreygasse 12/6 im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Ihr genaues Sterbedatum und der Sterbeort sind nicht bekannt. Das Ghetto Opole wurde allerdings ab Frühling 1942 liquidiert. Die Transporte erfolgten in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor. Regine Gerstl hat laut DÖW Eintrag nicht überlebt.⁷³

Die Opfer der politischen Verfolgung aus Donnerskirchen

Als Opfer politischer Verfolgung werden vom DÖW sechs Personen mit dem Geburtsort Donnerskirchen gelistet.⁷⁴

Suchergebnis

Datenbanken  ☐ Gestapo-Opfer (6535 Einträge) ☐ Shoah-Opfer (64564 Einträge) ☒ Politisch Verfolgte (8222 Einträge) ☐ Totenbuch Spiegelgrund (789 Einträge)

Vorname

Nachname

Geburtsort bis

Geburtsort

Wohnort

☐ Phonetische Suche 

10 Einträge pro Seite

Vorname	Nachname	Geburtsort	Geburtsort	Wohnort	
Martin	Ackermann	23.02.1888	Donnerskirchen		Mehr Informationen
Josef	Reichart	12.03.1888	Donnerskirchen		Mehr Informationen
Rudolf	Rohrer	29.04.1888	Donnerskirchen	Donnerskirchen	Mehr Informationen
Fabian	Udulutsch	02.07.1886	Donnerskirchen	Donnerskirchen	Mehr Informationen
Stanislaus	Vogel	30.09.1897	Donnerskirchen, Österreich		Mehr Informationen
Ernst	Weidinger	06.10.1904	Donnerskirchen		Mehr Informationen

1 bis 6 von 6 Einträgen

<< < 1 > >>

Abbildung 3 Ergebnis der Opferdatenbank des DÖW 10.08.2024

Pametni Kniha [Theresienstädter Gedenkbuch], Terezinska Iniciativa, vol. I-II Melantrich, Praha 1995, vol. III Academia Verlag, Prag 2000 (Memorial Book Theresienstadt, Terezin Initiative) Item ID: 4826923. online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/4826923> (letzter Zugriff: 09.08.2024)

⁷³ Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) (siehe Anm. 61) (letzter Zugriff: 09.08.2024). Zum Ghetto in Opole: <https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/deportationen-wien-opole-februar-1941-in-diesem-elenden-nest> (letzter Zugriff: 19.01.2025)

⁷⁴ Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) online unter: https://www.doew.at/personensuche?findall=&lang=de&politisch=on&firstname=&lastname=&birthdate=&birthdate_to=&birthplace=Donnerskirchen&residence=&newsearch=10&iSortCol_0=1&sSortDir_0=asc&lang=de&suchen=Suchen# (letzter Zugriff 10.08.2024)

Rudolf Rohrer

Rudolf Rohrer soll laut Ortschronik aufgrund seiner Homosexualität politisch verfolgt worden sein.⁷⁵ Geboren am 29.04.1888 wohnte er bis zu seiner Deportation nach Dachau am 06.11.1940 in Donnerskirchen. Rohrer starb am 27.01.1941 in Dachau. In den Aufzeichnungen aus dem Konzentrationslager wird er in die Verfolgungskategorie „asozial“ eingeordnet.⁷⁶

Ernst Weidinger

Ernst Weidinger wurde am 06.10.1904 in Donnerskirchen geboren. Er wurde am 05.01.1942 zunächst nach Flossenbürg deportiert, von dort am 05.07.1942 nach Stuttgart und schließlich am 19.11.1942 nach Dachau, wo er tags darauf am 20.11.1942 starb. Als Grund für seine Verfolgung wird „Polizeiliche Sicherungsverwahrung“ angegeben.⁷⁷

Stanislaus Vogel – Vinzenz Vogel

Unter dem Namen Stanislaus Vogel war ausgehend vom Ergebnis der Datenbank keine weitere Recherche möglich. Allerdings ergibt sich für die identen Geburts- und Sterbedaten eine Eintragung unter dem Namen Vinzenz/Vincens Vogel im Totenbuch des KZ Buchenwald und in den Aufzeichnungen des KZ Dachau. Vogel wurde demnach am 30. September 1897 in Donnerskirchen geboren, am 16.06.1939 als „Schutzhäftling“ aus Bejkowitz nach Dachau deportiert, zunächst 1939 bereits nach Buchenwald überstellt, woher er 1940 wieder nach Dachau zurückkehrte, ehe er am 12.07.1941 abermals nach Buchenwald überstellt wurde, wo er am 19.10.1941 starb.⁷⁸

⁷⁵ Rudolf Kleiner, Donnerskirchen. Eine Wanderung durch die Geschichte (s. Anm. 52), 247.

⁷⁶ Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), (s. Anm. 25). sowie: Holocaust Survivors and Victims Database. United States Holocaust Museum Washington DC. Dachau Concentration Camp Records. S. 4930/Ho.. online unter: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=2723276 (letzter Zugriff: 10.08.2024).

⁷⁷ Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), (s. Anm. 25); sowie: Holocaust Survivors and Victims Database. United States Holocaust Museum Washington DC. Flossenbürg Prisoner Lists, S. 220. online unter: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=7073661 (letzter Zugriff: 10.08.2024). Sowie: Holocaust Survivors and Victims Database. United States Holocaust Museum Washington DC. Dachau Concentration Camp Records. S. 6404. online unter: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=2742491 (letzter Zugriff: 10.08.2024).

⁷⁸ Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), (s. Anm. 25); sowie: Holocaust Survivors and Victims Database. United States Holocaust Museum Washington DC. Dachau Concentration Camp Records. S. 6297/Str.. online unter: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=2727759 (letzter Zugriff: 10.08.2024); sowie: Totenbuch-Konzentrationslager Buchenwald „Vinzenz Vogel“ online unter: <https://totenbuch.buchenwald.de/names/details/person/5494/ref/recherche> (letzter Zugriff: 10.08.2024)

Franz Horvath - Johann Horvath

Im Totenbuch des Konzentrationslagers Buchenwald finden sich zwei weitere Einträge für Personen mit dem Geburtsort Donnerskirchen lautend auf Franz und Johann Horvath. Weitere Recherchen zeigen, dass diese beiden bei den entsprechenden Geburtsdaten unter dem Ortsnamen „Tunneskirchen“ und „Dopperskirchen“ in den Datenbanken verzeichnet sind. Franz Horvath wurde am 07.04.1893 in Donnerskirchen geboren und lebte bis zu seiner Deportation am 28.06.1939 nach Dachau im örtlichen Viertel für Angehörige der Volksgruppe der Rom_nja und Sinti_zze. In Dachau wurde er als „asozial“ kategorisiert und am 26.09.1939 in das KZ Buchenwald überstellt, wo er 30.12.1939 starb.⁷⁹

Johann Horvath wurde am 23.05.1888 in Donnerskirchen geboren und lebte bis zu seiner Deportation im Ort, es gibt keine Angabe, ob er auch im örtlichen Viertel seiner Volksgruppe wohnhaft war. Er wurde allerdings wie Franz Horvath am 28.06.1939 nach Dachau deportiert und als „asozial“ kategorisiert. Am 26.09.1939 überstellte man ihn nach Buchenwald, wo er laut Totenbuch am 02.12.1939 starb.⁸⁰

Herbert Brettl listet Franz und Stefan Hodos als Opfer, welche am 17.02.1940 in Buchenwald starben. Ihr Vater Josef Hodos überlebte das Anhaltelager Lackenbach nicht. Von den vier Töchtern der Julianna und des Josef Hodos starben Eva und Walpurga im Konzentrationslager Ravensbrück, Amalia und Elisabeth sind vermisst. Einzig die Mutter Julianna kam nach 1945 zurück nach Donnerskirchen, da ihr ehemaliges Wohnhaus jedoch zerstört worden war, wohnte sie fortan zunächst in St. Margarethen und dann in Wiener Neustadt.⁸¹

⁷⁹ Totenbuch-Konzentrationslager Buchenwald „Franz Horvath“ online unter: <https://totenbuch.buchenwald.de/names/details/person/2204/ref/recherche> (letzter Zugriff: 10.08.2024) Anm.: im Totenbuch findet sich eine Unklarheit beim Geburtsdatum von Franz Horvath: 07.03.1893 statt 07.04.1893 wie in den Aufzeichnungen aus Dachau. sowie: Holocaust Survivors and Victims Database. United States Holocaust Museum Washington DC. Dachau Concentration Camp Records. S. 2249/Sch.. online unter: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=2643186 (letzter Zugriff: 10.08.2024)

⁸⁰ Totenbuch-Konzentrationslager Buchenwald „Johann Horvath“ online unter: <https://totenbuch.buchenwald.de/names/details/person/1705/ref/recherche> (letzter Zugriff: 10.08.2024). Sowie: Holocaust Survivors and Victims Database. United States Holocaust Museum Washington DC. Dachau Concentration Camp Records. S. 2253/Schü.. online unter: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=2643091 (letzter Zugriff: 10.08.2024)

⁸¹ Gerhard Baumgartner, Herbert Brettl, „Einfach Weg!“ Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland, Wien, Hamburg 2020, 72-73.

Martin Ackermann - Josef Reichart– Fabian Udulutsch

In Donnerskirchen gibt es für die Opfer politischer Verfolgung Ackermann Martin, Reichart Josef und Udulutsch Fabian eine allseits bekannte Erzählung zu deren „Vergehen“ und folgender Deportation in das Konzentrationslager Mauthausen. Herbert Brettl arbeitet diese Begebenheit wissenschaftlich über die Opferfürsorgeakte von Maria Udulutsch und die Nachlässe von ebendieser sowie von Erika Leeb auf. Udulutsch betrieb im Ort eine Schmiede als Schmiedemeister und war in der örtlichen Gesellschaft durch zahlreiche freiwillige Engagements gut integriert. Zusammen mit seiner Ehefrau Maria Udulutsch hatte er fünf Kinder, wovon der älteste Sohn aufgrund von system-kritischen Aussagen als Kaplan immer wieder von der Gestapo einvernommen wurde. Der zweite Sohn Josef fiel 1942 an der Ostfront, was dazu führte, dass sich Fabian Udulutsch selbst kritisch gegen das Regime äußerte und er daher von der Ortsparteileitung beobachtet wurde. Beim Volkssturmapell im Dezember 1944 auf Grundlage des Führererlasses vom 25. September 1944, bei dem alle wehrfähigen Männer, die zwischen 16 und 65 Jahre alt waren und noch nicht zur Wehrmacht eingezogen wurden, in der Wehrmacht dienen sollten, wurden auch einige Donnerskirchner Männer versammelt. Sie sollten Arbeiten am „Südostwall“ übernehmen. Da einige Männer die Sinnhaftigkeit dieser Einrückung in Frage stellten, kam es zu einem Streit, wobei jemand „Heil Hitler“ rief. Josef Reichart soll dabei „Scheiss Hitler“ geantwortet haben. Martin Ackermann äußerte sich mit Vorwürfen gegen den NSDAP-Ortsgruppenleiter und Fabian Udulutsch, der wegen seiner relevanten Tätigkeit als Schmiedemeister im Rahmen des Volkssturmes nicht einberufen wurde, Ackermann stimmte als Zeuge mit den Worten „Bravo, Martin“ bei. Nachdem die für die Einrückung vorgesehenen Männer zunächst in Richtung Einsatz weggebracht worden waren, kehrten sie nach einigen Tagen doch wieder nach Donnerskirchen zurück. Ackermann, Reichart und Udulutsch mussten jedoch am 19.12.1944 in Eisenstadt bei der Gestapo vorsprechen. Nach ihrem Verhör wurden die Männer der „Zersetzung der Wehrkraft“ beschuldigt und in das Gefängnis Rossauerlande in Wien gebracht, von wo sie am 15.02.1945 nach Mauthausen überstellt wurden. Fabian Udulutsch starb vermutlich am 07.04.1945, nachdem er aus der Gefangenenbaracke entfernt wurde, Josef Reichart am 04.05.1945 und Martin Ackermann am 07.05.1945 aufgrund von Erschöpfung und Hunger. Der Grabstein von Fabian Udulutsch am Friedhof in Donnerskirchen zeugt von dessen

Schicksal, er wurde aus Granitstein aus Mauthausen gefertigt, darauf befindet sich ein Schriftzug mit dem Hinweis auf Mauthausen als dessen Sterbeort.⁸²

Johann Hafner

Auf der „Liste von aus politischen Gründen Inhaftierten Burgenländern 1934-1945“, welche auf den Opferfürsorgeakten der Burgenländischen Landesregierung beruht, findet sich mit dem Wohnort Donnerskirchen auch Johann Hafner. Er wurde am 20.10.1909 in Donnerskirchen geboren, war Landwirt und wurde von der Gestapo von 25.02. bis 18.05.1939 in Eisenstadt und Wien inhaftiert. Über die Haftgründe gibt es keine näheren Erläuterungen.⁸³

Anton Pühlbauer

Ebenfalls in dieser Liste wird Anton Pühlbauer, geboren am 01.08.1912 in Purbach, dem Nachbarort von Donnerskirchen, genannt. Er wohnte zum Zeitpunkt seiner Inhaftierung in Donnerskirchen und war vom 25.02. bis 18.05.1939 im Politischen Gefangenenhaus im neunten Wiener Gemeindebezirk in Haft.⁸⁴

Die Protokolle des Gemeinderats 1938-1945 als historische Quellen

Die folgende Aufarbeitung der Protokolle des Gemeinderates in Donnerskirchen soll einerseits die gesellschaftlichen Umbrüche, den Wechsel der Akteur_innen ab 1938 in Donnerskirchen belegen und Auskunft über für den Gemeinderat politisch relevante Ereignisse während der Zeit des Nationalsozialismus in Donnerskirchen liefern. Die ausgewählten Themen mit Belegen aus dem Protokollen werden anhand von Sekundärliteratur historisch kontextualisiert.

Die politischen Vertreter 1938-1945

Der Gemeinderat hält nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 laut Aufzeichnungen seine erste Beratung am 29.05.1938. Nachfolgend findet sich eine Aufstellung

⁸² Herbert Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer, Täter, Gegner (Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern Bd. 2), Innsbruck 2013, 220-221. Sowie: Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager. Raum der Namen. Die Toten des KZ Mauthausen „Fabian Udulutsch“ online unter: <https://raumdernamen.mauthausen-memorial.org/index.php?id=4&p=30149> (letzter Zugriff: 10.08.2024). Sowie: Wolfgang Neugebauer, Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 - 1945. Eine Dokumentation. in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, & Dokumentationseinrichtung (Hrsg.), Wien 1979, 392-393, 424, 453, 461.

⁸³ Ebenda. 435.

⁸⁴ Ebenda. 452.

der Gemeindefunktionäre im örtlichen Beirat.⁸⁵ Zur Gegenüberstellung wird der Gemeinderat in der letzten protokollierten Sitzung vor dem Regimewechsel vorangestellt und der Gemeinderat der ersten Sitzung nach Ende des NS-Regimes nachgestellt. Für das Jahr 1941 und 1944 gibt es keine Protokolle.

⁸⁵ Konvolut Protokolle der Gemeinderatssitzungen 1937-1945. Gemeinde Donnerskirchen. 59-125.

24.02.1938 Zahl 187/1938 Seite 59	29.05.1938 Zahl 621/38 Seite 66	13.08.1938 Zahl Zahl o.A. Seite 68	29.01.1939 151/39 Seite 73	31. 12. 1939 1362/39 Seite 75	18.12.1940 Zahl o.A. Seite 97	18.03.1942 Seite 106	29.12.1943 Seite 119	26.08.1945 Seite 125
Bürgermeister: Franz Stiglitz <u>Gemeinderäte:</u> Dir. i. R. Michael Niegl Josef Ritter, Matthias Ehn, Josef Sommer, Josef Schemitz, Josef Schmidt, Martin Win-kowitsch, Josef Bayer, Johann Bayer, Anton Schemitz, Josef Draxler	Gemeindevor-walter: Franz Schrat-zenthaler <u>Ortgruppenführer NSDAP:</u> Johann Gmasz <u>Amtmann als Schriftführer:</u> Alfred Bayer <u>Kämmerer:</u> Josef Koller <u>Beiräte:</u> Josef Koller Josef Bachinger, Karl Meixner, Josef Wimmer, Rudolf Gruber, Paul Eder, Martin Krenn, Josef Wartha	Gemeindevor-walter: Franz Schrat-zenthaler <u>Amtmann als Schriftführer:</u> Alfred Bayer <u>Kämmerer:</u> Josef Koller <u>Beiräte:</u> Josef Bachinger, Josef Wimmer, Rudolf Gruber, Paul Eder, Martin Krenn, Josef Wartha	Gemeindevor-walter: Franz Schratzenthaler <u>Ortgruppenführer NSDAP:</u> Johann Gmasz <u>Beigeordnete:</u> Josef Bachinger, Rudolf Gruber, Josef Koller, <u>Gemeinderäte:</u> Josef Gruber, Paul Eder, Josef Wimmer, Martin Krenn, Josef Suchentrunk, Johann Pumpler, Josef Wartha	Gemeindevor-walter: Franz Schratzenthaler <u>Ortgruppenführer NSDAP:</u> Johann Gmasz <u>Beigeordnete:</u> Josef Bachinger, Rudolf Gruber, Josef Koller, <u>Gemeinderäte:</u> Josef Gruber, Paul Eder, Josef Wimmer, Martin Krenn, Josef Suchentrunk, Johann Pumpler,	Gemeindevor-walter: Franz Schrat-zenthaler <u>Amtmann:</u> Alfred Bayer <u>1. Beigeordneter:</u> Josef Bachinger <u>Beigeordnete:</u> Rudolf Gruber, Josef Koller <u>Gemeinderäte:</u> Josef Gruber, Paul Eder, Josef Wimmer, Josef Suchentrunk <u>Beurlaubt:</u> Martin Krenn, Julius Krenn (Soldaten) <u>weggezogen:</u> Josef Pleyer <u>entschuldigt:</u> Johann Pumpler	Gemeindevor-walter: Franz Schrat-zenthaler <u>1. Beigeordneter:</u> Josef Bachinger <u>Beigeordnete:</u> Josef Koller, Rudolf Gruber <u>Gemeinderäte:</u> Paul Eder, Josef Wimmer, Josef Suchentrunk, Johann Pumpler <u>beurlaubt wegen Einrückung:</u> Johann Gamsz, Josef Gruber, Martin Krenn, Julius Krenn	Gemeindevor-walter: Franz Schrat-zenthaler <u>1. Beigeordneter:</u> Josef Bachinger <u>Beigeordnete:</u> Josef Koller, Rudolf Gruber, <u>Gemeinderäte:</u> Josef Wimmer, Josef Suchentrunk, Johann Pumpler, <u>beurlaubt wegen Einrückung:</u> Johann Gmasz, Josef Gruber, Martin Krenn, Julius Krenn <u>krank:</u> Paul Eder	Bürgermeister: Josef Engel <u>Bürgermeister Stvr.:</u> Martin Hauser <u>Kassier:</u> Josef Rubel <u>Gemeinderäte</u> Johann Bayer, Stefan Berger, Rudolf Gruber, Johann Reichart, Anton Schemitz, Josef Scherr, Leopold Sommer, Michael Weißenböck

Der Regimewechsel 1938

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich im März 1938, wechseln auch die Akteure des Gemeinderates der nun Gemeindebeirat mit einem Gemeindeverwalter heißt. Die erste Sitzung des neuen Gremiums findet am 29.05.1938 statt.

„Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden , Pg. Franz Schratzenthaler ergreift der Ortsgruppenführer Pg. Gmasz das Wort, um die zu ihrer ersten Beratung zusammengetretenen Beiräte zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Amtspflichten aufzufordern und dieselben im nationalsozialistischen Geiste unter Hintansetzung aller persönlichen Rücksichten und Vorteile nur zum Wohle der Allgemeinheit zu erfüllen.- [...]“⁸⁶

Als Ortsbauernführer listet Rudolf Kleiner in einer Ortschronik Josef Wimmer⁸⁷, welcher auch als Beirat in der Gemeinde fungierte.

In der NSDAP-Ortsgruppenkartei⁸⁸, *Series MFOK (1932-1940, NSDAP Mitgliederkartei, Berlin Document Center: NSDAP Collection)*, in welcher sämtliche Ausweise der Mitglieder_innen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei gesammelt sind, finden sich auch einige Mitgliedsbescheinigungen von örtlichen politischen Akteuren.

⁸⁶ Konvolut Protokolle der Gemeinderatssitzungen 1937-1945. Sitzung am 29.05.1938. Gemeinde Donnerskirchen. Zahl 621/38. 66.

⁸⁷ Rudolf Kleiner, Donnerskirchen. Eine Wanderung durch die Geschichte (s. Anm. 52), 225.

⁸⁸ NSDAP-Ortsgruppenkartei, Series MFOK (1932-1940, NSDAPMitgliederkartei, Berlin Document Center: NSDAP Collection). Einzusehen in der Fachbereichsbibliothek für Zeitgeschichte der Universität Wien. Einsicht am 14.08.2024.

Name	Geburtsdatum	Mitglied Ja/Nein	Mitgliedsnummer	Aufnahme beantragt	Aufnahme erfolgt	Ortsgruppe	Mikrofilm Nummer	Position Mikrofilmband
Bayer Alfred	o.A.	nur Hinweis-karte vorhanden	o.A.	o.A.	o.A.	o.A.	A3340-MFOK-A066	Mitte
Eder Paul, landw. Arbeiter	22.1.1899	Ja	6157745	11.05.1938	01.05.38 FEHLER ⁸⁹	DOKI	A3340-MFOK-D065	Ende
Gmasz Johann Förster	01.05.1909	Ja	6157749	12.05.1938	01.05.1938 FEHLER ⁸⁹	DOKI	A3340-MFOK-F073	Mitte
Gruber Rudolf Bauer	30.03.1900	Ja	8495986	11.12.1938	01.01.1940	DOKI	A3340-MFOK-G034	Ende
Schratzenthaller Franz	o.A.	Ja	6157782	12.05.1938	01.05.1938	DOKI	A3340-MFOK-K044	Ende
Wimmer Josef	07.05.1901	Ja	9047012	24.11.1938	01.01.1941	DOKI	A3340-MFOK-Z010	Ende

⁸⁹ Das Datum des Antrags um Aufnahme und das tatsächliche Aufnahmedatum sind unschlüssig, womöglich wurden sie vertauscht.

Die nationalsozialistische Durchdringung der örtlichen Gesellschaft fußte zunächst auf drei Amtsträgern in der Gemeinde: dem Ortsgruppenleiter, dem Ortsbauernführer und dem Bürgermeister/Gemeindeverwalter. In der Hierarchie der Parteiorganisation findet sich über dem Ortsgruppenleiter der Kreis- und der Gauleiter. Der Ortsgruppenleiter wurde vom Gauleiter nach einem Vorschlag des Kreisleiters ernannt und trug als höchster Parteifunktionär im Ort Verantwortung für die politische Situation der Ortsgruppe. Die SS stand ihm dabei für den Erhalt der Ordnung nach innen zur Verfügung. Bereits im März 1938 gab es in allen Gemeinden nationalsozialistische Bürgermeister. Über dem Ortsbauernführer finden sich die Gau- und Kreisbauernführer, welche der Abteilung V „NS Bauernschaft“ angehörten. Zur Aufgabe des Ortsbauernführers gehörte vor allem die Kontrolle der landwirtschaftlichen Erträge im Ort. Landwirtschaftliche Betriebe mussten zwischen 1938 und 1945 eine sogenannte „Hofkarte“ führen, auf der Ernteerträge und Viehbestände einzutragen waren zwecks Bestimmung der Ablieferquoten. Die Ortsbauernführer gingen dabei meist tolerant vor, was dazu führte, dass die festgelegten Ablieferungsmengen kaum erreicht wurden. Weitere Aufgaben waren die Umsetzung der nationalsozialistischen Agrarpolitik sowie ab Beginn des Krieges die Entscheidungsbefugnis im Rahmen der Unabkömmlichen-Stellung, wodurch eine Freistellung vom Wehrdienst erlangt werden konnte. Außerdem waren sie an der Zuteilung von Arbeitskräften und Kriegsgefangenen beteiligt, koordinierten Einsätze des Reichsarbeitsdienstes, teilten betriebliche Fördermittel, Dünger und Maschinen zur Ertragssteigerung zu und kontrollierten die Lebensmittelkarten ab dem Einsetzen der Rationierungen. Die Meldepflicht zum Reichsarbeitsdienst oblag Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer und Bürgermeister/Gemeindeverwalter. 1946 wurden im Burgenland 220 Ortsgruppenleiter erfasst.⁹⁰

Die Siedlung der Rom_nja und Sinti_ze in Donnerskirchen

Die Siedlung von Rom_nja und Sinti_ze, welche sich im Ort befunden haben soll, scheint bereits 1935 ein Thema in den Sitzungen des Gemeinderates gewesen zu sein. Darin fordert der Gemeinderat Josef Draxler eine „Regelung der Zigeuner-Plage“.

*„10. Antrag des Gemeinderates Josef Draxler zur Regelung der Zigeuner-Plage.
B. [=Beschluss]*

⁹⁰ Walter Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit. Betrogene Hoffnungen und die Schuld der Gleichgültigkeit – Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, Oberwart 2015, 467-470.

Der Antrag wird zur Kenntnis genommen und wird die Gemeindevorsteherung betraut, an die Landesregierung bezüglich der ehesten Regelung der Zigeunerfrage eine Eingabe vorzulegen.“⁹¹

In der Sitzung im März 1936 folgt ein Beschluss, der die Tage, an denen den Menschen der Siedlung das Betteln im Ort erlaubt ist, regeln soll.

17. „Antrag des Gemeindevorstandes, zur Einschränkung der Zigeunerplage jene Tage zu bestimmen, an welchen den Zigeunern das Betteln gestattet ist. B.

Der Gemeindevorstand beschliesst einstimmig, dass den Zigeunern das Betteln nur am Dienstag und Freitag gestattet werden; die soll auch durch Trommelschlag verlautbart werden.“⁹²

Im August 1936 fordert Josef Draxler erneut eine Durchsetzung der Beschlüsse.

„12. Antrag des Gemeindevorstandes-Mitgliedes Josef Draxler dass bezüglich der am 25. IV. 1935 beschlossenen Anbringung von „Hausierverbot“-Tafeln und der am 31. III. 1936 beschlossenen Bestimmungen der „Zigeuner-Bettel-Tage“ seitens der Gemeindevorsteherung entsprochen werde.

B.

Die Gemeindevorsteherung wird beauftragt dem vorstehenden Antrage zu entsprechen.“⁹³

Auch in der Folgesitzung wird eingemahnt, dass die Verlautbarung der Tage, an denen das Betteln im Ort erlaubt ist, veranlasst werden soll.

„8. Antrag mehrerer Gemeinderäte betreffs der Verlautbarung der zum Betteln den Zigeunern gestatteten Wochentage.

B.

Die Gemeindevorsteherung wird beauftragt, die Verlautbarung durch Trommelschlag ehestens zu veranlassen.“⁹⁴

Im Dezember 1940 findet sich für die Zeit des Nationalsozialismus der einzige Hinweis auf eine Beschäftigung mit der örtlichen Siedlung der Rom_nja und Sinti_zze, dabei geht es um eine Änderung der Bauordnung, in welcher festgelegt werden soll, dass Häuser in geschlossener Bauweise und ohne Zeltdach errichtet werden müssen. Ein Zeltdach soll nur in Ausnahmefällen erlaubt sein.⁹⁵

Die Siedlungen, welche in den Protokollen des Gemeinderates in Donnerskirchen als „Zigeunersiedlungen“ bezeichnet werden, beginnen erstmalig bereits im 13. Jahrhundert. Damals kamen Rom_nja-Gruppen mit Rückkehrern der Kreuzfahrerheere nach

⁹¹ Konvolut Protokolle der Gemeinderatssitzungen bis 1933-1936. Sitzung am 12.12.1935. Gemeinde Donnerskirchen. Zahl: 1375/35. 108-109.

⁹² Ebenda. Sitzung am 31.03.1936. Gemeinde Donnerskirchen Zahl: 444/36. 122.

⁹³ Ebenda. Sitzung am 02.08.1936. Gemeinde Donnerskirchen Zahl: 1113/36. 139.

⁹⁴ Ebenda. Sitzung am 23.08.1936. Gemeinde Donnerskirchen Zahl: 1211/36. 146.

⁹⁵ Konvolut Protokolle der Gemeinderatssitzungen 1937-1945. Sitzung am 18.12.1940. Zahl: o.A. . 100-103.

Europa. Es folgten weitere Zuwanderungswellen im 16. Jahrhundert im Rahmen der Kriege gegen das Osmanische Reich. 1674 erhalten Rom_nja im Südburgenland über den Schutzbrief des Grafen Batthyány die Niederlassungsfreiheit und die Genehmigung der Ausübung von Handwerk. Die wiederkehrende Ausgrenzung und Duldung durch die Grundherren veranlasst die stete Wanderung der Rom_nja-Gruppen. Im 19. Jahrhundert entstehen dann die Siedlungen an den Ortsrändern, wo sie abgegrenzt von der Ortsbevölkerung leben. Viele ziehen als Halbnomad_innen im Sommer umher und sind im Winter sesshaft. Waren und Dienstleistungen, wie Hausierer_innenhandel, Marktfahren, Kesselflicken, Musizieren, Schmiedearbeiten und Hilfsarbeiten in der Landwirtschaft, werden den Menschen vor Ort angeboten. Die Sinti-Gruppen kommen im 19. Jahrhundert aus den Gebieten Bayern und Böhmen in den österreichischen Raum, leben getrennt von den Rom_nja und sprechen einen eigenen Dialekt. Im Burgenland sind sie kaum vertreten. Aus der Slowakei, Ungarn, Rumänien und der Karpato-Ukraine ziehen ab 1880 Lovara-Gruppen nach Österreich, welche vor allem im Norden des Burgenlandes oftmals als Pferdehändler tätig waren. 1926 beginnt die Gendarmerie im Burgenland die ansässigen Rom_nja zu registrieren. Diese Kartei bildet später für die Nationalsozialist_innen die Grundlage der Erfassung der Volksgruppe für deren Deportation und Ermordung.⁹⁶

Die Spannungen zwischen den örtlichen Rom_nja und Sinti_zze Gruppen nehmen bereits zu Beginn der 1930er Jahre zu. Ab 1934 gibt es keine Handelslizenzen mehr für Angehörige der Gruppe und Hausieren wird unter Strafe gestellt. Viele Volksgruppenangehörige verarmen. Die Fürsorge-Verantwortung für verarmte und kranke Menschen liegt zu dieser Zeit allerdings bei den Gemeinden, was dazu führt, dass vermehrt Budgetmittel für die Versorgung dieser Menschen aufgewendet werden müssen. In der Zeit der wirtschaftlichen Notlage führte das zu einer wachsenden Abneigung gegenüber ortsansässiger Gruppen. 1933 wird schon über eine Beschneidung der Bürger_innenrechte, Zwangsarbeit, Sterilisation, Wegnahme der Kinder und Deportation der Gruppen gesellschaftlich diskutiert.⁹⁷

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialist_innen werden Angehörige der Volksgruppe als „asozial“ kategorisiert und die „Nürnberger Gesetze“ auf sie angewandt. Unter dem Gauleiter Dr. Tobias Portschy kommt es 1938 zur raschen Umsetzung von Maßnahmen. Rom_nja und Sinti_zze dürfen nicht an der Volksabstimmung über den

⁹⁶ Brett, Nationalsozialismus im Burgenland (s. Anm. 82), 265-268.

⁹⁷ Ebenda. 269.

„Anschluss“ Österreichs teilnehmen, das öffentliche Musizieren und die Ausübung des Wandergewerbes werden verboten. Es kommt im Mai 1938 auf Erlass zu einer Ausweisung von ausländischen Rom_nja und zu einem Ausreiseverbot für inländische Rom_nja sowie zu einem Schulverbot für Kinder.⁹⁸ 1938 werden Rom_nja im Burgenland ohne Anstellung auf Weisung Portschys zur Zwangsarbeit verpflichtet und ab Juni 1938 können sie im Deutschen Reich als „arbeitsscheue und asoziale“ Elemente verhaftet werden. So auch im Burgenland, wo zwischen 232 und 420 Angehörige der Volksgruppe verhaftet und zunächst nach Dachau und dann nach Mauthausen überstellt werden. 1939 setzen sich die Verhaftungswellen für arbeitsfähige Rom_nja und Sinti_ze fort, sie werden nach Dachau, Buchenwald und Mauthausen sowie in das Frauenkonzentrationslager nach Ravensbrück deportiert. Zurückgebliebene Volksgruppenangehörige werden zunehmend als wirtschaftliches Problem in den Gemeinden gesehen, was 1940 zur Errichtung der „Zigeunerlager“ des Reichssicherheitshauptamtes führt. Im Burgenland wird ein solches Zwangsarbeitslager in Lackenbach (Bezirk Oberpullendorf) errichtet, in welchem insgesamt zwischen 3200 und 4500 Rom_nja angehalten werden. Ab 1941 werden die Inhaftierten in das Ghetto Łódź/Litzmannstadt und in der Folge in das Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof deportiert. Eine weitere Deportationswelle von Rom_nja erfolgt 1943 nach Auschwitz-Birkenau. Etwa zehn Prozent der Rom_nja aus dem Burgenland überleben den Holocaust.⁹⁹ Die örtliche Siedlung befand sich damals noch außerhalb des Ortes an der heutigen Wiener Straße, Richtung Hof am Leithaberg. Sie bestand aus drei Zeltbauten, die „Feldhütten“ genannt wurden, und einem Haus, welches der Familie Hodos gehörte. Nach einer Zählung im Jahr 1936 gab es 23 Angehörige der Familien Hodos (Hodosch), Horvath und Pfeiffer. Zunächst kam es im Rahmen der Deportation 1939 zu einer Verbringung in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Ravensbrück, ehe 1941 die verbliebenen Personen der Siedlung in das Anhaltelager Lackenbach deportiert wurden.¹⁰⁰ Es ist davon auszugehen, dass die beiden Donnerskirchner Franz und Johann Horvath 1939 aus der örtlichen Siedlung verhaftet und deportiert wurden. Horvath ist ein gängiger Nachname für Angehörige der Volksgruppe.

⁹⁸ Ebenda. 270-272.

⁹⁹ Ebenda. 272-281.

¹⁰⁰ Baumgartner/Brettel, „Einfach weg!“ (s. Anm. 81), 72-73. Sowie: Rudolf Kropf, Gert Polster (Hrsg.), Die Volksgruppe der Roma und Sinti bis 1938. Tagungsband der 34. Schlaininger Stadtgespräche 14. bis 18. September 2014, Eisenstadt 2016.

Der Reichsarbeitsdienst in Donnerskirchen

In der Sitzung am 13.08.1939 geht es um die Finanzierung der Baukosten für die Regulierung des örtlichen Flusses Wulka, die in der Verantwortung der Gemeinde liegen soll.

„ 1. Regelung des Wasserhaushaltes im Gebiete der Wulka, des Eisbaches und Notbaches. Einsatz des R.A.D.-Kostenaufbringung.-

B.

Laut Erlass der [...] Landeshauptmannschaft v. 5. VIII 1938, Zl. VII/4-383/1 - 1938 wird zur Regelung des Wasserhaushaltes im Gebiete der Wulka, des Eis- und Notbaches mit 1. Okt. 1938 der Reichsarbeitsdienst eingesetzt werden. Laut angeschlossener Kostenaufstellung betragen die Baukosten für die Wulka-regulierung auf die im Gemeindegebiet Donnerskirchen liegenden Regulierungsstrecke von 1'8 Km: RM 47.826.- Der von der Gemeinde zu leistende Beitrag beträgt RM 23.913.- für die Bauzeit von 5 Jahren, zahlbar in vierteljährigen Raten, beginnend am 1. Okt. 1938. Die Gemeinde hat also jährlich rund RM 4 800.- zu leisten, die Vierteljahresrate beträgt RM 1200.- Die Kosten wurden schätzungsweise ermittelt.-

Der Gemeindeverwalter nimmt nach Anhören und Befragen der Beiräte die vorstehenden Bestimmungen über die Durchführung der Regulierung der Wulka, Eis- und Notbaches zustimmend zur Kenntnis und bewilligt die auf die Gemeinde Donnerskirchen laut Kostenaufstellung entfallenden Beiträge zu den Baukosten, vorbehaltlich den auch alle anderen interessierten Gemeinden zustimmen.“¹⁰¹

Der Reichsarbeitsdienst (RAD) war eine Institution der NSDAP für Männer und Frauen zwischen 18 und 25 Jahren. Für Männer war er Pflicht, für Frauen war dieser sechsmonatige Arbeitseinsatz zunächst freiwillig und ab September 1939 verpflichtend. Zu den Tätigkeiten im RAD zählte die Trockenlegung von Mooren, Flussregulierungen, Hilfsleistungen bei Überschwemmungen, Lawinenabgängen und Waldbränden, Erschließung von neuem Ackerland, Autobahnbau oder der Bau von militärischen Verteidigungsanlagen. Die Frauen wurden zum Dienst in der Landwirtschaft und zur Unterstützung von kinderreichen Familien herangezogen. In den nach Geschlechtern getrennten Lagern des RAD sollte man im nationalsozialistischen Geiste erzogen und die Männer nicht zuletzt militärisch ausgebildet werden. Gemeinschaftsstärkende Aktivitäten wie gemeinsames Singen und gemeinschaftliche Freizeit- und Abendgestaltung sollten die Arbeiter_innen zur Regime-Treue führen. Etwa 350 000 Männer und Frauen waren im Oktober 1939 im Reichsarbeitsdienst tätig.¹⁰² Über den tatsächlichen Einsatz und die Unterbringung der Einheit für die Wulka-Regulierung in Donnerskirchen

¹⁰¹ Konvolut Protokolle der Gemeinderatssitzungen 1937-1945. Sitzung am 13.08.1939. Gemeinde Donnerskirchen. Zahl: o.A. . 68-69.

¹⁰² Brettll, Nationalsozialismus im Burgenland (s. Anm. 82), 443. Sowie: Sieglinde Trybek, Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938 - 1945, Dissertation Wien 1992, 68-71.

konnte in der Sekundärliteratur nichts herausgefunden werden, wenngleich es in den Erinnerungen der Interviewpartner_innen Anhaltspunkte gibt.

Der Ankauf des Hauses Salzer in der Hauptstraße durch die Gemeinde

Am 18.08.1940 beschließt der Bürgermeister/Gemeindeverwalter den Ankauf des Hauses der jüdischen Familie Salzer. Dabei gibt es Auskunft über die Namen der ehemaligen Besitzer Julius und Henriette Salzer.

„4. Ankauf des Salzerhauses HNr. 239 durch die Gemeinde.

Der Bürgermeister berichtet, dass der beabsichtigte Ankauf des ehemaligen Salzerischen Judenhauses nun zur Durchführung kommt, der Kaufpreis beträgt RM 2900.-. Da die Angelegenheit dringend ist und die Haushaltsatzung noch nicht aufgestellt ist, müsste der Kaufbetrag einstweilen aus den laufenden Einnahmen angewiesen werden. Der Ankauf ist für 95 Gemeindezwecke (Doktorwohnung usw.) dringend notwendig.- [...]

Beschluss des Bürgermeisters:

Die Gemeinde kauft das Judenhaus HNr. 239 (ehemaliger Besitzer: Julius und Henriette Sara Salzer), Grundstück-nummer 359 in der Einlagezahl 336 des Grundbuches Donnerskirchen um den festgelegten Schätzwert von RM 2900.- /:zweitausendneuhundert Reichsmark :/ (Ausmasse von 120 m2) .- Für den Kaufpreis ist im Haushaltsplan für 1940 vorzusorgen. Der Ankauf ist notwendig zwecks Beschaffung einer Wohnung für den Kreisarzt.“¹⁰³

Es bleibt unklar, wer die Besitzer des Hauses vom Zeitpunkt der Flucht der Familie Salzer bis 1945 waren.

Teil III

Oral history Interviews

Ablauf, Methode und Auswahl der Interviewpartner_innen

Die Interviewpartner_innen sind allesamt zwischen 1945 und 1955 geboren und in Donnerskirchen aufgewachsen. Zwischen ihnen besteht ein Verwandtschaftsverhältnis über die Generation der Großeltern sowie über Verschwägerung. Jede_r verbrachte die Kindheit allerdings in einem eigenen Elternhaushalt.

Ich selbst als Interviewerin stehe in keinem Verwandtschaftsverhältnis zu den interviewten Personen, allerdings habe ich die Teilnehmer_innen nach ihrer Bereitschaft zu und Offenheit für die detaillierte Erzählung ihrer Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend ausgewählt. Dazu gab es mit zwei von vier Teilnehmer_innen, einem Ehepaar, ein Vorgespräch, um ausloten zu können, ob es überhaupt relevante Erinnerungser-

¹⁰³ Konvolut Protokolle der Gemeinderatssitzungen 1937-1945. Sitzung am 18.08.1940. Gemeinde Donnerskirchen. Zahl: o.A.. 94-95.

zählungen gibt. Nachdem sich das Vorhaben als realisierbar zeigte, wurden die anderen Teilnehmer_innen kontaktiert und es wurden jeweils der erste Termin vereinbart. Beim ersten Gespräch wurden die Interviewpartner_innen über das Forschungsvorhaben aufgeklärt und über eine offene Einstiegsfrage (*Welche sind die prägendsten Erinnerungen an Ihre Kindheit/Jugend?*) an das Abrufen von Erinnerungen herangeführt. In Anhang 1 findet sich ein Blanko-Informationsschreiben, welches dazu vorgelegt, gemeinsam besprochen und abschließend von den Teilnehmer_innen zum Zwecke ihrer nachweisbaren Zustimmung zur Datenauswertung und -verwertung zu Forschungszwecken unterschrieben wurde. Diese ersten Interviews stellten sich als die längsten heraus, wenngleich viele Erzählungen nicht in direktem Zusammenhang mit dem thematischen Fokus dieser Arbeit lagen, was im oral history-setting beim ersten von drei Interviews auch nicht vorgesehen ist. In den vier ersten Gesprächen (ein Vorgespräch und erste Runde der oral history-Interviews) habe ich mich weitgehend zurückgezogen und den Erzählfluss, Nachdenkphasen, sowie inkonsistente Narrationen zugelassen. Nach der Transkription der ersten Interviews habe ich Rück- und vertiefende Nachfragen zu Themen aus den ersten Gesprächen extrahiert. Dabei sollten konkrete Erzählungen zu forschungsrelevanten Ereignissen dieser Arbeit forciert jedoch nicht erzwungen werden. (*Nachfrageskizzen finden sich im Anhang*). Die letzte und damit dritte Interviewreihe wurde durch einen konkreten Fragekatalog (siehe Anhang 3) und Detailfragen zu den Erinnerungen an spezifische historische Ereignisse in Donnerskirchen komplettiert.

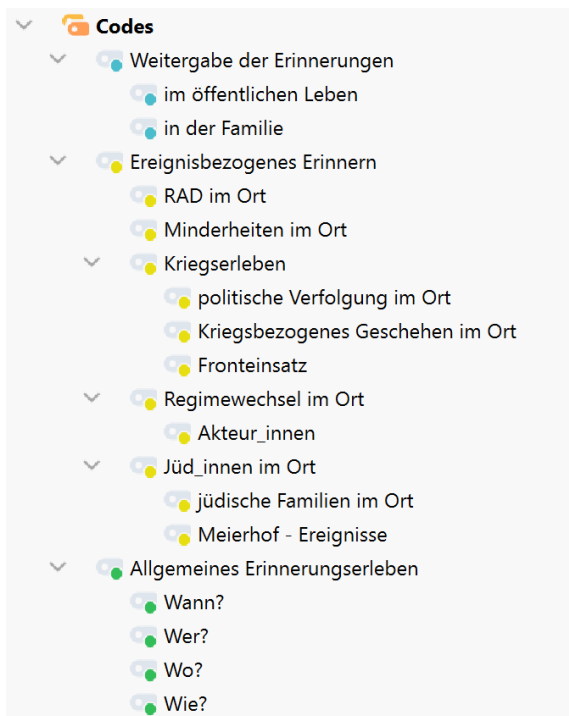
Für einen besseren holistischen Eindruck der Interviewpartner_innen möchte ich die drei Männer und eine Frau jeweils vor den ihnen zugeordneten Abschnitten mit Interviewpassagen etwas näher vorstellen. Personenbezogene relevante Daten zu den Eltern und Großeltern der interviewten Personen finden sich in Anhang 4.

Zeitlicher Ablauf

	1. Interview	2. Interview	3. Interview
Interviewpartner_in I & II	20. 04. 2024	06. 08. 2024	12. 08. 2024
Interviewpartner III	20. 01. 2024	20. 04. 2024	12. 08. 2024
Interviewpartner IV	20. 01. 2024	06. 08. 2024	13. 08. 2024

Datenauswertung

Die Transkription der Interviews erfolgte über das digitale KI-unterstützte Programm „Happyscribe“, die Datenanalyse über „MAX QDA“. Dabei wurde zunächst ein Codierungssystem mit drei Ebenen erstellt. Die ersten Ebene bezieht sich auf die allgemeinen Kategorien „Weitergabe von Erinnerungen“, „ereignisbezogenes Erinnern“ sowie „Allgemeines Erinnerungserleben“, die zweite und dritte Ebene gliedern die drei Hauptkategorien in detailliertere Analysekatgorien.



Im Folgenden werden die Analysekatgorien mit zugeordneten Ausschnitten aus den Interviews skizziert. Die Zuordnung erfolgt über eine Angabe der Interviewpartner_innen sowie einer Angabe zur Interviewnummer und einer konkreten Zeitangabe nach folgendem Kürzelsystem:

#1/2/3 IW I/II/III/IV = Interview #1/2/3 Interviewpartner I/II/III/IV

GG = Gudrun Gingl (Interviewerin)

Die nachfolgenden Ausschnitte dienen zur Veranschaulichung der Analysekategorien und sollen möglichst prägnante Einblicke in die Erinnerungslandschaften der Interviewpartner_innen geben. Aufgrund der Fülle von Erzählungen erheben sie nicht den Anspruch einer vollständigen Darstellung der *memoria* der einzelnen Personen.

Im Laufe der Interviews wurde deutlich, dass sich die Weitergabe der Erinnerungen in zwei Räumen ereignet. Entweder innerhalb der Familie oder im öffentlichen Leben, wobei sich diese beiden Räume teilweise überschneiden, beispielsweise im Falle des Besuchs von nicht-verwandten Personen im familiären Haushalt.

In den Familien sind die Eltern und Großeltern sowie deren Bekannte und Verwandte wichtige Instanzen der Weitergabe von Erinnerungen.

Für einen nachvollziehbaren Eindruck des Lebens und der Erfahrungswelt, in welcher sich die Erinnerungsnarrative generieren und von der sie geformt und determiniert werden, habe ich mich entschieden, Narrativausschnitte so anzuordnen, dass sie ein möglichst rundes Bild in der Erinnerungslandschaft der einzelnen Personen ergeben.

Interviewpartner_in I & II

Interviewpartner I und Interviewpartnerin II sind verheiratet und leben in Donnerskirchen. Interviewpartner I wurde 1948 in Donnerskirchen geboren und ist mit Unterbrechung eines schulischen Internatsaufenthaltes auch in der Marktgemeinde aufgewachsen. Er ist ausgebildeter Weinbaumeister und hat zudem viele Jahre beim örtlichen Golfplatz gearbeitet und war bei der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr aktiv. Er ist mit Interviewpartnerin II verheiratet, zusammen haben sie drei Kinder. Interviewpartnerin II wurde 1951 als eines von drei Kindern in Donnerskirchen geboren und wuchs im Ort auf. Sie unterstützte ihren berufstätigen Gatten in der häuslichen Landwirtschaft und im Haushalt.

Der Vater mit Donnerskirchner Kameraden an der Front

In der Erinnerung des Interviewpartners I sind Erzählungen von der Front zunächst gebunden an den Vater, der an der Ostfront Kameraden aus Donnerskirchen traf, die später zu unterschiedlichen Zeiten aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrten. Der Vater war als Sanitäter im Kriegseinsatz und wird daher als nicht außerordentlich gefährdet erinnert. In der Familie existiert als Erbstück eine Uhr, welche der Vater aus dem Krieg wieder heimgebracht habe. An diesen Gegenstand ist das Narrativ der Zeit der Kriegsgefangenschaft stark gebunden und wird im zweiten Interview ausgebaut:

1 IW I & II

[00:40:58.380] - GG

Ja, dann meine nächste Frage wäre eigentlich [...], was hat es denn für Erzählungen im Haus über die Kriegszeit gegeben? [...]

[00:41:11.850] – IW I

Mein Opa hat überhaupt nichts erzählt vom Krieg. Das weiß ich gar nicht, ob er im Krieg war oder nicht. Der war sicher im Ersten Weltkrieg, aber der hat nie was erzählt. Mein Vater hat sehr viel erzählt, und zwar der war sehr, sehr lange in der Gefangenschaft. Der ist, nicht frage mich jetzt, wann der eingerückt ist, aber 1947 ist er heimgekommen. Am 18. November 1947 ist er heimgekommen von der Gefangenschaft. Einer von den Letzten aus Donnerskirchen. Weil alle die, die da draußen waren und sie getroffen haben waren alle schon daheim, aber er nicht. [...] Am 19. November hat die Schwägerin, Ks und K. S.s Mutter, Vater, die haben geheiratet am 19. und da war war er daheim bei der Hochzeit. Und am 18. ist er nachhause gekommen. Was gibt es denn noch?

[00:42:21.420] - IW II

Der R. Onkel hat viel immer erzählt.

[00:42:22.230] - IW I

Was Kriegszeit, ohja, mein Vater hat immer, ich weiß nicht, gibt es diese Uhr noch? Mein Vater hatte eine Uhr mit und zwar eine Taschenuhr, nicht Handuhr, Taschenuhr und die hat er.

[00:42:23.790] - IW II

Die gibt's noch, oben liegt sie.

[00:42:43.030] - IW I

Die hat er in einer Schuhpastaschachtel versteckt gehabt. Sonst hätten sie ihm ja die Russen weggenommen. Aber die Schuhpastaschachtel, das hat er immer erzählt. Da hat er immer gewusst, wie spät es ist. Und er war bei den Sanitätern tätig und da war es nicht so aufregend, was Russen anbelangt hat. Weil das Rote Kreuz hat sehr viel Freiheit gehabt. Und der ist mit der Uhr fort und mit der Uhr wieder heim. Die müsste es ja noch geben wo.

[00:43:18.200] - IW II

Die liegt eh oben, ja.

[00:43:21.630] - IW I

Das war eigentlich Krieg, aber verwundet oder sowas, wüsste ich nichts. Ja, also dass sehr viel gepfiffen hat rundherum, ja, aber er ist nicht verwundet worden. Er hat Donnerskirchner draußen, sogar in Russland draußen, getroffen. Und zwar den K.. Der war aber ein schönes Bübchen, im Vergleich zu meinem Vater. Mein Vater hat den, glaube ich, gar nicht gekannt.

2 IW I & II

[00:14:09.530] - GG

Ja. Okay, gut. Gehen wir mal weiter. Sie haben gesagt, ihr Vater hat eigentlich nur das Schöne vom Krieg erzählt, zum Beispiel das mit der goldenen Uhr. Er hat immer diese goldenen Uhr dabei gehabt, versteckt?

[00:14:21.910] - IW I

Nicht gold, eine Handuhr, nicht gold.

[00:14:26.750] - GG

Und da hat er immer gesagt, da hat er immer gewusst, wie spät es ist. Warum war ihm das eigentlich so wichtig, dass er weiß, wie spät es ist?

[00:14:37.440] - IW I

Gut, ich nehme an. Ich weiß es nicht. Er hat das weniger erzählt, aber nur, es vergeht die Zeit da draußen wahrscheinlich nicht, wenn du wartest, werde ich oder werde ich nicht [imitiert eine Geste des Erschießens]. Darum haben sie möglicherweise auf die Uhr geschaut, weil ich habe ja gesagt, in dem Schuhputzschachterl hat er ja die Uhr eigentlich heim wieder gebracht. Ja. Die habe ich heute noch.

[00:15:02.290] - IW II

Ja ja.

[00:15:03.560] - GG

Also das ist ein Erbstück in der Familie eigentlich geworden?

[00:15:06.780] - IW I

Ja.

Ein verwandter Kriegsheimkehrer und der Ortspfarrer als Erinnerungsgeneratoren

Interviewpartner I und Interviewpartnerin II haben in ihrem Gedächtnis die prägenden Erzählungen von einem Verwandten, der im Vergleich zu den eigenen Eltern, sehr eingehend und regelmäßig von seinen Fronterfahrungen berichtete. Ebenso sind Predigten des Ortspfarrers im Gedächtnis vorhanden, die auf den/die Interviewpartner_in als Kinder durch die eingewobenen Erzählungen der Zeit des Krieges einen intensiven Eindruck machten:

1 IW I & II

[00:44:46.180] - IW II

Der R. Onkel hat viel erzählt.

[00:44:47.180] - IW I

Na der, der hat ja geschossen auch daheim.

[00:44:49.830] - IW II

Der R. Onkel der hat, wenn er bei der Mama, wenn er bei meinen Eltern oben war, da sind wir alle gesessen und er hat erzählt.

[00:44:59.680] - IW I

Was da alles vorgekommen ist, war vielleicht sehr viel Fantasie auch dabei. Alles ist möglich.

[00:45:06.830] - IW II

Alles ist möglich, aber erzählt hat er immer viel.

[00:45:09.380] - IW I

Der hat, aber mein Vater nicht. Er hat nur das Schöne erzählt, was die Uhr anbelangt, aber direkt von Krieg wenig. Und mein Opa gar nichts. Ich kann mich nicht erinnern, dass mein Opa erzählt hat, was vom Krieg.

[00:45:24.910] - IW II

Ich kann mich auch nicht erinnern, dass mein Großvater viel erzählt hätte. Der war in allen zwei, im ersten und im zweiten.

[00:45:30.750] - IW I

Ja.

[00:45:31.400] - IW II

Aber die haben nicht viel erzählt.

[00:45:32.950] - IW I

Nein.

[00:45:33.570] - IW II

Ich kann mich nur immer an den R. Onkel erinnern, wenn der gekommen ist. Der hat immer erzählt, weil mein Vater war nicht in Krieg.

[...]

[00:46:37.830] - GG

Und der R. Onkel war sowohl bei Ihnen im Haus, als auch da?

[...]

[00:47:29.520] - IW II

Und der ist oft gekommen, der war oft bei uns.

[00:47:34.420] - GG

Und wie ist das aufgenommen worden, wenn der über den Krieg dann so viel erzählt hat?

[00:47:37.850] - IW II

Wir sind da gesessen und haben die Ohren gespitzt und haben zugehört.

[00:47:41.880] - IW I

Sagen wir es anders. Der M. Pfarrer, der hat fast bei jeder Predigt, war der Krieg drin. Da haben wir aufmerksam alle zugehört.

[00:47:55.320] - IW II

Da haben wir auch zugehört

[00:47:56.480] - IW I

Ja, warum? Zwecks Neugierde ob es jetzt war oder nicht war, sei dahingestellt, aber der hat sehr oft geredet.

[00:48:04.040] - IW II

Er hat sehr oft, wenn der gepredigt hat, hat er immer den Krieg dabei gehabt und da haben wir immer zugehört, das war interessant, wenn er so die anderen Predigt, da haben wir nicht so, aber das, wenn er vom Krieg angefangen hat, da war es mucksmäuschenstill, da haben wir alle zugehört.

[00:48:17.640] - IW I

Das war so ...

[00:48:19.160] - IW II

Das war auch so.

[00:48:20.910] - GG

Was waren da so seine Erzählungen in der Predigt?

[00:48:25.770] - IW I

Na ja, da so nicht direkt vom Krieg, sondern in der Predigt ist dann irgendwas einmal genauso dort und hat gesagt: „Nein, dort, das war ungefähr so, wie ich im Krieg war und habe das miterlebt.“

[00:48:38.160] - IW II

Das hat er hineinfließen lassen immer.

[00:48:39.650] - IW I

Also das ist nicht direkt Kriegerzählung, das er gepredigt hat.

[00:48:44.290] - IW II

Aber das hat er eben hineingebracht.

Der „Schöne“ und der negative Fronteinsatz

Die Erzählungen des Onkels werden auch in der Folge wieder in Kontrast zu den als „schön“ eingeordneten Erzählungen des Vaters von Interviewpartner I gesetzt. Um den Vater wird das Narrativ gebaut, dass sein Kriegseinsatz im Verhältnis zu anderen Heimkehrern ein „schönes“ gewesen sei. Es schließt jedoch angestoßen von Interviewpartnerin II die Annahme an, dass der Vater seine negativen Erlebnisse verdrängt haben könnte. Kriegserfahrungen sind im Narrativ also auf zwei Ebenen vorhanden, einerseits die negative Seite, die am Fronteinsatz mit kolportierten Schusswaffeneinsatz seitens des Onkels und Verwundung ankern, und andererseits an der vergleichsweise „positiven“ Kriegserfahrung des Vaters, der als Sanitäter an der Versorgung von Verwundeten hinter der Frontlinie, beteiligt war, aber selbst in der Erinnerung der Interviewpartner nicht schießen musste und nicht verwundet wurde.

1 IW I & II

[00:49:54.990] - GG

Warum, glauben Sie, hat der eigentlich so viel über das geredet, aber andere zum Beispiel wie ihr Vater, gar nicht.

[00:50:02.430] - IW I

Der Vater, schon, der Großvater. Der Vater hat aber nur das Schönere erzählt. Das heißt also, wie ich gesagt habe, der hat dort "Ich habe ein so ein gutes Leben gehabt, trotzdem, dass ich in Gefangenschaft war und und und." Aber der R. Onkel war ja direkt an der Front draußen. Der hat ja dort, naja jumm jumm [Schussgeräusche werden imitiert]

[00:50:19.060] - IW II

Der ist auch verletzt worden.

[00:50:23.230] - IW I

Ja, aber der hat mehr vielleicht wirklich erlebt, kriegsmäßig. Mein Vater hat ja vom Krieg, ja, Granaten sind da geflogen und da geflogen, aber direkt ...

[00:50:37.000] - IW II

Der hat mehr mit den Verwundeten zu tun gehabt.

[00:50:39.000] - IW I

Nein, der hat noch die Verwundeten dann geborgen oder zurückgeholt oder so, aber direkt an der Front, der R. Onkel, der hat ja immer von der Front erzählt. Also mein Vater hat vom Krieg eher nur was Positives, also nicht Negatives in dem Sinn. Ja, dass er in den Krieg hat müssen. Das als negativ, aber in der Zeit, wo er dort war, war er halt. Ja, das ist klar. Aber für ihn als Person, ihm ist es im Krieg eigentlich gut gegangen, hat er gesagt. [...]

Auf jeden Fall hat mein Opa überhaupt nichts erzählt. Warum auch immer? Mein Vater hat so geredet, das habe ich schon gesagt, dass er immer nur, ich will nicht sagen, aber das Schöne, von irgendwas schlechtem hat der eigentlich nie was erzählt. Hat er nichts miterlebt, oder?

[00:52:05.590] - IW II

Hat er verdrängt wahrscheinlich, nicht.

[00:52:07.810] - IW I

Oder ja. Oder nicht wollen. Nicht, dass wir das mitkriegen. Hingegen der R. Onkel, der hat, wie er geschossen hat auch, daheim noch.

Ortstrauma Beginn der sowjetischen Besatzung

Das Narrativ der Traumatisierung der Ortsbevölkerung durch gewalttätige sowjetische Soldaten, was im Falle der Erinnerungserzählung von Interviewpartner_in I und II auch zur Verbringung einer Gruppe von jungen Frauen führte, um sie vor den sowjetischen Soldaten zu schützen, dominiert die Erinnerungserzählung an das tradierte Geschehen über die Kriegszeit:

1 IW I & II

[00:52:21.380] - GG

Ist über Donnerskirchen in der Kriegszeit etwas erzählt worden. Wie da die Leute?

[00:52:27.610] - IW I

Nein, in der Kriegszeit, ich bin ja 48 auf die Welt gekommen, also ich kann ja von der direkten Kriegszeit nichts erzählen. Aber nur von wo ich an und für sich mitgekriegt habe, war ja der Abzug der Russen noch. Das weiß ich. Erzählt ist da eigentlich nur mehr das Positive worden: "Die gehen." Dass die erzählt haben, dass die Russen geplündert haben dort und geplündert haben da. Das sie hinten raus in die Häuser hinein sind, voraus sind die Leute so quasi geflüchtet oder umgekehrt halt. Oder die Schwiegermutter hat erzählt, weil da waren ja noch junge Mädels, die haben sie versteckt immer am Heuboden oben, dass man sie nicht gefunden hat oder.

[00:53:17.930] - IW II

Ja, die waren ja überhaupt geflüchtet, die waren ja.

[00:53:19.900] - IW I

Die sind ja überhaupt dann weg vom Burgenland sogar.

[00:53:23.760] - IW II

Die waren in Senftenberg.

Lokale Ereignisse als Nicht-Themen im Kontrast zu Fronterlebnissen

Direkt angesprochen auf nicht näher definierte lokale Ereignisse in Donnerskirchen zwischen 1938 und 1945 können keine konkreten Erinnerungen abgerufen werden. Diese Lücke an Erzählung wird mit der Überlagerung der „schönen Erlebniserzählungen“ im Familiengedächtnis erklärt. Fronterzählungen sind als Narrative der Zeitspannen 1938 bis 1945 zugeordnet, Erzählungen zu lokalem Geschehen offenkundig nicht. Eingeflochten in die Erzählung wird allerdings fälschlicherweise eine Episode der Arbeitsverpflichtung des Vaters, die weit vor dem Krieg stattgefunden hat, aber auch als auferlegte Arbeitsverpflichtung des Vaters von Interviewpartnerin II wahrgenommen wird:

3 IW I & II

[00:09:39.030] - GG

[...] Die erste Frage wäre, was ist über die lokale Struktur von den Nationalsozialisten erzählt worden? Also wer da dabei war, in der Gemeinde? Was ist da?

[00:10:30.650] - IW I

Nichts wissen. Also ich habe mich eigentlich damals überhaupt nicht interessiert für so was, weil die Politik war für mich, in der Jugend war ich zwar tätig, aber dann. Ein schmutziges Geschäft so quasi. Und auch damals, wir haben ja schon geredet, über den Krieg ist wenig oder gar nichts gesprochen worden. Genau das Gleiche ist auch, was in der Ortschaft passiert ist. [...] Aber ich weiß es nicht. Ich kann nicht sagen über sozial, also die damalige Zeit, wie, was, wann.

[00:11:19.430] - GG

Bei Ihnen ist auch nichts erzählt worden.

[00:11:22.940] - IW II

Nein, wüsste ich nichts.

[00:11:23.940] - GG

Die zweite Frage ist: Was ist über den der Reichsarbeitsdienst zur Wulkaregulierung im Ort erzählt worden. Also in der damaligen Zeit haben sie eben unten den Flusslauf reguliert und da war der Reichsarbeitsdienst eingesetzt. Das war eine Institution von den Nazis für junge Leute zwischen 18 und 25.

[00:11:47.050] - IW I

Jawohl, die im Arbeitseinsatz.

[00:11:48.970] - GG

Genau, die quasi nicht im Krieg waren, sondern daheim waren, Männern und Frauen.

[00:11:53.190] - IW I

Ja, ja, ja.

[00:11:54.260] - GG

Und die sind auch zu Arbeitsdiensten verpflichtet worden. Was hat man da so erzählt?

[00:12:00.220] - IW II

Mein Vater war ja auch nicht im Krieg. Der hat nur immer erzählt, nach Ungarn musste er fahren, Rösser treiben.

[00:12:05.980] - IW I

Ja, aber das war ja nicht da der Arbeitseinsatz, das war ja früher schon.

[00:12:10.970] - IW II

Früher schon, ja.

[00:12:12.480] - IW I

Weil der war ja schon in Wirklichkeit älter.

[00:12:15.470] - IW II

Ja.

[00:12:16.270] - IW I

Aber ...

[00:12:16.860] - IW II

Nein, ich wüsste da auch nichts.

[00:12:19.640] - GG

Und über diese Wulkaregulierung, wie sie das gemacht haben, den Bachlauf oder irgendwas?

[00:12:25.380] - IW I

Nein, also ist überhaupt nichts geredet. Also ich kann mich nicht erinnern. Ich wüsste nicht. Also auch in der allgemeinen draußen, ja, das werden möglicherweise die Älteren wissen, aber wir als Kinder damals.

[00:12:39.550] - GG

Also Ihnen ist da nichts erzählt, dann war kein Thema.

[00:12:41.890] - IW I

Nein, nein

[00:12:42.220] - IW II

Das habe ich nicht mitbekommen, nein.

[00:12:42.700] - IW I

Und ich sage eh , bei uns ist wenig über das, ja, über vielleicht, was Schönes oder Erlebnisse waren, aber alles andere ist nie geredet worden.

Auch über das Sammellager für ungarische jüdische Zwangsarbeiter und das Massengrab zwischen Purbach und Donnerskirchen ist kein aktiver Teil eines Erinnerungsnarrativs in der Familie des/der Interviewpartner_in. Man ist sich über die Existenz eines Lagers bewusst, kann aber explizit keine nähere Erinnerungserzählung wiedergeben:

3 IW I & II

[00:15:03.540] - GG

Was ist über die Zwangsarbeitereinquartierung im Leisserhof erzählt worden?

[00:15:13.500] - IW I

Eigentlich gar nichts. Ich weiß das nur, also vom Hörensagen, dass da Zwangsarbeiter waren. Aber ja, keine Ahnung.

[00:15:25.690] - GG

Hat man nie?

[00:15:27.080] - IW I

Nie. Nie geredet worden.

[00:15:28.010] - GG

War nie Thema in der Familie, dass man da?

[00:15:29.460] - IW I

Nein.

[00:15:30.790] - GG

Und Hörensagen war halt so, was man sich im Dorf erzählt.

[00:15:36.700] - IW I

So ist es, aber sonst eigentlich nichts.

[00:15:40.780] - GG

Okay, dann wird die nächste Frage eventuell erübrigen. Was hat man über das Massengrab von diesen Zwangsarbeiter zwischen Donnerskirchen und Purbach erzählt?

[00:15:51.220] - IW I

Eigentlich gar nichts. Also, es ist nur geredet worden, Zwangsarbeit war, aber das Grab oder nicht Grab, habe ich überhaupt nichts.

[00:16:04.680] - GG

Haben Sie von dem schon mal gehört eigentlich, dass es das gibt zwischen Purbach und Donnerskirchen?

[00:16:10.730] - IW I

Was denn?

[00:16:11.600] - GG

Ein Massengrab von diese Zwangsarbeit?

[00:16:14.270] - IW I

Nein.

[00:16:15.580] – IW II

Gibt es da welche?

Jüdische Familien im Ort als Randnotiz der Vergangenheit

Über die jüdischen Familien im Ort wurde innerhalb der Familie der Interviewpartner das Narrativ über deren vergangene Geschäftstätigkeit und Relevant innerhalb der Ortsgesellschaft als wirtschaftstreibender Faktor generiert. Das Gebaren deren Verschwindens existiert anschließend im Narrativ nicht. Die Familie wird hier nachgelagert positiv in die Erinnerungserzählung aufgenommen. Es ergibt sich keine Frage, warum diese Menschen plötzlich aus dem Ort verschwunden seien.

3 IW I & II

[00:12:52.880] - GG

Okay. Was ist über die ehemaligen jüdischen Familien im Ort und deren Verschwinden erzählt worden?

[00:12:59.930] - IW I

Ja, die jüdischen Familien sind deswegen erwähnt worden, weil die haben ja damals die Wirtschaft angekurbelt. Das heißt, jeder Bauer war froh, dass es den Salzer Jud' gegeben hat, im wahrsten Sinne, aber nicht von Hörensagen. Ich kann mich auf nichts erinnern. Aber das war eigentlich ... Die Leute, die uns geholfen haben, ist geredet worden und wie sie weg gekommen sind.

[00:13:31.380] - GG

Über das nicht?

[00:13:32.110] - IW I

Nein.

[00:13:34.010] - GG

Also quasi über deren Geschäftstätigkeit?

[00:13:35.910] - IW I

Jawohl, ja. Dass die den Leuten, weil die haben Geschäfte gehabt.

[00:13:43.230] - GG

Also wo jetzt die Trafik ist?

[00:13:45.700] - IW I

Genau, richtig. Der Salzer Jud' war dort. Aber hat es da mehrere? Das weiß ich nicht. Ich kann mich noch erinnern, was gesprochen worden ist oder geredet worden ist über den Salzer Jud'. Und der Salzer Jud' ist nie geschimpft worden. Der hat eher, der war eher positiv für diese Leute und geredet worden, dass er wegkommt oder weggekommen ist oder wie, keine Ahnung.

[00:14:20.080] - GG

Und später waren die wieder mal da hat man da irgendwas mitgekriegt?

[00:14:26.700] - IW I

Nein, nein

[00:14:26.700] - GG

Dass da irgendwelche alten jüdischen Familien oder Nachkommen halt noch da gewesen wären?

[00:14:32.070] - IW I

Nein.

[00:14:32.310] - GG

Hat man nicht geredet? Nein. Okay. Und wer hat eigentlich über das erzählt, über den Salzer Jud'? Von wo wissen Sie das, dass die?

[00:14:41.100] - IW I

Das ist in unserer Familie erzählt worden. Und allgemein, nicht nur jetzt da bei uns da, sondern allgemein erzählt worden, der Salzer Jud' nicht, weil der hat ... eigentlich der hat ja mit allem gehandelt.

Interviewpartner III

Interviewpartner III wurde 1952 als jüngeres von zwei Kindern in Donnerskirchen geboren, maturierte in Wien, schloss schließlich ein Medizinstudium und arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Arzt. Sein Vater verstarb bereits 1962, weshalb sein Bruder die häusliche Landwirtschaft in jungen Jahren übernommen hatte, der Interviewpartner arbeitete in seiner Freizeit zuhause mit. Zeit seines Lebens interessierte sich Interviewpartner III für die örtliche Geschichte und hat bereits viel Vorwissen zu lokalen Ereignissen in die Befragungen mitgebracht.

Wissen und Nicht-Wissen-Wollen am Beispiel Meierhof – Politische Verfolgung

Interviewpartner III beginnt das Interview mit einem Narrativ, welches an seine Mutter gebunden ist, jedoch sofort auf ein konkretes prägendes Ereignis im Ort, die Geschehnisse im Meierhof, repliziert. In diesem Narrativ wird die kompakte Erzählung um die Geschehnisse mit einem eigenen Angst-Szenario der Mutter verbunden und damit das Nicht-Handeln und Nicht-Widerstand leisten gerechtfertigt. Der Interviewpartner hängt an die Erzählung auch eine Handlungsalternative aus seiner Post-Perspektive an und positioniert sich damit im Narrativ als reflektierter Betrachter der moralisch fordernden Situation. Er löst die vermittelte Handlungsomacht, die er von der Mutter geschildert bekam, aus einer nachgelagerten erwachsenen Perspektive auf, indem er eine nicht mehr realisierbare Handlungsalternative aufzeigt. Damit bleibt das passive Verhalten der Menschen, welches ein unveränderbarer Ist-Zustand ist, stringent im Narrativ, aber der Interviewpartner stellt sich auf eine etwaige aktive Handlungsposition in seiner Betrachtung der Vergangenheit und hebt sich moralisch von seinem Eindruck der Gruppe ab. Angefügt an den Vorschlag einer konkreten Intervention wird ein Narrativ der unberechenbaren Gefahr, selbst ins Visier des nationalsozialistischen Sicherheitsapparates zu kommen. Die Handlungsomacht wird also durch das Motiv des Eigenschutzes gerechtfertigt:

1 IW III

[00:06:11.190] – IW III

[...] Ich selber weiß auch, zum Beispiel, aber aus Erzählungen meiner Mutter über die, ob das jetzt Deportation zu nennen ist oder auf jeden Fall über über den Leisserhof, wo Leute durchgeschleust wurden, Ende des Krieges, die dann nach Ungarn hinuntergekommen sind und dort umgebracht worden sind. Das hat man sich erzählt. Verstehst du? Das weiß ich. Die Leute haben gewusst, dass es so etwas gibt. Da war hier im Leisserhof, jetzt der Stöckl, ein Zwischenlager und die sind dann bei Nacht und Nebel, mehr oder minder, immer wieder verschwunden. Verstehst du, da haben sie noch gehört "aha" und da hat meine Mutter, die war ja im N.-Haus, also oben beim Lokal, dort hat die gewohnt als Kind. Und da hat sie gesagt, da haben wir alle die Rollo runtergelassen, weil es hat, wollte keiner mit denen was zu tun haben, weil sonst ist man gleich selber mitgeschickt worden. Also so hat man das mehr oder minder in Schach gehalten. Also wenn du als junges Mädchen willst, ich mein, jetzt bist du die dritte Generation oder wie auch immer. Da sagst du: „Warum haben sich die nicht aufgeregt und warum nicht? Und die „Depperten“ und so, verstehst du? Die wurden die, die sind an die Wand gestellt gewesen. Das war nicht so lustig, dass du gesagt hast: „Nein!“, Sondern du hast dir überlegen müssen: "Du, ich habe zwei Kinder daheim. Traue ich mich jetzt aufzeigen und sagen: „Seit ihr alle deppert, ihr wollt die Leute umbringen?“ Haben sie dich umgebracht. Schlichtweg, so wie die drei da. Du weißt, der richtige Grund. Da haben gesagt: „Scheiß Hitler“, oder so irgendwas,

ja . Entschuldige. ... Da war halt nichts. Da hätte ich gesagt: „Bursch, schleich dich. Gib eine Ruhe, geh heim und überleg dir das, was du jetzt sagst und das war es. Und morgen frage ich dich noch einmal, wenn du nüchtern bist.“ Das war im Zuge der Rekrutierung, weil die gerade halt beim zum Bundesheer [Ann. Wehrmacht] gekommen wären.

[00:08:47.130] - GG

Ja, ist Wahnsinn, also .

[00:08:48.770] - IW III

Weißt du, das sind so die Dinge, nicht, da hättest du gesagt:... "Da hätten wir uns ja aufregen müssen" oder so, oder da bei dieser Deportation. „Dann haben wir oft heimlich bei den Rollo auch noch mal, wenn wir gehört haben, die gingen dort und dort sind sie entlang, ich weiß nicht, wahrscheinlich hinuntergebracht worden zum Bahnhof oder wo auch immer hin.“ haben sie ein paar Erdäpfeln rausfallen lassen, dass die die aufheben haben können. Da haben sie gesagt: „Wenn dich die erwischt haben, dann hast du gleich mitgehen können, Weißt du, das sind so Dinge ... War nicht ohne.

Der früh verstorbene Vater als idealisierter Widerständischer im Privaten

1 IW III

[00:09:28.900] - IW III

[...] Ich kann es jetzt nur replizieren, dass in der damaligen Zeit einfach Leute sich in Richtung Nazi rekrutieren ließen, die nicht unbedingt die Hellsten auf der Platte waren in den Ortsgebieten. Verstehst? Du weißt, dein Vater, der wer auch immer, oder mein Vater wäre der Bürgermeister gewesen, zum Beispiel. Und klar, mmh, das ist der passt hier nicht her. Dann ist halt der genommen worden, der immer gleich aufgezeigt hat und "Hitler" geschrien hat. Verstehst du? Und dann haben die Leute natürlich schlauerweise geschaut, das weiß ich wieder von meinem Vater, der ja ein absoluter Anti-Nazi-Mensch war. Der war damals schon viel älter. Also ich habe einen sehr alten Vater gehabt. Der war ein 7er Baujahr.

[00:10:40.530] - GG

1907, ja?

[00:10:42.180] - IW III

1907 geboren, war er im Weltkrieg, wenn du es so willst, nicht? Sieben Jahre weggerechnet. Also 47, wie der Krieg aus war, war er 40 Jahre alt. Das heißt, der war knapp über 30 Jahre damals schon alt und er hat gesagt, für ihn war von Beginn weg klar, dass das, was die da machen, ein Witz ist, dass das alles lari fari ist. Auch dieses "und ja, wir werden eine Arbeit haben" und und und da haben sie halt, das kennst du dich ein bisschen so aus, nicht. Der hat gesagt: "Mir war vollkommen klar, dass das eine Wahnsinnsituation darstellt, aber du hast dich nicht, du hast nicht öffentlich aufzeigen können, sondern dann ist man halt hergegangen und hat versucht, die Obrigkeit, also den sogenannten, ... dann Bürgermeister, der ein ein ein ... typischer Nazi war, den hat man halt in Schach gehalten, indem man: „Na, ist schon gut. Schau, und tun wir und machen" weißt du, so auf kalmierend, ja. Und nicht gleich: „Du bist der Trottel, schleich dich", oder so. „Was willst denn, du Depperter?", oder so, gar nichts, sondern: „Also gut, wie können wir das auch regeln und überhaupt und und und, nicht. Also das konnte man irgendwie so hinbiegen, dass man leben konnte. Verstehst? Weil da hat es ja viele Dinge gegeben. Da hat es auch zum Beispiel gegeben, man musste das Fleisch abliefern, ja. Also du hast, was weiß ich, fünf oder sechs Sau gehabt und fünf hast gefüttert, so hat das geheißen damals, gefüttert, aber als Abgabe für Kriegszwecke. Verstehst du? Also dass die den Nachschub mehr oder minder damit beliefert haben. Und dann ist man halt hergegangen und da hat man gewusst, "Aha na wenn der daherkommt" dann hat er gesagt: „Also gut, du hast da drinnen ... ja vier Sau hast wirklich, die er abgeliefert hat, und die zwei anderen, die sind ja nichts wert." Weißt so? "Sie sind eh nichts wert" und dann hast du dir die behalten können. Weißt du, und solche, da hat man mit Tricks, so hat man sich durchlaviert. Das sind alles so Dinge, die habe ich mitgekriegt. Das haben sie mir erzählt. [...]

Zunächst wird hier der Vater, verstorben 1962, als Erinnerungsträger deutlich, der als ideologischer Widerständischer idealisiert wird. Dieses Ideal speist sich einerseits durch das Narrativ, dass der Vater durch seine Lebenserfahrung das Unheil und die Lügen der Nationalsozialisten bereits durchschaut hätte, sich aber in der allgemeinen Handlungssohnmacht auch bewusst war, dass Widerstand im Privaten und Halb-Privaten, also in der Dorfgemeinschaft von Donnerskirchen, soweit gelebt werden müsse, dass die Menschen die Zeit des Krieges versorgt mit allem Lebensnotwendigem über-

stehen können. Auch im zweiten Interview wird das Narrativ des angepassten Widerständlers in der *persona* des Vaters ausgebaut. Die Rechtfertigung für den passiven Widerstand im Privaten wird dem Umstand geschuldet, dass es durch die Bespitzelung im Ort und den möglichen Verrat und drohender Lebensgefahr nicht möglich gewesen wäre, sich aktiv aufzulehnen gegen das System. Interviewpartner III entlastet hier seinen Vater und fügt ihn in sein Narrativ der fürsorglichen Bezugsperson, die im Rahmen seiner Möglichkeiten alles getan habe, um sich dem System ideologisch nicht zu fügen. Hier findet sich abschließend ein Vergleich zum zeitgenössischen Film „Der Bockerer“, welcher sich als medial vermittelter deckungsgleicher Eindruck der Vergangenheitsbewältigung in das Erinnerungsnarrativ zu fügen scheint:

2 IW III

[00:40:29.960] - GG

Und Ihr Vater war immer schon überzeugt, dass quasi Hitler, nationalsozialistische Ideologie, dass das ein Blödsinn ist?

[00:40:40.100] - IW III

Ja.

[00:40:40.430] - GG

Und hat er jemals darüber gesprochen? Oder ist danach darüber gesprochen worden, warum er nicht in den aktiven Widerstand gegangen ist? Weil er hat ja quasi, er ist ja dann eingerückt, nicht?

[00:40:49.640] - IW III

Ja. Er hatte erstens einmal auch keine Brüder und sonst irgendwer. Er war ein Einzelkind, nein falsch, er hat eine Schwester gehabt, aber die war dann damals schon verheiratet und und und. Aber in Wahrheit ist es ja auch darum gegangen, da bist du sofort eingezogen worden. Du hast überhaupt keine Chance gehabt, und ich meine, wenn du da arbeiten musst. Du hast kaum eine Chance gehabt, dass du sagst: "So und jetzt gehe ich in den aktiven Widerstand oder so.". Sondern da hat man gesagt: okay, er hat es so weit gesehen, das kann nicht lange gut gehen, das geht sicher schief. Und das war es. Und auch im Krieg hat er viele Menschen getroffen. Er war bei den Sanitätern und dort hat er sich mit den Ärzten auch unterhalten. Und da gab es auch dann nachträglich noch gute Freundschaft bis nach Hamburg hinauf. Aber jetzt nicht aufgrund von schrecklichen Erlebnissen, sondern einfach aufgrund der zwischenmenschlichen, ja "Wir mögen uns, darum hallo." Und ich habe einige Briefe. "Hallo J., wie geht es dir?" Habe ich noch bei mir. "Ja und es freut mich. Und ich habe in der Zwischenzeit eine Praxis aufgemacht." Und ich weiß nicht was, hat ihm der wieder geschrieben. Verstehst du. Also und die haben natürlich damals schon gewusst, das ist Blödsinn, was der Depperte da macht. Aber. Es war klar definiert durch Spitzel und und und hast du eine Ruhe geben müssen. Du hast nicht gewusst, wer die jetzt da bei den drei [Burschen], wer die jetzt da hineintheatert.

[00:42:30.940] - GG

Also dieses Bespitzelungsthema war schon präsent, dass man quasi

[00:42:36.760] - IW III

Man hat nicht hundertprozentig gewusst, wie ist wer. Ich meine, einige haben sich, na die Exponenten für den Nationalsozialismus, na die waren da, die waren die Präsenten. Und die haben auch, habe ich Ihnen eh gesagt, nicht, der war der Bürgermeister. Oder wie auch immer die alle geheißten haben, die waren okay, na das waren die Starken, nicht jetzt mental gesehen. Und der Rest hat dann gesagt: "Na geh, gut, ich meine, hoffentlich wird das auch wirklich so sein, wie ihr alle sagt" Aber mehr hätten die gar nicht gesagt, man hätte nicht gesagt: "Die sind deppert" Nur nicht, weil du hast nicht gewusst, was dann passiert. Du wurdest sofort an die Kommandatur abgeführt. Wie beim Bockerer. Ja, bist sofort, ja, deswegen ist der Bockerer eins ist perfekt.

Gebunden an den Vater sind auch Erinnerungen an Besuche ehemaliger Wehrdienstverpflichteter, die zuhause von ihrer Zeit an der Frontlinie in Sibirien erzählten. Diese Begebenheiten sind für den Interviewpartner eine Erklärung dafür, warum er selbst,

1952 geboren, als Kind immer wieder Albträume „vor den Russen“ gehabt habe, die schlagartig mit der Neutralitätserklärung Österreichs 1955 verschwunden seien:

1 IW III

[00:10:42.180] – IW III

[...] Und für mich persönlich, als 52er-Baujahr, damit wir jetzt wieder in medias res kommen, ich habe in den Anfangsjahren in meinen Träumen immer Angst vor den Russen gehabt, weil das damals, nicht, da war ein paar Jahre der Krieg vorbei und '52 geboren und ich kann mich an das dritte Lebensjahr erinnern oder ab zwei dem zweiten Lebensjahr sogar und wenn ich im Bett gelegen bin, ich bin ständig aus dem Bett gefallen, und zwar deswegen, weil ich den Russen davonrennen wollte.

Und dann habe ich geschrien. Weißt du, so ungefähr, nicht, oder wenn ich mich in den Decken eingewickelt war, dann habe ich keine Luft mehr gekriegt oder so irgendwas. Und das war immer gepaart mit: „Die Russen sind da und die verfolgen mich.“ Weil ich das mitgehört habe, die Geschichten der ehemaligen Wehrverpflichteten. Die sind oft zu meinem Vater gekommen und haben mit ihm geredet und so und dann haben sie das erzählt: „Ja, in Sibirien weißt eh, wie es da war und da haben wir“ und da hat es viele Geschichten gegeben und „Die Russen, die waren brutal“ und, und, und, ja, und das, das ist für mich jetzt auch persönlich etwas gewesen, hab ich mir gedacht: „Oh“ [erschrockener Tonfall] weißt so, ja. Das war ganz interessant. Ich hab jetzt oft ein paar Mal nachgedacht und hab mir gedacht: „Nein, freilich. Ich kann mich erinnern, dass das aus diesen Erzählungen heraus, hast du dann die Träume entwickelt, nicht, als Kleinkind, mit zwei, drei Jahren. Das ist dann verschwunden irgendwie, weil '55 war ja dann Neutralitätserklärung und, und, und, und da sind wir dann frei gewesen. Und lustigerweise haben einige, auch mein Vater, gesagt: „Okay, bis wir warten, bis wir wirklich unabhängig sind“, weil wir waren ja russisch besetzt, im Gegensatz zu den anderen Gebieten. Du kennst eh alles, das brauche ich dir nicht erklären. ... Also der Osten Österreichs war russisch und da haben wir gesagt: „Na ja, wer weiß, ob wir nicht eigentlich zum Ostblock dazu kommen, in irgendeiner Form. Und da wurde nichts gemacht und mein Vater hat gesagt: „Okay“ '55, nach der mehr oder minder Neutralitätserklärung und nachdem die Russen abgezogen sind: „Okay, wir bauen, weil jetzt bleiben wir da.“

Fronterzählung im Familiengedächtnis

Erzählungen vom Front-Einsatz waren bei Interviewpartner III nicht nur durch den Vater und dessen kameradschaftlichen Besuch präsent, sondern auch durch den hauseigenen Knecht und den Onkel, die der interessierte Interviewpartner immer wieder befragte. Die Erzählungen wurden in Narrativ als nicht detailliert eingeflochten, stellen sich aber als einschneidende Erlebnisse von verhinderten Erschießungen und Tod im brennenden Panzer an der Front dar:

2 IW III

[00:05:29.650] - GG

Und gibt es an diese Erzählungen irgendwelche spezifischen Erinnerungen, irgendwelche Episoden, die immer wieder.

[00:05:37.360] - IW III

Jein. Ich mein, das waren eher so Allgemein-Situationen, die ganz genauen Details, das haben die ja zum Teil nicht erzählt, das muss ich auch ehrlicherweise sagen. Also die, die wirklich extrem viel, das kann ich Ihnen auch sagen, erzählt, erlebt haben, die haben kaum, die haben kaum etwas im Detail erzählt, also sie werden kaum etwas gehört haben. Ich habe dann gelegentlich, wie ich ein bisschen älter war, ja, da war ich dann halt so 15, 16 auch 20, hab ich dann zu meinem, also zu unserem ehemaligen Knecht, der als ganz Junger eingerückt ist. Oder man müsste sagen "wurde", weil das war ja nicht freiwillig, der war ein Siebenbürger. Ich glaube, das haben wir eh schon geredet. Und dann hab ich gesagt: "Karl, wie war denn das? Hast du wen umgebracht, wie war denn das?" Naja, er war Scharfschütze. Und dann haben sie schon gesehen in der Weite. Nicht so, in der auf eine extreme Distanz und wenn der dort aus dem Fenster geschaut hat, dann hat er nicht mehr aus dem Fenster geschaut. Also offensichtlich hat er getroffen. Das was sie aber viel lieber erzählt haben. Muss ich sagen, war das. Das hat er dann wieder ehrlich erzählt. Sie waren in irgendeinem Schützengraben, oder? Oder umgekehrt, haben von Haus zu Haus wie jetzt auch in der Ukraine verstehst. So ähnliche Geschichten. Die kommen dann immer, wo ich mir denke: "um Gotteswillen, die Armen". Da hat er gesagt: "Ich bin um ums Haus gebogen, und auf einmal steht ein Russe vor mir. Er schaut mich an, ich schaue ihn an, und ich sage "dawei dawei" [eigentlich unverständlich, vermutlich Russischer Ausspruch]. Und der ist gerannt und ich bin gerannt", hat er gesagt und es wäre keinem eingefallen, auf den anderen zu schießen. Verstehst, also das haben sie viel eher erzählt, wenn so etwas stattgefunden hat, dass jeder eigentlich gesagt hat: "Warum soll ich den erschießen? Der kann ja gar nichts dafür, der ist ja auch nur

gezwungen worden von irgendwelchen Obrigkeiten, dass wir da in den Krieg ziehen, weißt. Also das waren schon die Dinge, die die haben sie erzählt, aber alles andere, wenn es ganz hart hergegangen ist. Kaum. Also von meinem Onkel habe ich wieder erfahren. Der ist in Russland gewesen. Und mit dem Panzer, weiß jetzt nicht wo genau. Und auf jeden Fall, der wurde angeschossen, der Panzer. Und dann wurden sie herausgezogen und die anderen sind verbrannt. Also da haben, da sind, da war immer eine ganze Mannschaft drinnen, nicht, die haben ja unterschiedliche Funktionalitäten gehabt. Und er hat dann halt erzählt: "Ja sein Freund." Und die haben sich dann immer getroffen 50 Jahre lang, solange die gelebt haben. Die sind immer noch: "Du hast mir das Leben gerettet. Du hast mir oder kannst du dich erinnern und so" verstehst? Das waren so diese nahezu unausgesprochenen amikalen Beziehungen, die gewachsen sind. Ja, das war, der eine war aus Deutschland, glaub ich zu meinem Onkel. Und der andere weiß nicht, aus aus, ich will jetzt nicht lügen, aber aus irgendeinem anderen Bereich. Aber auch weiter weg. Nicht. Nicht gleich um die Ecke. Und die haben sich dann immer wieder getroffen. Und waren mehr oder minder so: "Wir haben überlebt." Weißt so, pseudo-schweigend, fast. Ja, also diese Sachen hat es gegeben. Mehr kann ich jetzt als Kind nicht. Ich war einer, der die Ohren immer aufgestellt hat und mich hat das interessiert. Aber sie haben nicht so viel erzählt, weil das offensichtlich derartige Eindrücke waren und Einschnitte im Leben, dass das für die furchtbar war. Die wollten das gar nicht.

[00:09:56.160] - GG

Und so ansatzweise Erzählungen vom Krieg. Würden Sie sagen, dass das präsent war in Ihrer Kindheit und Jugend? Sie waren sehr interessiert daran, dass das immer wieder vorkam. Oder waren das wirklich eher so Inselerzählungen? Ab und zu mal?

[00:10:13.230] - IW III

Na ja, es war. Es war am Anfang extrem präsent. Und das wurde dann immer mehr Insel und dann ist die Insel auf einmal verschwunden. Ich würde das eher so sehen. Verstehen Sie also, dass das beste Beispiel dafür war, die Äußerung meines Vaters 1955. Die habe ich aber erst nachträglich gehört, natürlich, wo er gesagt hat: "1955 Staatsvertrag, Wir bleiben Österreich, sind neutral, und wir sind ein eigenes Land wieder geworden, wenn man so will, also gut, wir brauchen keine Angst haben, wir können jetzt bauen." Das habe ich Ihnen ja erzählt.

An die Erzählung des Onkels wird auch im dritten Interview erinnert, sie dient dort für den Interviewpartner als eine von zwei Geschichten als Erklärung dafür, warum von der Generation der Kriegsbeteiligten Soldaten direkt nach Ende des Krieges selten über ihre prägenden Erlebnisse an der Front erzählt wurde, sondern erst später gegen Ende deren Leben. Gleichzeitig wird dabei aber auch darüber reflektiert, dass eben diese Generation, die Vieles erzählen hätte können, in der Zeit des beginnenden Interesses des Interviewpartners allmählich wegstirbt:

3 IW III

[00:03:28.350] - GG

Das heißt, diese Angst, dass man da eben selber mit hineinzogen wird, die ja eigentlich während der Zeit entstanden ist, hat sich dann danach.

[00:03:38.080] - IW III

Ja, die war viel größer als die Korrektness zu sagen: „So kann ja das nicht sein.“ Weißt so. Und die Kinder natürlich, nicht, ich als zwei, drei, vierjähriger, fünfjähriger. Und das hat sich ja danach eigentlich erledigt. Ja. Ab '55, nicht, da war ich drei Jahre alt. Oder dann ist ja Wurst jetzt, ob ich dann zwei, drei Jahre noch älter war. Da ist dann eigentlich kaum was geredet worden. Und eines muss man natürlich auch sagen: Diese sogenannten alten Leute, die heute 70 sind, wie ich, die sind damals gestorben.

[00:04:23.260] - GG

Ja.

[00:04:23.830] - IW III

Verstehst du? Also das waren schon die Menschen, die sind um eine halbe Generation früher verstorben. Mein Vater ist mit 55 gestorben. Das war ein bisschen zu früh, aber meistens mit 60, 65 sind sie gestorben. Und damit hat sich vieles des Erinnerungsvermögens einer Bevölkerungsstruktur oder einer Gemeindestruktur ist mehr oder minder verloren gegangen. Der Hundertjährige kann da jetzt noch was dazu erzählen, aber die anderen nicht. Die gibt es nicht.

[00:05:03.230] - GG

Na ja, darüber habe ich eigentlich lange nachgedacht, weil die, die das erlebt haben, das habe ich so in den Gesprächen auch mit den anderen irgendwie schon mitgekriegt. Vor allem die, die im Krieg eingerückt waren, die

haben schon relativ viel immer wieder so erzählt, von sogenannten "Erlebnissen". Das ist ja ganz eigenartige Differenzierung. Nur die Generation danach hat das nicht

[00:05:22.910] - IW III

Nein, aber ich kann auch ... Zum Beispiel ein Eigenerlebnis habe ich jetzt auch noch aus der Familie heraus. Der Herr N., der Bürgermeister, der dann Bürgermeister geworden ist, das ist mein Onkel gewesen und der war im Krieg Panzerfahrer. Der war im Panzer halt drinnen. Das ist ja immer eine Gemeinschaft. Da sind vier, fünf Leute in einem Panzer drin und die sind angeschossen worden und sind, weiß nicht, wie viele sind verbrannt und der hat dann halt einen Finger verloren oder irgendwas, aber da ist auch nicht viel geredet worden. Die haben eher gesagt: "Ich habe ein Riesenglück gehabt." Die haben sich wahrscheinlich angeschissen und haben eh schon alles. "Gott sei Dank, ich bin da rausgekommen." Aber da ist kaum was geredet worden. Also nur damit man weiß, das ist mein Onkel gewesen. Also da habe ich schon gelegentlich gesagt: „O Onkel, wie ist es dir denn gegangen? „Waw!“ [imitiert ein zögerliches Schweigen] Das ist so abgetan worden, auch aus dem Krieg heraus. Oder wenn du gefragt hast: „Na ja, hast du wen erschossen im Krieg?“ Das war eine Frage, die war besser nicht zu stellen. Das war so eigentlich: "Wie bin ich in den Krieg hineingezogen worden?" Weißt, so in der Art irgendwie. "Und jetzt fragt man auch noch, ob ich wen umgebracht habe. Und dann werde ich möglicherweise noch gebrannt oder gebrandmarkt dafür." Also man hat das eigentlich stillschweigen. Und das ist ganz lustig. Ich habe mit vielen anderen auch geredet, die – ich weiß nicht, so Pseudo-heroes waren im Krieg – gesagt haben: „Mein Großvater, der hat nie drüber geredet. Nie. Erst dann, was weiß ich, bevor er dann gestorben ist, hat er ein bisschen was von sich gegeben, was sie alles erlebt haben.“ Und ich habe dir, glaube ich, erklärt, was ich von einem völlig Fremden jetzt, wenn man so will, erlebt habe oder erzählt bekommen habe. Habe ich zum Beispiel, der hat mir dann schon erklärt und hat gesagt: „Du, Josef, ich habe, das war ja irgendein 27. August oder irgendwas: „Das ist mein zweiter Geburtstag.“ Habe ich gesagt: „Wieso?“ Da sagt er: „Du, da bin ich angeschossen worden in Russland und wir wurden angehalten.“ Er war Flugzeugpilot und sie wurden angehalten, wenn sie abgeschossen werden und nicht in zehn Minuten eine Hilfe kommt. Die hat man natürlich retten wollen, weil die ja wichtig waren, dass der ins nächste Flugzeug einsteigt und wieder gegen den Feind losjündert. Er hat gesagt: „Waren wir angehalten, uns zu erschießen, weil dort wären die Mongolen dahergekommen und die hätten uns bei lebendigen Leib, weiß nicht was.“ Da hat er gesagt: „Ich habe die schon 50 Meter vor mir gehabt und habe gedacht: Gut, okay. Was muss ich machen? Pistole.“ Da hat er gesagt: „Ich habe mir die angesetzt.“ In dem Moment ist Gott sei Dank das Einsatzflugzeug gekommen, hat die niedergemäht vor sich, die hat er gesehen, die Feinde, und der ist gelandet, hat ihn rausgezogen aus dem anderen und gerettet. Aber solche Geschichten hast du kaum gehört. Der hat mir das erzählt, weil der ...

[00:09:20.720] - GG

Das war in Russland wahrscheinlich, oder?

[00:09:22.380] - IW III

Ja, ja. Oder, wenn da einer aus Stalingrad entkommen ist, der hat sicher nicht darüber geredet, weil die dort Dinge erlebt haben und gemacht haben, die man sich nicht vorstellen kann. Die haben sicher dort – ist wurscht, das kannst du aber publizieren – die haben sicher Menschenfleisch gefressen. [...] Nein, wenn man das jetzt einem kleinen Kind so, wenn der da mithört: „Bist du deppert? Ich meine, die sind ja deppert.“ Nein, die haben das gemacht, was notwendig war, damit du gesagt hast, vielleicht habe ich eine Chance, dass ich überleben kann.“ Ja, und, und, und. Also die haben da Dinge erlebt, die waren unmenschlich. Und mein Vater hat mir eben erzählt, ich glaube, das habe ich schon einmal erzählt, Der war ja bei den Sanitätern und die boshaftesten Dinge, die man machen konnte, waren, wenn die in einem Schützengraben drinnen waren und die feindlichen Panzer sind gekommen, dann hat sich der feindliche Panzer über den Schützengraben gestellt und ist immer im Kreis gefahren und hat das immer kleiner gemacht. Das heißt, am Anfang hast du dich da ducken können und wenn der da im Kreis gefahren ist, ist das immer enger und enger geworden und der hat das dann unten zermörsert. Er hat gesagt: da haben sie einen einmal rausgeholt und den hat er, der ihn halt überlebt hat, weil dann der Panzer weitergefahren ist und gesagt: „Ich habe den am Tag vorher gesehen, der hat braunes Haar gehabt. Wie ich ihn herausgeholt habe, war er weiß.“

[00:11:10.140] - GG

Ja.

[00:11:11.070] - IW III

Okay? Ja. Nein, nur damit man weiß. Also der Mann hat sicher nichts mehr geredet. Er hat gesagt: "Der war einfach tot." Der war lebendig tot. Der hat gewusst, jetzt wird er irgendwie platt gedrückt. Er hat gesagt, er hat das selber und das weiß ich, weil solche Dinge, Kinder merken sich ja ganz bestimmte lustige oder weniger lustige oder grausliche Dinge. Und ich habe das mitgeklagt: „Was war da?“ Weißt so? Das hat er ihm gesagt. Da hat er gesagt: „Das kann man sich nicht vorstellen, aus lauter, so viel Angst zu haben, dass du in der Sekunde weiß wirst.“

Politische Verfolgung im Ort generiert als „Erzählung unter der Hand“

Interviewpartner III erinnert sich an seinen ersten Kontakt mit der Erzählung um die drei Männer aus Donnerskirchen, die aufgrund von regime-feindlichem Verhalten in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert wurden, als eine nahezu geheime Erzählung, die in ihrem vollen Ausmaß in der Familie nicht thematisiert wurde. In diesem Narrativ wird die soziale Problematik durch Verrat in der Dorfgemeinschaft während der letzten Jahre des Krieges in einer familiären kommunikativen Dynamik deutlich. Es zeigt sich, dass die Schuldfrage nicht offen kommuniziert werden konnte, wenngleich es durch offenkundige Streitigkeiten zwischen Familien im Ort „unter der Hand“ für alle, die die Zeit im Ort miterlebt haben, möglicherweise klar gewesen sein dürfte, wie es genau zur Verhaftung der drei Männer gekommen ist. Der Interviewpartner III hat sich einige Zeit später aus Interesse selbstständig näher mit dieser Begebenheit auseinandergesetzt und sein Narrativ um die Auflösung, wie es zu dieser „Erzählung unter der Hand“ kam, erweitert:

2 IW III

[00:12:07.360] - GG

Okay. Meine nächste Geschichte wäre. Sie haben angesprochen die Deportationen von den drei, also generell vom Leisserhof aus.

[00:12:15.670] - IW III

Ja, ja.

[00:12:16.150] - GG

Und von den drei jungen Burschen, die eigentlich, ich glaube gegen Ende des Krieges war das schon.

[00:12:22.030] - IW III

Es war relativ spät, aber trotzdem sind sie nicht mehr zurückgekommen und sind gestorben. Ja, ja, ich hab das nur. Also, das muss ich auch wieder sagen, das war eine Erinnerung aus meiner Kindheit, wo ich nicht genau gewusst habe, wenn ich es jetzt ganz exakt definieren will, verstehst, dann muss es, war es so, da wurde immer so in meinem Hinterkopf, muss ich das fast sagen, berichtet nur: "Die sind mit denen hab". Sie wissen schon was das heißt, die eine Familie mit der anderen, Feindschaft und so, weil die einen geglaubt haben, die haben die verraten und so, verstehst du. Diese Sachen hat es gegeben und ich hab das gar nicht so richtig mitgekriegt, aber ich wusste, da hat es was gegeben. Äh! Wie wenn du sagst: "Ja, da drinnen hört man, da wird gestritten oder so", nicht, das hört man ja auf aufgrund der Lautstärke. Und da hat man gewusst, da gibt es etwas, worüber man gar nicht so richtig redet und ich als Kind bin gar nicht so richtig mitgekommen. Aber ich wusste, da sind Leute gestorben. Mehr nicht. Und die sind mit denen nahezu spinnefeind oder wie auch immer oder haben gesagt: "Die sind sicher schuld gewesen, dass das passiert ist. Und der ist sicher da vorbeigegangen und wollte haben, dass da was passiert und so", verstehst diese Sachen, mehr nicht. Ich habe mich dann nur ein bisschen mehr interessiert dafür und dann habe ich eben das auch herausgefunden, wer das war. Wobei jetzt in der Geschwindigkeit kann ich Ihnen auch nicht exakt sagen, wie wer jetzt das war, sondern ich habe die Aufzeichnungen davon. Deshalb habe ich ihnen gegeben, oder nicht?

[00:14:10.140] - GG

Und wie haben Sie das gefunden? Haben Sie wen gefragt, oder recherchiert?

[00:14:15.810] - IW III

Nein, nein gar nichts, sondern schaut der, der das wirklich alles zum Teil sehr gut recherchiert hat und auch aufgeschrieben hat, ist der Direktor K. .

NSDAP-Akteure und lokale Bewältigungsstrategien

Im Narrativ des Interviewpartners III über die lokalen NSDAP-Akteure findet sich einerseits ein Urteil über das angenommene Bildungsniveau der Akteure, aber daran angeschlossen wird die Erzählung, dass man sich im Ort miteinander als Gesellschaft soweit arrangiert hatte, dass jeder das Notwendigste für das eigene Überleben hatte. Obwohl der Zusammenhalt auf dieser Ebene im Narrativ weitergetragen wird, schließt sich an diese Erzählung der Einwand ein, dass es auch Verrat unter den Ortsbewohner_innen gegeben hat, der mit der bereits erwähnten Verhaftung und Deportation von drei jungen Männern, als historische und auch tradierte Begebenheit nicht zu verleugnen ist. Es wird also ein ambivalentes Bild der Ortsgesellschaft geprägt, die zwar im Angesicht der unberechenbaren Gefahr, der Entbehrungen der Kriegswirtschaft und der politischen Durchdringung bis in die Gemeinde ein pragmatisches Verhältnis zum Nationalsozialismus pflegte, um vor allem das eigene Überleben zu sichern. Unterfüttert wird dies von der Erzählung, dass man sich mit den NSDAP-Akteuren arrangiert habe und die Vorgaben situationsadäquat umsetzen konnte, sich also nicht vollends unterwarf, aber in der heiklen Situation der Lebensgefahr durch einen offenen aktiven Widerstand der drei Männer, auch nicht einstand, obwohl doch einige Menschen gewusst hätten, dass der Nationalsozialismus ein politischer und gesellschaftlicher Irrweg gewesen sei.

2 IW III

[00:35:20.970] - GG

Und wie ist eigentlich über, also quasi auf einer Täter-Opfer-Mitläufer Linie, wie ist über das gesprochen worden?

[00:35:30.070] - IW III

Gar nicht, nichts. Das ist das einzige, was ich nur so mitbekommen habe, war, das habe ich Ihnen eh schon erzählt, dass sich einige der, das ist jetzt unfair, wenn ich das sage, so pseudo minderbemittelten Typen haben sich dann hochgespielt und waren die Nazi. Und da hat man aber dann wirklich auch geschaut, wobei das nicht stimmt, einige waren ja auch einigermaßen, nicht so dumm, wenn man so will, aber die waren halt eingefleischte Nazi und die wurden dann mehr oder minder für alle diese Positionen missbraucht oder gebraucht oder haben sich zur Verfügung gestellt, indem sie hergegangen sein und dann war halt dann hat es einen Bürgermeister gegeben, der mh, aber das ist, glaube ich, ganz gut in Donnerskirchen zumindest abgelaufen, indem man dem halt gesagt hat, ich sage jetzt Namen. "Geh H. schau, da müssen wir doch schauen, dass das nicht passiert und dass das nicht ist und dass das nicht ist" und man hat das eher alles auf kalmierender Basis gemacht, da hat es ja viele Dinge gegeben. Das weiß ich auch nur jetzt, ob das wirklich hundertprozentig so stimmt wie, ich es Ihnen jetzt erzähle, kann ich gar nicht sagen, aber als Kind habe ich das noch mitgekriegt. Es wurde ja dann alles rationalisiert. Das heißt, das sind die Schweine: "Wie viele Schweine hast du?" "Fünf." "Aha, da musst du so und so viele abgeben." Und dann hat er halt nicht als Bürgermeister oder als einer vom Bürgermeister, Geschickter oder hat eben nicht hingeschaut, dass dort sechs waren, verstehst du, so in der Art. "Na du, das weißt du eh, der fällt ja schon fast, der ist ja schon fast tot, den kannst du vergessen." Dann hat man gesagt: "Wie viele Pferde hast du oder wie viel das oder jenes. Da wurde alles mehr oder minder für den Krieg und für die Umgebung oder für die Notwendigkeit von den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben herausgesaugt. Ja, aber eben auf pseudogulaschhaft, wie man früher gesagt hat dann. Die Ungarn haben ein Gulasch, einen Gulasch-kommunismus, nicht, ich weiß nicht, ob Sie den Ausdruck kennen. Und so ähnlich war es auch hier. Aber dann hat man gesagt: "Nein, seien wir nicht ganz so brutal, weil jeder will ja leben", weißt du und hat halt dann gewisse Dinge, ich sag jetzt, wenn der 50 Hühner gehabt hat, hat man ja nicht gehabt, dann hat man gesagt: "Naja der hat da eben ein paar Hühner und aus." Und die Eier hat man halt [macht eine Handbewegung hin zu seiner Westentasche]. Also solche Sachen waren schon eher in einer gewissen ruhigen Art und Weise abgehandelt worden. Aber umgekehrt waren halt dann diese drei Burschen da. Da haben wir jetzt dann halt gesagt "Na, der oder der hat das sicher gemacht." Weil man die Familie nicht leiden hat können oder irgendsoetwas, weißt du.

Jahrzehntelanges Tabu -Thema Meierhof

Der Interviewpartner III erinnert sich an jahrelanges Verschweigen der Ereignisse im Meierhof. Erst in den 1970er Jahren habe er von seiner Mutter eine Erzählung eingefordert, die dann vom Angst-Motiv dominiert wurde. Die eigene Handlungslosigkeit aufgrund der wahrgenommenen Willkür durch die Nationalsozialisten sollte man beim Beobachten oder bei einer Hilfeleistung erwischt werden, überlagert in der Erinnerung an die Erzählung der Mutter die Schilderung der eigentlichen Ereignisse, die vorangestellt tatsachenorientiert erfolgt:

2 IW III

[00:26:40.570] - GG

Kommen wir nochmal kurz zurück zu der Leisserhof- Geschichte. Da war ja dann eigentlich die Volksschule danach. Ja, das heißt, war die Volksschule davor, also vor dem Krieg auch im Leisserhof, weil ich nehme an in der Zeit, wo da oben ein Lager war, wird kein Volksschulbetrieb gewesen sein.

[00:26:56.260] - IW III

Na, das ist was anderes. Das weiß ich jetzt nicht. Das können Sie auch von ihm erfahren vom vom K. Lehrer. Aber, dieses Sammellager hat sich immer um den Keller gedreht. Das heißt, die waren alle im Keller untergebracht, verstehst du, und die sind hingekommen, wurden dort, weiß nicht wie, auseinandergeteilt, oder was auch immer. Und über Nacht sind die schon wieder verschwunden. Und zwar nach Ungarn hinunter. Ja. Also zumindest hinunter, auf zur Bahn und dann weg. Also da hat man nicht sehr viel gesehen, weil man weil man natürlich die umgebenden Häuser, ja die haben natürlich die Ohren offen gehabt und und und und der Rollo zwar tief zu, aber ein bisschen haben sie wahrscheinlich hinausgeschaut und werden gesehen haben, dass da halt immer wieder mehrere hunderte Personen oder wie viele das auch wirklich waren, kann ich nicht sagen, dass die da immer wieder durchgeschleust wurden. Es war ein Zwischenlager in Donnerskirchen.

[00:31:17.710] - GG

Und ist in Ihrer Erinnerung das thematisiert worden, dass im Keller vom alten Meierhof?

[00:31:26.170] - IW III

Überhaupt nicht, das war stillschweigen bis bis in die 70er Jahre, muss man fast sagen. Also, ich habe dann irgendwann einmal was gehört. Und dann habe ich gesagt: "Mutter, sag' einmal, weißt du da was darüber?" "Na ja, da haben wir schon, aber wir haben ja nicht einmal rausgeschaut. Weil, wenn die draufgekommen sind, dass man schaut. Dann haben sie gesagt: 'Wir nehmen dich gleich mit.'" Und so was. Das war relativ restriktiv und ganz brutal. Und Sie haben gesagt, manchmal haben Sie Kartoffeln fallen lassen damit. Und wehe, es hat einer irgendwie gesehen, dass da irgendwelche Kartoffeln auf die Erde gefallen sind von den Häusern heraus dann. Dann wärst du gleich hopps genommen worden.

Das Narrativ der Arbeitsverpflichtung beim Reichsarbeitsdienst

Die Erinnerungserzählung über den Reichsarbeitsdienstseinsatz auf Donnerskirchner Gebiet ist bei Interviewpartner III an die Mutter gebunden. Sie war laut seiner Aussage als junge Frau für Schanzarbeiten eingesetzt und habe diesen Dienst nur ungern verrichtet, da man die landwirtschaftliche Arbeit zuhause lieber verrichtet hätte. Damit es zuhause jedoch zu keinem Arbeitskräftemangel kam, wurden Kriegsgefangene zur Mitarbeit auf den Höfen gezwungen. Diese Erzählung folgt unmittelbar auf den RAD-Einsatz der Mutter und schließt das Narrativ ab. So fügt sich das Narrativ der eigenen auferlegten Arbeitsverpflichtung mit der Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen, deren späteres Schicksal in der Erzählung der Mutter nicht mehr von Interesse gewesen sein dürfte.

3 IW III

[00:14:54.840] - IW III

Ich weiß, dass sie sicher da unten auch geschauelt hat. Das weiß ich. Das hat sie mir erzählt. Aber auch eher, das ist alles so: „Ja, das habe ich auch machen müssen.“ Und aus, also man hat gar nicht mehr erzählt. Da habe ich gesagt: „Nein, und wie war das?“, „Da haben wir halt.“ Aus. Weißt du, das wurde, so zur Seite geschoben. Lustigerweise. Also man hat da nicht sehr viel geredet. Außerdem hat man es natürlich auch nicht gerne gemacht, das ist eh klar. Deswegen habe ich ja gesagt, ich meine, ihnen war natürlich viel lieber, im Hof zu arbeiten, wobei im Hof haben sie umgekehrt wieder Ersatzgefangene gehabt. Die hat es gegeben aus, zum Beispiel, Frankreich. Die Gefangenen aus Frankreich, die sich damals gewehrt haben und junge Bursch waren, die sind dann hier deportiert worden und das weiß ich von, zum Beispiel, einer Verwandten von mir, der Frau W. . Die hat mir das erzählt. Sie war damals ein kleines Maderl und hat gesagt: „Ich habe so einen lieben Buben, also nicht Buben, aber halt so einen Burschen gehabt und der war zu mir auch so lieb und hat gesagt: „Ich glaube, mein Maderl daheim ist jetzt so alt wie du.“ Weißt so, also die hat es gegeben als Hilfen für die Arbeit hier. Und dann später sind die irgendwie verschwunden, wodurch auch immer, weil das hat sie mir auch erzählt, hat gesagt: „Ich weiß nicht, sind sie nachher erschossen worden oder was auch immer oder sind geflüchtet und sind nie heim gekommen, weil die haben sich nicht mehr gerührt.“ Und dann wurden eben diese Frauen, die schon 15, 16, 17 und älter waren, eingesetzt für solche Arbeit.

[00:16:59.470] - GG

Und das wissen Sie alles von Ihrer Mutter?

[00:17:01.610] - IW III

Das weiß ich von der Mama, ja.

Aus den Augen aus dem Sinn: jüdische Familien im Ort

Das Narrativ über jüdische Familien ist geprägt von deren Handelstreiben als Gemischtwarenhändler im Ort, gepaart mit Vorurteilen über unlautere Geschäftspraktiken und deren für den Interviewpartner aus den Erinnerungserzählungen des Vaters unerklärlichem plötzlichem Verschwinden. Über den weiteren Verbleib der Familien wurde kein markantes Narrativ angelegt:

3 IW III

[00:17:04.920] - GG

Okay, die nächste Frage ist: Was ist über die jüdischen Familien im Ort und deren Verschwinden erzählt worden? Also Verschwinden, Auswanderung und Deportation.

[00:17:15.240] - IW III

Da hat man, da weiß ich, nur zwei Dinge. Das habe ich aber, glaube ich, beim letzten Mal schon erzählt. Da hat es da hinten in den Häuseln, also in der Berggasse [eigentlich heute Bergstraße], hinten hat es dort, wo das Kaufhaus war. Ja. Dort hat es eine jüdische Familie gegeben, die schon eine Greisslerei gehabt haben und da hier bei der Familie L. .

[00:17:41.810] - GG

Bei der Trafik?

[00:17:42.900] - IW III

Bei der Trafik. Die zwei hat es gegeben und einer davon – und jetzt kann ich nur sagen, was ich gehört habe – hat mir gesagt, die einen waren Gauner und die anderen waren Nette. Also das heißt, die einen waren nett und waren so, wie sich das halt gehört und die anderen waren Wucherer. Das heißt, die haben ja natürlich durch die Greisslerei Geld gehabt und haben dann mit Wucherzinsen den Leuten Geld aus der Tasche geholt. Wobei beide verschwunden sind. Die einen, ob das jetzt stimmt oder nicht, das sei dahingestellt, die, die die Wucherer waren, die sind nach Amerika abgedampft und haben überlebt. Und die anderen, hat mein Vater, die habe ich dir gesagt, die ehrlichen und netten, ob die überlebt haben, weiß er nicht. Aber die sind verschwunden. Aber von selber.

[00:18:38.900] - GG

Über andere Juden im Dorf ist nichts erzählt worden?

[00:18:41.940] - IW III

Nein, mehr hat es nicht. Also mehr weiß ich persönlich nicht und da wurde auch nicht mehr drüber geredet. Im Detail hat es die vielleicht gegeben, weiß ich nicht, aber eigentlich nein.

Die Volksgruppe der Rom_nja und Sinti_ze als ignorierte Parallelgesellschaft

In der Erzählung der Mutter werden die ansässigen Familien der Volksgruppe der Rom_nja und Sinti_ze als eine zu vernachlässigende soziale Gruppe dargestellt, die am Ortsrand in ihren Behausungen lebten und wenn nur durch Straffälligkeiten in der Ortsgemeinschaft auffielen. Wobei aber tradiert wurde, dass diese Personen auffallend rasch deportiert wurden. Einerseits werden sie also als Randerscheinung, die man gemieden hat, im Narrativ inszeniert, dass sie jedoch aus nicht näher erläuterten Gründen überraschend schnell weggebracht wurden, schien in der Ortsgesellschaft ein prägendes Ereignis gewesen zu sein:

3 IW III

[00:23:56.710] - GG

Okay, was ist über das Lager von Roma und Sinti, also Zigeuner Lager, heißt das immer in den Aufzeichnungen, erzählt worden?

[00:24:04.550] - IW III

Nein, nein, Lager. Es war kein Lager, sondern die haben da gewohnt, da draußen. Das heißt, da, wenn wir die Hoferstraße rausfährt, waren dort, wo jetzt ...

[00:24:16.200] - GG

Eh da wo der K. wohnt, oder?

[00:24:17.810] - IW III

Auf der anderen Seite.

[00:24:20.190] - GG

Also herüben, Weidinger-Seite quasi?

[00:24:22.530] - IW III

Herüben, Richtung, mehr oder minder dem Berghang entlang. Dort sind so blechhüttenartige Gebäude gewesen. Dort haben die Zigeuner drinnen gewohnt und die sind ratzeputz fort gewesen. Innerhalb kürzester Zeit waren die weg. Wurde mir jetzt auch wieder nur von meiner Mutter berichtet. Mein Vater, der war ja viel zu früh tot. Mit zehn Jahren habe ich kaum die Fragen gestellt. Weil dann habe ich gesagt: „Mama, was war denn damals?“ „Ja, dort waren die und auf einmal sind die fort gewesen.“ Die hat man dann eben wahrscheinlich im Zuge, was weiß ich, '40, '41, '42 abtransportiert. Und das war nicht eine Familie, sondern das müssen mehrere Familien gewesen sein. Also wie man immer sagt, das war ein kleiner Bereich von verschiedenen Familien, die dort halt gewohnt haben, in blechhüttenartigen Bereichen.

[00:25:26.800] - GG

Hat sie jemals darüber geredet, dass es mit den Personen vorher schon im Ort Schwierigkeiten gegeben hat?

[00:25:35.190] - IW III

Nein, man hat die eher gemieden, weil da hat man immer gesagt, das sind die Hühnerdiebe, die Hühnerfladerer, aber mehr eigentlich nicht. Die waren, wie wenn man sagt, eigentlich eine eigene Kommune, mit denen wollte man nichts zu tun haben. Das hat fast jeder Ort offensichtlich gehabt.

Der Beginn der sowjetischen Besatzungszeit als örtliches Trauma

Das Narrativ um die letzten Tage des Krieges und den Beginn der sowjetischen Besatzungszeit ist stark geprägt von der Angst vor den sowjetischen Soldaten und deren Vergehen an jungen Frauen und Mädchen im Ort. Diese hätten sich einige Zeit vor den Soldaten verstecken müssen, die als besonders gewalttätig im Narrativ gezeichnet werden. Eine derartige Gefahr für Frauen und Mädchen findet sich in keinem einzigen Narrativ über die Zeit des Nationalsozialismus respektive Krieges in den Jahren davor.

Während man die lokalen Nationalsozialisten als kooperativ im Sinne der Sicherstellung des individuellen Überlebens durch pragmatische Rationierungen skizziert und lokale SS-Abordnungen zur Überwachung des Meierhofs und der darin internierten Gefangenen als problemlos darstellt, solange man sich nicht interessiert zeigte, werden die sowjetischen Soldaten als grausame Vergewaltiger und Mörder tradiert:

3 IW III

[00:29:53.790] - GG

Ja. Okay. Und was ist über die Tage der Befreiung und das Ende vom Krieg erzählt worden?

[00:30:04.250] - IW III

Also jetzt in meiner Erinnerung, dass sie da irgendetwas berichtet hätten, oh ja, das fällt mir schon was ein. "Schaut's, dass die Töchter ja irgendwo versteckt, weil sonst werden sie vergewaltigt." Das vorrangige Bild war, die Russen kommen und vergewaltigen die Leute. Was nicht immer gestimmt hat, aber teilweise schon. Also ich habe dann eben, meine Mutter hat mir das erzählt, es hat auch ein paar Frauen gegeben, die sind x-mal vergewaltigt worden.

[...]

[00:37:07.150] - IW III

Aber am Anfang hat es sehr viele Vergewaltigungen gegeben und da war teilweise die Reier – das ist auch jetzt etwas ganz lustig – eine Hilfestellung für diese Mädels. Die haben sich dort eine geflüchtet und die Russen haben sich dort nicht eine getraut. Du weißt, wo es eine Reier ist?

[00:37:29.760] - GG

Ja ja, zwischen den Häusern. Eine Häuser-Reier.

[00:37:33.860] - IW III

Und genau dort, da haben sie dann nämlich teilweise sogar reingeschossen, aber zum Glück sind die Häusern nicht gerade, sondern so gebogen irgendwie gebaut. Und damit ist nichts passiert und die haben sie dann versteckt dort drinnen, wenn es ganz geschwind gehen musste, wenn man Pech gehabt hat, dann haben sie sie halt herausgezogen und dann ist die vergewaltigt worden. Oder sie sind wirklich irgendwo im Keller in irgendeinem separaten Raum, wo man dann irgendwas vorgestellt hat und und und verschwunden und dort haben sie sich versteckt. Das weiß ich von meiner Mutter. Also das waren die halt über 20-Jährigen oder was auch immer, die echte Angst haben müssen, dass sie vergewaltigt wurden. Bis dann – das hat sie aber dann auch erzählt – von der Kommendatur in Eisenstadt. Das war Eisenstadt, war dann mehr oder minder die Zuständigkeit, auch die russische. Der Kommandant dürfte wirklich ein vernünftiger Mensch gewesen sein und der hatte zum Teil dann sogar bestraft. Also dann war auch Ruhe. Also nach dem ersten [macht eine Geste des Schwungs] ist dann Ruhe gewesen. Aber da hat es zum Beispiel auch Erschießungen gegeben. Da haben sie irgendeinen getroffen, einen Jäger oder so im Wald, den haben sie gleich erschossen, standrechtlich. Der hat nicht einmal sagen können: „Herst ich bin ein Jäger“ oder was. Der hat ein Gewehr gehabt, buff, tot. Und solche Sachen hat es gegeben, auch unten im Seehof-Bereich, glaube ich, hat es auch ein, zwei da gegeben, die erschossen wurden. Und mein Vater hat irgendeinen einmal geschützt. Das weiß ich auch, weil der auf ihn losgehen wollte, die haben, zum Teil sind die mit Pferden daher geritten und der hat ihm dann von oben mit dem Querkolben da drübergezogen. Das weiß ich auch. Aber Gott sei Dank nicht mehr. Wenn er Pech gehabt hätte, hätte er ihn erschossen.

Interviewpartner IV

Interviewpartner IV wurde 1951 als einziges Kind in Donnerskirchen geboren. Er maturierte in der Handelsakademie in Eisenstadt und schloss ein Wirtschaftsstudium an der damaligen „Hochschule für Welthandel“, jetzt Wirtschaftsuniversität Wien, ab. Er arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Steuerberater in der Region Nordburgenland. Als Jugendlicher und junger Erwachsener half er in seiner Freizeit im Familienbetrieb als Fleischer mit, heiratete eine der Schwestern von Interviewpartnerin II und verbrachte mit seiner Gattin sein Leben bis dato in Donnerskirchen. Seit 2024 ist er verwitwet.

Vater/Mutter Verhältnis

Die Erinnerungsnarrative zu kriegsbezogenen Ereignissen sind bei Interviewpartner IV stark an den Vater gebunden. Dieser wurde als SS-Soldat ab 1943 an die Front eingezogen. Die Erinnerungen an diese Zeit wurden vom Vater und Kameraden, zu denen noch lange nach dem Kriegsende und der Rückkehr aus französischer Gefangenschaft Kontakt bestand, wachgehalten:

1 IW IV

[00:03:33.400] - GG

Ja, und dein Vater, wann ist der geboren?

[00:03:36.300] – IW IV

Er ist an und für sich 1926 geboren, ja, war an und für sich Landwirt, musste aber bereits mit 17 Jahren in den Krieg ziehen. Also wurde mit 17 bereits Soldat und war dann bis 1949 in französischer Kriegsgefangenschaft. Er hat immer wieder gesagt, den richtigen Krieg hat er nur ein halbes Jahr mitgemacht, aber dafür musste er vier Jahre büßen.

[00:04:10.750] - GG

Wann ist der gestorben?

[00:04:12.040] - IW IV

Der ist gestorben 2019.

Im zweiten Gespräch wird die Kriegserfahrung des Vaters detaillierter erinnert und im Gedächtnis des Interviewpartners reflektiert eingeordnet. Die Erzählung verbindet mehrere Erinnerungen von einer chronologischen Übersicht der Einsatzorte des Vaters über die Freundschaft zu Kriegskameraden bis hin zu im Haushalt aufgefundenen Devotionalen als Erinnerungsträger. Hier wird die Bedeutung von einerseits nahestehenden Personen innerhalb und außerhalb der Familie und andererseits die Bindung von Erinnerungen an Gegenstände, die wie ein Medium zwischen Erinnerungsgenerator Vater und Erinnerungstransmitter als Erinnerungsträger fungieren, deutlich:

2 IW IV

[00:04:11.560] - GG

Okay. Und er war ja im Krieg eingerückt.

[00:04:14.520] - IW IV

Ja.

[00:04:15.080] - GG

Und wie hat er das verarbeitet?

[00:04:18.680] - IW IV

Er war sehr jung, Jahrgang 26. Er musste mit 17 Jahren bereits also einrücken. Er war bei der sogenannten Waffen-SS. Das heißt, zu dem Zeitpunkt war die SS ja schon, die Waffen-SS, eine Elite-Truppe im Dritten Reich und war als solches dann in Frankreich im Einsatz. Seine Freundschaften aus dieser Zeit haben gehalten bis er gestorben ist, private Freundschaften. Unter anderem war ich vor zwei Jahren im Schwarzwald bei einem seiner besten Freunde aus dieser Zeit, die waren alle 17 Jahre alt, der hat da noch gelebt und hat sich sehr, sehr gefreut, dass ich ihn besucht habe. Wir waren schon vorher auch dort. Ich glaube, fünf Wochen später ist der gestorben. Dann sein damaliger Kommandeur war auch ein überaus netter Mensch, mit denen war ich sogar auf Urlaub. Weißt du, die sind bei uns gewesen und so nicht. Seine Frau war eine Lehrerin, also war ein ganz ein gepflegter, ein gepflegter Mann eigentlich, also mit Stil und mit allem drum und dran. Mein Vater hat eigentlich über diese Zeit überhaupt nicht geschimpft und gar nichts, sondern bei dem ist es nur schwierig geworden, nach dem Krieg, weil er war ja ein Jahr im Einsatz und dann fünf Jahre in Gefangenschaft und die Franzosen haben ja nicht unterschieden zwischen der SS und der SS. Am Anfang war er, glaube ich, ein Jahr oder zwei Jahre im Bergwerk und die restlichen drei Jahre war er dann auf einem Bauernhof und dort hat er eigentlich immer, wie soll ich sagen, immer nicht so schlecht gesprochen. Er ist dort anscheinend nicht so schlecht behandelt worden. Und über den Krieg selbst wurde nie viel gesprochen, sondern es gab einfach immer da aus der Gegend waren mindestens

zehn, die in seiner Einheit waren, und die haben sie dann auch regelmäßig getroffen. Einmal, ich glaube, vier oder fünf Mörbischer, dann von Götzendorf. Also einmal waren sie bei uns, dann sind sie bei dem gewesen. Was die untereinander geredet haben, das weiß ich nicht. Ich war da nie dabei. Aber Devotionalien gab es natürlich. Das heißt, einen Stahlhelm und eine Munitionskiste haben wir gehabt. In der Munitionskiste war zwar weiß Gott, was drinnen, aber das waren so unverfängliche, weil das ist ja den mit 17, musst ja denken, dann kommst du mit 22 heim und weißt, die fünf Jahre sind weg. Die kannst du nicht mehr aufholen.

Das durchaus schwierige Verhältnis zum Vater im Erwachsenenleben wird in den drei Gesprächen immer wieder zum Thema und schwingt in den Erinnerungserzählungen mit:

1 IW IV

[00:38:03.090] - GG

Welche Erinnerungen gibt es so an das Verhältnis von dir zu deinen Eltern, wie du noch daheim warst oder auch, wie diese Besuche waren?

[00:38:11.180] - IW IV

Ich hatte zu meinem Vater eigentlich ... Also ab Matura her nicht unbedingt ein sehr gutes Verhältnis gehabt. Wir haben eigentlich nicht harmoniert. Gar nicht. Bis zum Schluss nicht, bis er gestorben ist. Ich hatte kein ordentliches Verhältnis mit meinem Vater. Das war immer so, die Mutter war natürlich in der Mitte und die hat gelitten, wie ein Hund. Wenn ich daheim gearbeitet habe in den Ferien, da hat der Vater seinen Arbeitsplatz gehabt, da hat der Geselle seinen Arbeitsplatz gehabt und ich dort drüben, aber wir haben den ganzen Tag keine fünf Worte miteinander geredet. Es war irgendwie, was soll ich sagen, irgendwie komisch. Ich kann, weißt eh, wenn ich heute noch daran denke, denke ich mir, eigentlich schade, ich weiß eigentlich gar nicht warum, aber wir haben einfach keinen Draht gefunden. Es war im Grunde genommen, war die Mutter eigentlich der Bezugspunkt bis zum Schluss.

2 IW IV

[00:01:25.050] - GG

Anschließend an unser letztes Gespräch – ist ja schon ein bisschen her – habe ich mir noch ein paar Rückfragen zusammengeschrieben. Und zwar, wir haben letztes Mal eigentlich ziemlich lange auch über deine Beziehung zu deinem Vater geredet und dass das ab 18 Jahren sehr schwierig war. Warum eigentlich? Was hat sich da verändert? Weil die Kindheit war ja positiv in Erinnerung. Was hat sich dann verändert mit 18? Oder warum haben Sie da keinen Draht mehr zueinander gefunden?

[00:02:05.900] - IW IV

Fällt mir eigentlich nichts ein dazu. Das hat eigentlich schon früher begonnen mit 16, wie ich begonnen habe zu Hause zu arbeiten nebenbei. Da hat das schon begonnen, mehr oder weniger. Vielleicht war das auch ein Verhältnis zwischen, mein Vater war immer ein bisschen ein Stritzi, du weißt? Er hat immer Freundinnen gehabt. Und ich war immer auf der Mutter Seite. Und früher oder später hat es dann mehr oder weniger in die Richtung [unverständlich 00:02:43], dass ich habe, immer alles, was ich gemacht habe, war nicht okay. Das war ihm alles zu wenig. Aus ja, meiner Meinung nach ein klassischer Vater-Sohn-Konflikt nachzulesen in der klassischen Literatur des Altertums.

[00:03:03.210] - GG

Was hätte er da für Erwartungen gehabt an dich?

[00:03:05.040] - IW IV

Das weiß ich nicht.

[00:03:06.510] - GG

Hat er nicht kommunizieren können?

[00:03:09.160] - IW IV

Weiß ich nicht, im Grunde genommen, vielleicht hat es auch damit zu tun gehabt, weil er war ja grundsätzlich ein Weinbauer und hat Fleischhauer gelernt bei meiner Mutter, die war schon Meisterin, vielleicht hat er dann gesehen, dass das eigentlich keine gute Entscheidung war. Ich kann nur mutmaßen.

[00:03:37.320] - GG

Okay. Also war nie irgendwie geklärt, warum das so schwierig war?

[00:03:44.570] - IW IV

Ja, im Grunde genommen, ist es ganz eskaliert, ist es, wie ich mit der F. angefangen habe, offiziell aufzutreten. Da war es von heute auf morgen aus. Wir wissen bis heute nicht, weder ich noch sonst wer, also kein Mensch weiß, was er, warum und wieso.

Großvater/Vater/Mutter als Erinnerungsträger_innen für Ereignisse der Weltkriege

Großvater und Vater haben sich immer wieder im häuslichen Rahmen über ihre jeweiligen Kriegserlebnisse ausgetauscht, wobei der Großvater mit Erlebnissen aus dem Ersten Weltkrieg die Erzählungen seines Sohnes als nicht ebenbürtig erscheinen ließ. Die Mutter als damalige Fleischhauergesellin spielte in der Zeit des Zweiten Weltkrieges im Ort eine durchaus wichtige Rolle. Sie erinnerte in der Familie an ihre Tätigkeit als Schlächterin und die damit einhergehende illegale Schlachtung, um den Dorfbewohner_innen ihren Fleischbedarf während der Zeit des Reichbewirtschaftungsgesetzes zu sichern:

1 IW IV

[00:41:12.370] - GG

Und so als Kind, mit deinem Vater, weil er ja doch eigentlich lange in Gefangenschaft war, war das ein Thema eigentlich in eurer Familie?

[00:41:21.210] - IW IV

Naja, in der Familie war es sehr wohl Thema, die Hitlerzeit. Und es war auch der Krieg ein Thema. Mein Großvater väterlicherseits war in zwei Weltkriegen Soldat, er war im Ersten Weltkrieg und im Zweiten Weltkrieg. Im ersten Weltkrieg war er ... 20, wie er eingerückt ist und das war damals noch Ungarn. Und im Jahr 1917 haben die Deutschen verlangt von Österreich und Ungarn, dass auch ungarische Truppen an die französische Front kommen und der Großvater hat das Glück gehabt und war in dem berühmten Verdun in einer schlechten Schlacht. Und mit dem konnte man über diese Kriegszeit nicht reden, aus! Das Einzige, was ich von diesen Dingen weiß, war von der Großmutter, die gesagt hat, wie der heimgekommen ist, hat er gehabt 40 Kilo. Es hat vier, fünf Jahre gedauert, bis er wieder normal essen hat können und schlafen hat können. Und es war für ihn, also wenn du hättest können, ich hätte gerne etwas mehr gewusst, aber da war Schluss. Und mein Vater ist eigentlich sehr jung dort bei den Nazis reingekommen und ... Ich will nicht sagen, dass der die Nazis geh [unverständlich 00:42:52] Nein nein der war bei der WaffenSS, das war Elite damals mit 17, was glaubst du? Der ist erst im Nachhinein draufgekommen, was für eine Scheißpartie das war, aber in Wirklichkeit haben sich die alle noch getroffen, die, was das überlebt haben, bis knapp bevor sie gestorben sind. Das war ihre Jugend. Musst du dir vorstellen, mit 17 ist eingerückt und nachhause gekommen ist er mit 28 und das war es. Und wenn wir so Familien, also jetzt so Weihnachten, zu Ostern und die ganze Partie bei der Hand waren, waren ja alle bei uns in der Fleischhauerei, weil da hat es und am Schluss hat mein Vater immer angefangen, von seinem Krieg zu erzählen und dann hat der Großvater immer gesagt: „Kannst du den Mund halten? Weil das war ja kein Krieg.“ Der Großvater war im Zweiten Weltkrieg Bodenpersonal von der Luftwaffe und hat eigentlich nicht viel mitgekriegt von richtigen Schiessen. Und das war halt mehr oder weniger das Kriegsthema. Und mein Vater hat natürlich schon mit seinen Freunden da, die alle da bei der WaffenSS waren, aus Mörbisch und das hat, die die Kontakte sind nie abgerissen. Die sind bis zum Sterben. Da hat sogar die Partezettel sind da noch mit was weiß ich "Ehre und Treue" darauf gewesen. Und aber Details von dieser Geschichte nie. Ich habe dann einmal bei meinem Vater kennengelernt einen Deutschen, der ist immer wieder hergekommen, der mit ihm eingerückt war. Der hat geheißen Z., ein ausgesprochen lieber Kerl und den haben wir sogar schon mal besucht, die F. und ich, bevor der gestorben ist, als wir mit dem Wohnmobil unterwegs waren. Und der hat gewohnt da oben bei Freiburg im Breisgau. Und der hat sogar Bücher geschrieben über diese Zeit, mit dem Aspekt, was sie mitgemacht haben und die Frage: Für was? ... Schon hinterher: Für was haben wir das Ganze mitgemacht? Ja, das war es. Im Grunde genommen, mehr kann ich dir dazu nicht sagen, also wie Vater mein Vater hat also mehr oder weniger die Kriegszeit oder seine SS-Zeit doch immer irgendwie als Gloriosum hinten gehabt. Also, ..., es ist nie diskutiert worden über Juden oder Judenverfolgung, sondern ja, es ist schon diskutiert über die Nazis in Donnerskirchen. Da hat es ja recht Extreme gegeben und auch über die Leute, die von Donnerskirchen ins KZ gekommen sind. Und das wurde auch geredet über die Juden, die in Donnerskirchen waren. Mein Vater hat gesagt: Für ihn war das eigentlich, fällt mir der Name nicht ein, von der Familie, die dort ... Salzer. Der Salzer, was weiß ich, wie der geheißen hat, das war sein Freund, da. Nur nur ist es dann so gewesen: Auf einmal waren sie fort und keiner hat gefragt, warum sie fort sind. Das haben sie schon mitgekriegt. Also auf einmal waren sie fort. Meine Großmutter väterlicherseits, die war sehr kritisch. Die hat das schon ordentlich gestört, dass die Leute fort sind plötzlich. Aber es war dann so eine Einschüchterung, nachdem eben ein paar Donnerskirchner so schnell wie wirklich in das KZ gekommen sind, die das dann gar nicht überlebt haben. Da war schon eine gewisse Art von Spannung und und und Angst vorhanden. Meine Mutter hat mir erzählt auch, die war ja damals schon in der Fleischerei, als Geselle und so weiter. Die hat gesagt, beim schwarz Abstechen hat sie Glück gehabt, dass sie nie erwischt wurde. Das ist es, gab ja das Reichbewirtschaftungsgesetz, wo die Leute abliefern haben müssen. Nur natürlich die Bauerleute und die Kleinen überall, die haben alle, irgendeiner hat eine Sau oder irgendwas, die was nicht angemeldet war. Und die ist dann schwarz abgestochen worden, also ohne Anmeldung. Und meine Mutter damals als Fleischhauerin ist natürlich von Haus zu Haus gegangen und hat dort geholfen. Das war schon eine gefährliche Geschichte, weil wenn du da drangekommen bist, wäre die Sache erledigt gewesen. Aber sie hat immer

wieder gesagt, sie hat immer Glück gehabt, bei ihr ist nichts passiert. Also das war irgendwie ein traumatischer Hintergrund, weil bei uns haben die Leute zwar immer was zu essen gehabt, aber nicht alle.

Die Mutter und das Narrativ der Handlungsomacht

Das Angst-Motiv im Narrativ der Mutter, die im Ort beim illegalen Schlachten hilft, wird im zweiten Interview relativiert und als „romantisierte Verklärung“ seitens der Mutter klassifiziert. In der Erinnerungserzählung wird das Romantisieren aber nicht durch erinnerte Aussagen der Mutter deutlich, die sich als neutrale Schilderung der Vorgehensweise zeigen, sondern vom Interviewpartner selbst, der sich den Vorgang des Romantisierens als Dynamik des Erzählens von Erinnerungen mit fortschreitendem Alter erklärt. Diese Dynamik wird auf die Erinnerungserzählung der Mutter gelegt und relativiert damit die Geschehnisse im Gedächtnis des Interviewpartners komplettiert von der abschließenden Reflexionsfrage „Was hätte man denn tun sollen?“ als Reflexion der Handlungsomacht in der Ausnahmesituation Krieg:

2 IW IV

[00:30:32.060] - GG

Okay, gehen wir noch mal zurück zu dem, was wir letztes Mal besprochen haben. Und zwar, deine Mutter hat in ganz vielen Häusern beim schwarzen Abstechen geholfen. Und da war eigentlich die Angst schon präsent, dass man da erwischt wird, weil es war ja nicht erlaubt. Und wie hat sie später über die Angst geredet oder über die Zeit?

[00:30:54.660] - IW IV

Die Angst war eigentlich nicht viel da, sondern es war eigentlich eine romantische Verklärung.

[00:30:59.920] - GG

Und die hat wie aus geschaut?

[00:31:03.660] - IW IV

Ja "Da haben wir abgestochen, haben gegessen, haben getrunken und aus Amen." Nicht, und wenn man dann gesagt hat: "Habt ihr keine Angst gehabt vor die?" "Ja, freilich, aber da irgendwer hat halt immer geschaut, dass nichts passiert." Es gab halt immer ein Spitzelwesen in den Dörfern. Deswegen sind in Donnerskirchen einige Leute ins KZ gekommen, durch dieses Spitzelwesen. Und das ist das, wo ich immer wieder sage, gib ein paar Trottel ein bisschen Macht und das funktioniert schon wieder. Der K. sagt: „Herst, mach das oder das.“ Wenn der K. zum K. S.: Herst, pass auf, schau, was der redet.“ Der schickt dem alles. Also die Dummheit ist eigentlich das große Problem dabei. [Unterbrechung durch Enkelkinder beginnt].

[00:31:58.920] - GG

Und wie erklärst du die Notwendigkeit, dass man das im Nachhinein alles romantisch verklärt? Warum hat man dann nicht ehrlich drüber geredet?

[00:32:10.750] - IW IV

Das ist das Berühmte: "Was hätte man denn tun sollen." Außerdem war es in der Jugendzeit. Wir erzählen ja auch von unserer Jugendzeit und nicht von dem, dass uns jetzt alles weh tut, oder weiß der Teufel. Wir haben es ja lustig auch gehabt bei diesem Sautanz und so weiter uns fort.

Die Reflexion über diese Handlungsomacht wird ebenso in der Auseinandersetzung mit der Erinnerung an die Rolle der Mutter als Mitglied im „Bund Deutscher Mädel“ deutlich. Sie wird hier als indoktriniert wie der Vater dargestellt, wobei dieses Narrativ nicht weit ausgebaut ist. Die apologetische Handlung der im Gedächtnis fest verankerten Handlungsomacht wird verknüpft mit dem Narrativ des niedrigen Bildungsniveaus und dadurch verstärkt:

2 IW IV

[00:32:40.890] - GG

Und deine Mama ist wie eigentlich zu deinem Vater und seiner Vergangenheit gestanden. War das jemals ein Problem?

[00:32:48.830] - IW IV

Nein.

[00:32:51.810] - GG

Also das war zwischen den zwei ...

[00:32:53.770] - IW IV

Ja, die Mutter war genauso indoktriniert wie der Vater. BDM Bund Deutscher Mädchen und was weiß ich, wie der Schas geheißten hat.

[00:33:05.840] - GG

Also da war sie auch dabei?

[00:33:07.560] - IW IV

Na natürlich, da ist ja keiner ausgenommen gewesen. Da wärst du sofort draußen gewesen. In der Dorfgemeinschaft da zu sagen: „Ich mache nicht mit“, war tödlich. Außerdem also meiner Meinung nach, Sie haben zwar alle miteinander eine gute Volksschulbildung gehabt, aber keine politische. Die Großeltern haben nichts hören wollen seit dem Untergang der Monarchie und das Geld ist nichts wert geworden und das ist umgefallen mit allen und unter dem Motto "Lauter Gauner". Bloß, nur nicht anstreifen.

[00:33:45.260] - GG

Ja, dann war es ein einfaches ...

[00:33:53.260] - IW IV

Mehr hat man von den Leuten nicht erwarten dürfen.

Erinnerungsanker Besatzungszeit versus Fronterzählungen

Im Zusammenhang mit den Erinnerungen, die über die Kriegserlebnisse wiedergeben wurden, finden sich auch Erinnerungen an die Zeit des Kriegsendes mit dem Beginn der Besatzung durch sowjetische Soldaten, welche emotionsgeladen Einzug in das Familiengedächtnis fanden. Dabei dreht sich die Erzählung um den Zustand der drohenden Gewalt und Angst vor den sowjetischen Soldaten:

1 IW IV

[00:57:00.310] - IW IV

Nein, die waren gar nicht beieinander Die haben sich erst kennengelernt, nachdem er aus dem Krieg heimgekommen ist. Aber meine Mutter hat schon, weißt eh, da sind ja doch einige Donnerskirchner, die so alt waren wie sie, Freunde, sind ja gefallen. Und da war einer ihrer letzten Freunde, war eigentlich der J.W., der ist am letzten Tag vom Afrikafeldzug in Afrika gefallen. Die F. und ich waren einmal auf Urlaub dort. Da waren wir sogar dort bei dem Kriegerdenkmal.

[00:57:36.640] - GG

Das ist in Algerien, oder?

[00:57:38.440] - IW IV

Ja, ja genau. Nein, nein. In, na, sag mir noch etwas?

[00:57:46.330] - GG

Tunesien?

[00:57:46.820] - IW IV

In Tunesien, ja. Also auch viele von den Leuten, die bei uns gearbeitet haben, weißt eh so Tagelöhner, und wir haben natürlich auch Landwirtschaft gehabt und so. Die haben schon hin und wieder erzählt. Sie haben erzählt, dass sie ... Was ihnen sehr in die Nerven gekommen ist, dürfte die Russenzeit gewesen sein, wie die Russen gekommen sind, muss man sagen. Ich kann mich erinnern, in meinem Elternhaus, das gibt es alles nicht mehr, wo der M. jetzt drinnen wohnt. Da hat es gegeben, einen Keller, der ist zweimal zehn Stiegen runtergegangen und unten war in der Ecke so ein kleines Loch und das hat geheißten, die "Grutzenlucka". Und ich bin natürlich da reingekraxelt und habe mir das angeschaut. Meine Mutter hat gesagt, wie die Russen gekommen sind, waren die Mädchen von der ganzen Gasse, haben sie dort drinnen gehabt. Und in der Reihe zwischen den Häusern war dort der Lüftungsschacht. Dort haben sie das Essen und das Wasser dort hinuntergelassen. Die waren acht Tage dort drinnen, bis das Große vorbei war, weil sie Angst gehabt haben. Und ich habe mich dann nachher auch ein bisschen

schlau gemacht in, was heißt "Grutzenlucka". Das stammt aus der Türkenzeit. Das war das Letzte, das haben sie zugemauert mit den Vorräten, mit allen drum und dran, die Leute, die Kurrutzen, also die. Von dort ist das her gewesen. Also das ist ihnen sehr, sehr in die Knochen gefahren, diese Russenzeit auch dann die Russen selber, die sich ja eigentlich, wenn sie was wollten, dann haben sie es sich genommen, haben wir nicht. Und dass dann zum Beispiel, ich weiß jetzt nicht wer, die Buben haben im Stadel auf der Pier oben eine Pistole versteckt gehabt, weil wie die deutschen Soldaten da durchgezogen sind und die haben da alles liegen lassen. Und die Buben haben natürlich alle eingesammelt und so weiter, weil da gibt es sogar so, die sind sogar umgekommen, weil die Munition losgegangen ist oder was. Und da haben sie, glaube ich, eine Pistole gefunden und dann haben sie gleich den Mann, der den Stadel gehabt hat, haben die Russen gleich erschossen ohne etwas. Also diese Zeit hat sie sehr, sehr geprägt, die Besatzungszeit. Vorher, das mit den Nazi, ja das. Der Vater hat immer gesagt: „Was willst denn. Die Leute haben nichts gehabt, gar nichts. Die waren arm, alle miteinander.“ Mein Großvater, der der war in einer gewissen Art und Weise auch da und war der sehr originell und der hat gesagt: „Das Einzige“, ich habe ihn gefragt einmal, was, nach dem Ersten Weltkrieg und so, weil vorher hat es ja keine Motoren, keine Verbrennungsmotoren gegeben. Es hat keinen Strom gegeben und nichts. Und da habe ich zu ihm gesagt, als er heimgekommen ist [Anm.: vom Krieg] „Das Einzige, was mich gestört hat. Auf einmal waren die Kinder mit den Eltern per du.“ Das war für ihn ein unglaublicher! Zustand, weil vorher waren die mit Sie. Und dann musst du dir das vorstellen, da kommt der in den Zweiten Weltkrieg und ist dann bei den B202 bei den Düsenjägern. Das hat der in einem Leben miterlebt. Das ist unvorstellbar. Und das war halt interessant und mein Alter, der hat halt geschwärmt, weil der war bei der Artillerie und da sind sie halt mit so riesigen Raupenschlepper, haben sie diese Geschütze gezogen, der war nie in einem Schützengraben, sondern eher hinten in der großen Buffen. Ja, das war es eigentlich. Ich kann mich auch einmal erinnern, auch noch, da war die Kriminalpolizei bei ihm. Und zwar haben sie ihn befragt, ob ihm etwas aufgefallen ist. In Frankreich, dort wo er stationiert war mit seiner Einheit, sind Erschießungen durch die SS vorgekommen, ob ihm was aufgefallen ist. Aber da hat er gesagt: „Nein eigentlich, ihnen ist das nie aufgefallen.“ Und ich muss auch sagen, sein damaliger Kompaniekommandant, das war ein Steirer, der war oft bei uns, ein äußerst lebenswürdiger hochgebildeter Mensch und der hat immer gesagt ... Also wir haben wir gesagt, mit dem habe ich reden können über den Krieg. Der hat immer gesagt: „Meine Buben, ich musste immer aufpassen, dass ihnen ja nichts passiert, weil ich habe gewusst die Geschichte ist hin, ich kann nur schauen, dass ich meine Buben lebendig heimbringe.“ Und die haben ihn auch geschätzt, auch der Deutsche, wo ich da dort war. Da die Oggauer, der Sommer und so weiter, die waren alle dort in der Truppe und der alte Sulzbacher, der ist von denen so geschätzt worden, weil der hat gesagt: „Umbringen lassen wir uns nicht.“ Also das war noch eine Geschichte, die man gehört hat, aber sie sind natürlich von Glanz und Glamour nachher heimgekommen, als SS, der Beste. Was soll das? In Wirklichkeit keine Ahnung gehabt von dem, auf das sie sich da eingelassen haben. Aber sonst ist eigentlich über über die Nazizeit ganz! Wenig geredet worden. Hin und wieder weißt eh, wenn sie dann etwas getrunken haben. So ein bisschen so „Was willst du mit dem? Das war ja so ein Nazi“ nicht. Es ist schon hängen geblieben, dass sie gesagt haben: „Das war ja einer, ein solcher!“ Aber das war eigentlich nie so. Also wie gesagt, ich habe das eher von der Warte miterlebt, den Zweiten Weltkrieg, dass mein Vater seine Kriegskollegen eigentlich lauter nette Burschen waren, wenn die bei uns waren. Da war überhaupt kein Problem. Die haben eigentlich immer nur geredet über die Zeit im Krieg. Sonst haben sie nichts erzählen können. Was willst denn mit 17 Jahren. Die, die, natürlich die ideologische Schulung, oder. Mein Vater hat gesagt, „Der Ausbildner, der Trottel, das haben wir schon längst gewusst.“ Also quasi, sie haben den gesunden Menschenverstand nicht abgegeben. Sie haben nicht alles akzeptiert. Sie haben gesagt: „Rede, was du willst, du Blutzer, du.“ Eher in die Richtung. Das ist eher das, was ich mich noch erinnern kann, so auf die Tour.

Auffallend zeigt sich hier, dass die Erinnerungserzählung vom Interviewpartner einerseits als nicht sehr präsent wahrgenommen wird, obwohl sie im Gedächtnis durchaus detailliert abgerufen werden kann und andererseits eine apologetische Haltung gegenüber dem Vater und seinen Kameraden und Vorgesetzten zum Ausdruck kommt. Die Erzählung wird gerahmt von der Annahme, dass die Soldaten in ihren jungen Jahren nicht genau gewusst hätten, worauf sie sich einlassen als Teil der SS an der Front. Diese Annahme wird geschlossen mit einer konkreten Aussage des Vaters, der hier als widerständig gegenüber seinem Ausbildner, dargestellt wird.

Auch im dritten Interview wird das Angst-Narrativ der Tage nach Kriegsende zu Beginn der sowjetischen Besatzungszeit detailliert geschildert und um eine Narration einer Liquidation von Kindern sowie der Gefahr für Frauen und Mädchen erweitert. Außerdem wird die Erzählung in die Familie geholt und die Mutter sowie deren Schwestern und

die Nachbarinnen werden als Betroffene geschildert, die sich geschützt vor den vermeintlich gewalttätigen sowjetischen Soldaten mehrere Wochen in einem Versteck aufhalten mussten:

3 IW IV

[00:18:19.570] - GG

Na gut, wir sind eh schon bei der letzten Frage, dass wir uns wieder ein erfreulicheren Gesprächsthemen widmen können. Was ist über die letzten Tage des Krieges und dann die, unmittelbar Kriegsende, Besatzung erzählt worden, über diese Tage des Umbruchs wieder? Ein Umbruch, ja.

[00:18:54.790] - IW IV

Ein prägendes Ereignis war natürlich, wie die Russen gekommen sind. Haben sie ordentlich Angst gehabt, alle miteinander. Meine Mutter hat erzählt, bei uns hat es im Keller im letzten Eck unten, da hat es die sogenannte Kuruzzenlucke gegeben, stammend aus der Zeit Potschkei. Und die haben sie hergerichtet wieder. Da war so ein kleiner Einstieg nur. Die Lüftung war in die Reier hinauf, weißt eh, zwischen die Häuser hinauf.

[00:19:34.200] - GG

Ja.

[00:19:35.350] - IW IV

Da waren sie, glaube ich, drei Wochen drinnen. Da sind sie versorgt worden von der Reier mit Essen und Trinken und die Exkremente sind dort auch entsorgt worden.

[00:20:21.080] - GG

Deine Mutter war da unten?

[00:20:24.370] - IW IV

Ja, ja, ja. Und ihre Schwestern und die Nachbarn. Die die keine solche Lucken hatten. Die, die heraußen geblieben sind oder da waren hauptsächlich die Opas. Wobei der Vater meiner Mutter hat im ersten Weltkrieg ein Bein verloren. Den haben die Russen in Ruhe lassen. Sie haben ja geschildert, dass sie da, ein Mädel hat nicht alleine auf die Gasse gehen dürfen und in den ersten Wochen war es ganz arg. Es wurde requiriert, es wurde gestohlen, es wurde die Armbanduhren, alles, was die üblichen Geschichten. Es wurde Vieh weggenommen. Das war eine sehr unsichere Zeit. Von dem haben sie immer wieder erzählt, auch dass die Russen ein paar Burschen erschossen haben. Warum? Weil die Burschen haben Munition gefunden, die die Deutsche Wehrmacht liegen gelassen hat oder irgendwelche Waffen und haben da herumgespielt damit und das war gleich Anlass zum [macht eine Geste des Erschießens]. Es ist aber dann besser geworden. Es gab eine Kommendatur am Dorf, aber wenn man was Wichtiges gebraucht hat, musste man nach Eisenstadt. Wir haben so den Eindruck gehabt, nachher es war, bei diesen Redereien. Man hat sich nach den ersten zwei, drei Monaten arrangiert miteinander, sodass ein gemeinsames Maß herausgekommen ist, aber gewisse Dinge sind immer noch heikel gewesen. Meine Mutter hat auch gesagt, dass die Unsicherheit betreffend die Mädels und so war dann weg. Die Russen waren dann sehr konsequent. Also wenn du dann einen angezeigt hast, einen Russen, dann war er weg.

Kriegskameraden als Erinnerungsinstanzen

Mit dem Kompaniekommandanten des Vaters verbrachte der Interviewpartner einige Wochen des Sommers im ehemaligen Jugoslawien. Dabei sind die Erinnerungserzählungen an Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges zwar geknüpft an die im Familienleben präsente Person des Kommandanten, allerdings auch auf Forderung der Ehefrau dieses Mannes kein Teil aktiver Erinnerungen an diese gemeinsame Zeit. In diese Erinnerungserzählung fügt sich auch eine Reflexion über das Thema „Nationalsozialismus“ als Nicht-Thema in der Schule bis in die Mittelschule:

1 IW IV

[01:24:47.010] - GG

Und du hast vorher gesagt, als Kind warst du oft ein oder zwei Wochen in der Ferienzeit fort. Und wo in Österreich nur, oder?

[01:24:54.140] - IW IV

Nur in Österreich. Nein!, eigentlich nicht. Mit dem S. war ich in Jugoslawien am Meer. Die haben mich abgeholt mitgenommen.

[01:25:07.740] - GG

Erinnere ich mich da jetzt richtig, der S. war der Kompaniekommandant, oder?

[01:25:12.650] - IW IV

Ja, die haben zwei Kinder gehabt und dann VW Käfer, drei Kinder und auf nach Jugo. War schon Theater. Aber ich habe sehr, sehr nette Erinnerungen daran, wirklich. Die Leute waren ausgesprochen, dessen Frau war Lehrerin und die ist auch wieder gestorben, die ist oft noch bei meinen Eltern gewesen auf Besuch. Also das eher, wie soll ich sagen, da war zum Beispiel Nationalsozialisten oder so was, wenn wir Kinder dabei waren, überhaupt! kein Thema. Und die Frau S. hat sich mit Händen und Füßen gewehrt dagegen. Und wenn ein Wort gefallen ist "Halt den Mund!" oder so. Also im Grunde genommen diskutiert ist die Sache nie geworden, auch nicht in der Schule. Also wir haben in der Schule, auch in der Mittelschule, diese Zeit einfach, weißt eh, was soll ich sagen? Wir haben sie nur so gestreift, aber richtig diskutiert oder das war kein Thema. In der Mittelschule nicht.

Das lange über den Fronteinsatz hinaus bestehende freundschaftliche Verhältnisse zwischen der Familie des IW und der Familie des väterlichen Kompaniekommandanten S. wird im zweiten Gespräch noch einmal deutlich. An diese Familie knüpfen sich über die als „sehr nett“ konnotierten Erinnerungen der gemeinsamen Urlaube Erinnerungserzählungen an den Fronteinsatz der Väter. Deren Aufgaben bei der SS spielen dabei eine untergeordnete Rolle:

2 IW IV

[00:08:39.270] - GG

Und Sie haben gesagt, Sie waren beim S. . Das war der Kompaniekommandant?

[00:08:45.490] - IW IV

Ja.

[00:08:46.620] - GG

Und da auf Sommer, der hat Sie mitgenommen auf Sommerurlaub, oder wie?

[00:08:51.130] - IW IV

Ja, wir waren mit den S. auch, die haben mich mitgenommen nach Jugoslawien ans Meer.

[00:08:58.470] - GG

Also die waren eigentlich präsent, die alten, ja, das war der Kommandant im Prinzip.

[00:09:03.830] - IW IV

Ja, aber das war eine sehr, seine Frau war eine Lehrerin, überaus gepflegte nette Frau. Die hat uns auch noch besucht, wie er schon gestorben ist. Auch die Kinder von den beiden, die Tochter war so alt wie ich. Dann haben sie auch einen Buben gehabt, der hat in Wien gearbeitet. Das ist aber dann auch, weißt eh, die haben dann ihre eigenen Familien gegründet und dann ist das irgendwie zu Ende gegangen. Aber es war eine sehr lange Beziehung, sehr, sehr lange. Ich glaube, die Frau S. war sogar noch da, wie wir schon da gewohnt haben. Aber das war das, da hat sie schon nicht mehr gehen können viel, was aber sie, das war die freundschaftliche Beziehung war immer noch da.

Nationalsozialismus und 2. Weltkrieg als wahrgenommenes Nicht-Thema in der Schule

Die Erinnerungen an die Erzählungen, die in der Schulzeit des Interviewpartners generiert wurden, werden im zweiten Gespräch aufgegriffen und fügen sich in den Eindruck, dass im Rahmen schulischer Bildung kein nachhaltiges Narrativ über die historischen Ereignisse von Nationalsozialismus und Holocaust entstehen konnte. Wenngleich ein engagierter Lehrer die Geschehnisse über einen Besuch des Jüd_innenfriedhofs in Eisenstadt vermittelte. Es bleibt nur zurück, dass nicht viel über diese Zeit gesprochen wurde:

2 IW IV

[00:12:05.140] - GG

Was hat man in der Schule im Internat, war das ein Gymnasium eigentlich, schon, oder?

[00:12:14.030] - IW IV

Unterstufe.

[00:12:14.300] - GG

Ja, Unterstufe, Gymnasium. Was habt ihr da über den Krieg gelernt?

[00:12:18.460] - IW IV

Nichts.

[00:12:19.170] - GG

Das war im Unterricht einfach ...

[00:12:21.630] - IW IV

Nichts, kein Thema.

[00:12:23.990] - GG

Aber dass es ihn gegeben hat auch nicht? Also quasi jahreszahlen-mäßig?

[00:12:29.310] - IW IV

Kaum gestreift, meistens ist dann der Geschichtsunterricht zu Ende gewesen. Bis dorthin.

[00:12:39.270] - GG

Austrofaschismus davor hat man noch gemacht oder auch nicht?

[00:12:41.670] - IW IV

Wie?

[00:12:42.220] - GG

Austrofaschismus davor, hat man das noch gemacht oder auch nicht?

[00:12:46.700] - IW IV

Kaum. Es war der Erste Weltkrieg. Der war zwar in einer Art romantischer Form präsent, also Kaiser und Uniform. Und dann war da noch das Heeresgeschichtliche Museum, also das haben wir schon angeschaut. Und natürlich, die Türkenkriege waren sowieso ein Hammer. Und es war zum Beispiel auch kein Thema, die Organisation Österreich-Ungarn. Das ist erst dann ist er dann in der HAK gekommen. Dort haben wir dann einen Geschichtesprofessor gehabt, den H. . Der war ein Hammer. Der hat schildern können, mit dem haben wir diskutiert in Geschichte. Natürlich von der Monarchie bis zu Hitler und danach, weil dort war eins auch immer, der ist gekommen in der Früh: "Haben Sie heute die Zeitung gelesen?" Und dann ist es von dort losgegangen. Und von dort ist es dann meistens irgendwie weitergegangen. Also der Mann war wirklich ein Wahnsinn, also ein super Geschichtsprofessor. Spannende Rhetorik, gute Themen, alles okay.

[00:14:04.550] - GG

Was hat der über den Krieg erzählt oder über Nationalsozialismus?

[00:14:07.490] - IW IV

Ja, der hat den Krieg so geschildert, das war etwas für Wahnsinnige. Wahnsinnige haben was Wahnsinniges begonnen. Das ist auch die Geschichte mit den Juden da gewesen. Gar keine Frage. Wir waren in Eisenstadt im Judenfriedhof mit dem. Also auch die Geschichte war da. Also der Mann hat keine Tabus gehabt und hat auch versucht, uns das mehr oder weniger in einer gewissen Dramatik auch beizubringen. Das muss ich sagen, das war eine der ganz guten Geschichten.

Erinnerungsnarrative zu jüdischen Familien im Ort

Über jüdische Familien im Ort und deren Vertreibung existiert ein Narrativ des überraschenden Verschwindens kolportiert vom Vater, der mit einem der Kinder der Familie Salzer befreundet war. Auch hier steht die Handlungssohmacht im Vordergrund der Erklärung der Ereignisse, wird mit dem Vorurteil der unlauteren Geschäftspraktik seitens der jüdischen Familie und mit dem Narrativ der schlechten wirtschaftlichen Situation der lokalen Bevölkerung verknüpft:

2 IW IV

[00:37:58.710] - GG

Eine Frage habe ich noch. Und zwar, von der Salzer-Familie war ein Kind, ein Freund vom Vater oder von der Mutter? Vom Vater. Und war das jemals noch Thema? Weil die haben die Flucht ja noch geschafft. Sind dann weg und leben in Argentinien oder waren dort. War das jemals irgendein Thema?

[00:38:20.660] - IW IV

Es war insofern Thema, nicht, dass die Leute gesagt haben, sie haben es eigentlich nicht verstanden, wieso die fort haben müssen. Aber sie haben nichts dagegen getan.

[00:38:29.920] - GG

War das glaubwürdig?

[00:38:32.990] - IW IV

Ich denke schon, weil der Vater hat einfach erzählt, dass als Buben war da kein Unterschied, ob das ein Jude ist oder nicht. Es war noch wirtschaftlich, waren die natürlich dominant insofern und deshalb auch ein bisschen exotisch angefeindet, weil die haben den Kleinstlandwirten die Produkte abgenommen. Natürlich, zu einem Preis, der immer zu nieder war. Aber ich kann mich erinnern, selbst zu meiner Zeit, wo die Kirschen waren, die Kirschenzeit. Wie immer geschimpft wurde bei den Weintraube. In der Früh haben sie vier Schilling gekostet und am Abend haben sie drei Schilling gekostet. Also das war das alte Thema, weil die Leute im Grunde genommen über die Produktion nie hinausgekommen sind. Sie haben keine Verkaufsaktivitäten gesetzt, eigene, außer ein paar Leute, wie der Engel Gabriel, der hat hinten gewohnt in den Häusern, war so ein kleiner Tandler. Es gab schon ein paar, kleine Sensale, aber Betriebe haben die auch keinen gehabt. Die haben gelebt von ihren Freunden, dann haben sie gehabt, das waren die ersten, die so einen Klein-LKW gehabt haben, mit dem sind sie nach Wien gefahren, am Großgrünmarkt und dort haben verscherbelt. Also Klein und Kleinst. Das ist über die Organisation, wie sie zurzeit des Kaisers war, als war sie nicht hinausgekommen, weil da haben auch die Leute gelebt von dem, was sie nach Wien verkauft haben, geschmuggelt. Wie gesagt, also klein kleinst. Keine, zu weit weg von den Industriegebieten, aber es sind dafür auch viele Leute weggegangen. Ich habe es jetzt unlängst wieder mal gehabt. Also von meinem Urgroßvater ein Bruder ist nach [unverständlich 00:40:32] gegangen.

Im dritten Interview wird das Narrativ konkret in zwei Teilen analysiert. Einerseits wird die Erzählung über die jüdische Familie Salzer im Ort vom Vater getragen, aber andererseits wird die Narration der Handelsfamilie um den Aspekt des Kreditgebers erweitert, bei dem viele Ortsbewohner_innen in der Schuld gestanden wären. Das Motiv des Bedauerns um das Verschwinden wird abgesprochen und der bloße Umstand der Notiz des Verschwindens in den Fokus gerückt. Erinnerungserzählungen an die Gründe für das Verschwinden der Familie und deren Verbleib werden nicht manifest:

3 IW IV

[00:05:59.410] - GG

Okay. Was ist über die jüdischen Familien im Ort und deren Verschwinden erzählt worden?

[00:06:05.850] - IW IV

Es ist im Grunde genommen, ja, die Erzählung war zweifach. Einerseits hat mein Vater immer gesagt, also einerseits, die Salzer-Buben, das waren seine Freunde und andererseits ist dann wieder gekommen, vor allem von der meiner Großmutter jetzt, dass die Leute alle Schulden gehabt haben beim Juden, nicht. Ich meine, es ist eigentlich nie herausgekommen ein Bedauern oder so, sondern es ist einfach gesagt worden: „Auf einmal waren sie fort. Wir haben nicht gewusst, sind sie ausgewandert oder sind sie irgendwo hin, auf jeden Fall, sie waren fort.“ Das war mehr oder weniger das Einzige, was ich mitbekommen habe in dem Zusammenhang.

[00:06:59.830] - GG

Und da ist es meistens immer um den Salzer Jud' gegangen oder über andere?

[00:07:04.090] - IW IV

Da hat es andere auch noch gegeben, aber die Namen weiß ich nicht.

Örtliche NSDAP Akteure als *narratio perpetua*

Die gesellschaftliche Durchdringung der NSDAP fügt sich als Narrativ generiert durch wiederkehrenden Rückbezug auf die Vergangenheit von Ortsbewohner_innen durch Familienmitglieder in sozialen Konflikten, wird aber vom Interviewpartner nicht konkreter skizziert:

3 IW IV

[00:00:00.000] - GG

Drehen wir das einmal auf. Heute gibt es einen angeleiteten Fragebogen, der auf meinen Forschungsergebnissen zur Donnerskirchner Ortsgeschichte basiert. Und ich werde jetzt nach eigentlich nach en-Detail Erzählungen fragen, aber wenn es keine Erinnerungen an irgendwas gibt, dann gibt es halt nichts. Also um das geht es ja eigentlich, um das herauszufinden. Und die erste Frage ist: Was ist über die lokale Struktur vor der NSDAP erzählt worden? Über Akteure in Donnerskirchen?

[00:00:38.560] - IW IV

Ja, es gab natürlich Nazis und es gab auch Gegner, weil die Gegner sind im Grunde genommen dann ins KZ gekommen. Aber die Familien, ich müsste da jetzt wirklich also lügen oder Unsicherheiten in Kauf nehmen, wer da jetzt die Obernazis waren. Aber es war zweifelsohne so, dass natürlich das Dorf beherrscht wurde und den örtlichen Nazis. Und alle, die was mehr oder weniger gewagt haben, dagegen aufzumucken, sind aus irgendwelchen Gründen plötzlich verschwunden ins KZ. Und das war mehr oder weniger schon eine perfekte Organisation, weil diese Ortsnazis haben schon geschaut darauf, dass die Regeln eingehalten werden. Aber ganz genau kann ich sagen[unverständlich 00:01:31] es gibt natürlich Radikale auch. Was ich immer erzählen gehört habe. Aber wie gesagt, ich kann jetzt mit absoluter Sicherheit keine Namen nennen. Aber das war nicht ohne. [Anruf off topic]

[00:02:30.880] - GG

Und woher weißt du das? Also wer hat über das geredet?

[00:02:35.700] - IW IV

Nein, es wurde natürlich zu Hause manchmal sehr wohl, ich meine, weißt eh, wenn so irgendwelche Ärgernisse waren, also Grundstücksprobleme oder sonst irgendwas. Da ist schon gesagt worden: "Die Nazi-Hunde" oder so etwas ähnliches. Also da wurde schon immer wieder dann auch zurückgekommen. So quasi: "Die alten Nazi".

Der Reichsarbeitsdienst als positive Verklärung im Gedächtnis

In der Narration über den Reichsarbeitsdienst zur Wulkaregulierung auf Donnerskirchner Ortsgebiet dominiert der gesellschaftliche Mehrwert für die Landwirtschaft im Ort. Genaue Schilderungen über die Umstände der Arbeiten an der Flussregulierung gibt es nicht, die positiv konnotierte Erzählung hängt an erinnerten Gespräche über die politische Situation im öffentlichen Raum des Geschäftslokals der hauseigenen Fleischerei.

3 IW IV

[00:03:17.290] - GG

Die nächste Frage wäre: Was ist über den Einsatz vom Reichsarbeitsdienst zur Wulkaregulierung im Ort erzählt worden?

[00:03:25.690] - IW IV

Sehr viel. Im Grunde genommen wurde es irgendwie positiv vermerkt. Also das Ergebnis wurde positiv vermerkt, aber die Arbeit selber haben schon ordentlich geschimpft, die Leute, wenn sie dort arbeiten gehen haben müssen, aber das Ergebnis war sehr begrüßt worden.

[00:03:48.390] - GG

Ja, also Reichsarbeitsdienst, wo die jungen Leute eingezogen worden sind.

[00:03:51.240] - IW IV

Arbeit haben müssen und dann die Arbeit auch selber. Die Wulkaregulierung ist sehr begrüßt worden, weil bis dorthin ist der ganze Bereich unter der Bahn geschwommen. Und dadurch hat man natürlich also neues Schwemmland geschaffen und es gab ja auch, wie du weißt, bei der Seemühle, gab es ja Versuche mit Reisfeldern. Die kann

man heute noch anschauen, die Reste. Das ist schon erzählt worden. Und ansonsten wurde der Reichsarbeitsdienst immer wieder erwähnt, aber eigentlich nicht negativ. War nicht negativ besetzt, so was ich jetzt zu der Einsicht gekommen bin. Ja.

[00:04:33.890] - GG

Und woher weißt du das? Wer hat über das geredet?

[00:04:39.670] - IW IV

Naja bei uns in der Fleischhauerei war immer viel Betrieb. Da sind viele Leute gekommen und meine Mutter war sehr gastfreundlich. Wenn Zeit war, ist sich zusammengesetzt worden, wenn nicht so viel im Geschäft war, dann sind sie gekommen und dann haben sie was getrunken und dann gegessen oder verkostet, weißt eh, wenn gerade etwas gemacht worden ist. Und bei diesen Gelegenheiten halt ist das immer wieder ein Thema gewesen, ihre Vergangenheit und die Ergebnisse und das und jenes und so weiter und so fort. Und dann gab es immer wieder den Bezug auf die aktuelle politische Situation. „Ach, die werden ja nichts weiterbringen.“ Ich meine, der Spruch „Da gehört ein Hitler her“ oder so was Ähnliches, den gab es sehr oft. Also ich meine da, was weiß ich, über gewisse Vorgänge krimineller Art in der Zeitung und überall war, nicht. Da wurde immer der Ruf nach Sicherheit und Strenge und was weiß ich. Das war schon da.

[00:05:48.780] - GG

War deine Mama selber beim Reichsarbeitsdienst eingesetzt?

[00:05:53.120] - IW IV

Nein, und zwar, die war ein kriegswichtiger Betrieb, Fleischhauerin und hat nicht müssen.

Die Meierhof-Ereignisse als familiäres Tabu und öffentlicher Aufreger

In den Erinnerungserzählungen zu den Ereignissen am Meierhof zeigt sich beim Interviewpartner eine klare Distinktion in der Raumgebundenheit der Narrative. Während in der Familie die Thematisierung unterbunden wurde, gibt es im öffentlichen Diskurs über politische Jugendorganisationen durchaus eine Auseinandersetzung mit dem Tatort Meierhof, den internierten Gefangenen und dem Massengrab zwischen Purbach und Donnerskirchen, die ein konkretes Narrativ generierte.

3 IW IV

[00:07:19.560] - GG

Okay. Was ist über das Lager für Zwangsarbeiter im Leisserhof erzählt worden?

[00:07:25.840] - IW IV

Nichts. Nichts. War bei uns kein Thema.

[00:07:30.490] - GG

Nie?

[00:07:30.700] - IW IV

Nie.

[00:07:34.270] - GG

Und später? In der Ortsgesellschaft, irgendwann, irgendwelche Hinweise, so Reminiszenzen, irgendwas?

[00:07:43.630] - IW IV

Es gab schon dann in der Ortsgesellschaft gab es schon Geschichten darüber, dass dort die Juden eingesperrt waren und dass ihnen die Leute was zu essen geben haben. [Unterbrechung Kellner] Also es ist sehr wohl dann diskutiert worden, aber nur immer, ja wie soll ich sagen, das war nie so ein zentrales Thema, dass uns aufgeregt hätte nein, aber ja, ist halt so. Und dass da draußen zwischen Purbach und Donnerskirchen Juden erschossen worden sind, das ist immer so kommentiert worden: "Das haben wir nicht gewusst."

[00:09:00.210] - GG

Wer hat über das geredet, über diese Erschießungen? Ist das daheim besprochen worden oder eben später erst? Also war das wirklich daheim so ein richtiges, hat man einfach ignoriert das Thema im Prinzip, oder Tabu, weiß ich nicht.

[00:09:18.190] - IW IV

Es war einfach niemals in der Gelegenheit, dass das angesprochen worden wäre. Ich kann mich jetzt zumindest nicht erinnern, dass da jeweils in meiner Gegenwart irgendetwas in diese Richtung besprochen wurde.

[00:09:54.090] - GG

Anschließend an die Frage: Was ist über das Massengrab zwischen Purbach und Donnerskirchen für diese Zwangsarbeit erzählt worden?

[00:10:19.030] - IW IV

Bei uns zu Hause kann ich mich nicht erinnern, aber in uns.

[00:10:26.860] - GG

Natürlich.

[00:10:29.320] - IW IV

Das war eher ein Thema, damals war ja die ÖJB [=Österreichische Jugendbewegung: Vorgängerorganisation der Jungen Volkspartei] ziemlich dominant im Dorf und da gab es auch Volkshochschulgeschichten. Und da wurde das schon sehr, sehr diskutiert auch. Da wurden zum Beispiel die Alten gefragt, ob sie es nicht gemerkt, wenn sie die da durchgetrieben haben. "Ja, das war meistens bei der Nacht." Die Geschichte wurde im Dorf sicher verdrängt. Das haben sicher genug gewusst.

[00:11:24.740] - GG

Und wie hat man auf das reagiert, wenn von der Jugend gefragt worden ist nach dem und hat man dann einfach abgetan, weiter ignoriert?

[00:11:34.470] - IW IV

Genau.

[00:11:35.990] - GG

Und die Jugend hat dann nicht insistiert, dass man da einmal aufklärt?

[00:11:41.370] - IW IV

Doch. Das haben wir mit dem Meierhof und mit der Meierhof-Geschichte und dort hinten. Und hat einiges an Aufregung damals gegeben, aber eine Ordentliche. Wo Väter mit den Söhnen zusammengekracht sind und so weiter.

[00:12:02.650] - GG

Wegen dem? Was dort passiert ist?

[00:12:03.620] - IW IV

Naja wegen wegen, sagen, ihr wisst es nicht, nicht.

[00:12:11.390] - GG

Oke

[00:12:11.790] - IW IV

Mit meinem alten Herrn habe ich nichts sagen können. Der hat mich glatt ignoriert, wenn es solche Themen waren. "Was weißt denn du auch schon, das war eine andere Zeit." Das war dann immer die Antwort.

[00:12:29.280] - GG

Das heißt, da hat es nicht, der ist nicht einmal auf eine Diskussion eingestiegen, der Vater. Hat das abgeblockt, dass man über das diskutiert, weil ihr euch halt nicht auskennt.

[00:12:42.900] - IW IV

Ja ja.

[00:12:43.210] - GG

Oke. Und warum ist das nicht weiter verfolgt worden, die Aufklärung? Ist da dann einfach wieder Gras über die Sache gewachsen oder wie kann ich mir das vorstellen?

[00:12:58.550] - IW IV

Nein, es gab, es gab ja dann offiziellerseits sehr wohl Nachforschungen, was ich weiß, also von Landesseite her, von irgendwelchen Organisationen, die das sehr wohl nachverfolgt haben auch. Da bin ich dann leider Gottes nicht mehr so

informiert, weil ab einem gewissen Zeitpunkt war ich ja dann nicht mehr da. Und im Dörfchen, was da geredet worden ist. Mit 17, 18, 19 haben wir andere Interessen gehabt

Conclusio

Das zentrale Ansinnen dieser Arbeit war es durch einen theoretischen, einen lokal-historischen und einen empirischen Teil eine Bestandsaufnahme der *memoria* in der Marktgemeinde Donnerskirchen zu Schlüsselereignissen während der Jahre 1938 bis 1945 vorzulegen. Basierend auf der Kombination dieser drei Aspekte soll nun zum Abschluss noch eine Einordnung und Bewertung der Erkenntnisse entlang der in der Einleitung formulierten Forschungsfragen stattfinden.

Es zeigte sich zunächst, dass bereits mannigfaltige historische Forschungserkenntnisse zu den lokalen Ereignissen vorhanden sind und dass sich mutige Bewohner_innen bereits vor vielen Jahren nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten im Rahmen von Ortschroniken mit der Lokalgeschichte beschäftigt haben. Dennoch gibt es bei großem Erzählbedarf und großer Erzählbereitschaft eine noch immer existierende Diskrepanz zwischen den bereits erforschten und publizierten Ereignissen in der Zeit des Nationalsozialismus und den verfügbaren und abrufbaren Erinnerungsnarrativen der interviewten Ortsbewohner_innen. Wenngleich die Ereignisse rund um den Meierhof, die lokale Struktur der NSDAP, die politische Verfolgung im Ort und der Verbleib der vertriebenen jüdischen Mitmenschen historisch gut nachvollziehbar und in diversen Ortschroniken für das kulturelle Gedächtnis zur Disposition stehend vorhanden sind, so sind vor allem Erinnerungen an die willkürlichen Kriegsverbrechen, wie etwa die schwere Misshandlung und Ermordung oder das Sterben der internierten jüdischen Zwangsarbeiter_innen im eigenen Ort nur schwer greifbar im familiären Erinnerungsnarrativ der nicht betroffenen Ortsbewohner_innen.

Zentrale Narrative formen sich um die Entbehrungen der Ortsbevölkerung und die lokale Zusammenarbeit von und mit nationalsozialistischen Amtsträger_innen, um das Gemeinwohl zu sichern, sowie um die Zeit des Kriegsendes und den Beginn der sowjetischen Besatzungszeit, welche mit Gewaltverbrechen und Plünderungen in Verbindung gebracht werden.

Während manifest wird, dass Erzählungen von Kriegserfahrungen mitunter als „Erlebnisse“ eingeordnet und nicht als (potenziell) traumatische Erfahrung benannt werden können, wird doch deutlich, dass die Generation von Kriegsangehörigen in vielfältiger Form ihre Erlebnisse wiedergegeben hat, und dass die Verarbeitung der Ereignisse sowohl auf individueller, auf familiärer, aber auch auf kollektiver Ebene stattfand und

bis heute stattfindet. Während am Familientisch von Front- und Kriegserlebnissen erzählt wurde, formte sich beispielsweise bei Interviewpartner III ein diffuses Trauma, das in seiner Erinnerung zu Alpträumen über die gewalttätigen russischen Soldaten wurde, obwohl er selbst keine derartige Erfahrung gemacht hat. Ein reger Austausch im offenen Haushalt unter verwandten und befreundeten Kriegsheimkehrern und das Verarbeiten von Kriegserfahrungen durch den Ortspfarrer in dessen Predigten hob das kollektive Erinnern auf eine lokal-gesellschaftliche Ebene, wie Erzählungen der Interviewpartner_innen I und II offenbar werden ließen. Dennoch zeigen sich Leerstellen, traumatische Erlebnisse, die im individuellen und kollektiven Gedächtnis ob ihrer Unbegreiflichkeit, ihrem Aspekt der menschlichen Willkür und der aus einer nachgelagerten Perspektive schwer fassbaren Handlungssohnmacht der Akteur_innen Lücken hinterlassen.

Hier sei erwähnt, dass die Erinnerung an den Verrat und die Deportation der drei Donnerskirchner Männer, die historisch nachzuzeichnen ist, noch immer hinter der mir bereits seit meiner Kindheit bekannten „Ortslegende“ verbleibt. Das Schicksal der Männer ab der Deportation und deren Vergehen kann erinnert und erzählt werden, aber die Verantwortlichen bleiben nach wie vor hinter einem Schleier, der aus Angst vor einem offenen Konflikt unter Familien im Ort auch 80 Jahre nach dem Ende des nationalsozialistischen Gewalt-Regimes, hochgehalten wird.

Die Erinnerung an die Internierung und Ermordung der jüdischen Zwangsarbeiter tritt ähnlich unter Vorbehalt zu Tage. Die Tatsache, dass es das Lager gegeben hat, schwingt in Erzählungen über andere Ereignisse mit, auf Rückfrage nach konkreten Akteur_innen oder dem Massengrab zwischen Donnerskirchen und Purbach gibt es keine verwertbare Erzählung. Dieser Umstand spiegelt sich auch darin, dass es weder am Ort des Massengrabs noch am lokalen Friedhof eine Gedenkstätte für die in meinem Heimatort ermordeten Menschen gibt.

Zentrale Dynamiken der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung werden in der Einordnung der nahen Familienangehörigen deutlich. Die Narrative um die Eltern und Großeltern werden in die eigene Erfahrungswelt und den Werterahmen eingewoben und sorgen für eine Mischung der Erzählungen. So konstituieren sich einerseits etwa bei Interviewpartner IV heroische Kriegserzählungen eines in den Augen des Sohnes unreflektierten Vaters, der – wie aus der Zeit gefallen – viele Jahre gemeinsam mit seinen ehemaligen Kameraden von den Erlebnissen bei der SS sinniert und den eigenen Sohn mit dem ehemaligen Kompaniekommandanten regelmäßig in den Urlaub schickt.

Andererseits existiert bei Interviewpartner III ein früh verstorbener Vater als Widerständiger im Privaten im Rahmen seiner ihm zugeschriebenen kargen Handlungsoptionen. Die apologetische Haltung erhält dabei die moralische Integrität der Angehörigen in einer individuellen Lage, in der die Eltern und Großeltern zwar mit ihren Erlebnissen - kolportiert über Erzählungen - wahrgenommen werden können, die aber in der gesellschaftlichen Aufarbeitung, die in den letzten 80 Jahren stattgefunden hat, bereits in ein ambivalentes Licht gerückt sind ob ihrer Rolle zwischen 1938 und 1945. Die unablässige rhetorische Frage: „*Was hätten wir/sie denn tun sollen in dieser Situation?*“ wird dabei zu einer apologetischen Floskel, die die Leerstelle auf die Frage „*Warum habt ihr nicht anders gehandelt?*“ deutlich zutage kommen lässt.

Die Nachfolgegeneration, die Generation der „Kinder der Täter_innen“, ist in absehbarer Zeit, in der es keine Zeitzeug_innen, weder auf Täter_innen- noch auf Opferseite, mehr geben wird, der Anker, der in die Vergangenheit gesetzt werden kann. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sich die Erzählenden – wie ich in den Interviews augenscheinlich zeigen wollte – im „floating gap“ befinden, der es zwar auf einer primären Ebene erlaubt an Erinnerungserzählungen der Akteur_innen anzuknüpfen, allerdings auch stark geformt wird, durch Symbolisierungen und Ritualisierungen im Erinnern und Gedenken von Institutionen und der Gesellschaft. Die Nachkriegsgeneration ist bereits geprägt von einem offiziellen gesellschaftlichen Narrativ, das sich zwar gewandelt hat, aber dennoch in irgendeiner Form stets vorhanden war. Die Transformation des individuellen, kollektiven und kulturellen Gedächtnisses, die allesamt aufeinander ein-, rück und fortwirken durch die Prozesse des Erinnerns und Nicht-Erinnerns, Gefragt-werdens, Erzählens und Schweigens darf nicht außer Acht gelassen werden bei der Bestandsaufnahme und Einordnung von Familiennarrativen der Nachfolgegenerationen.

Ich selbst habe mich der Frage nach den historischen Ereignissen in meiner Heimatgemeinde nicht mit dem Ansinnen genähert, Schuldige öffentlich anzuklagen. Ich habe mich stattdessen stets darauf fokussiert, zu erkunden und zu erforschen, was tatsächlich geschehen ist und warum es meiner Wahrnehmung nach auch viele Jahre später nicht möglich ist, einen wahrhaftig offenen Diskurs über die Zeit und das Geschehen zwischen 1938 und 1945 zu führen. Dazu gehörte jedoch auch eine Bestandsaufnahme der Akteur_innen, die in dieser Zeit ein öffentliches Amt bekleideten. Wie die Interviews zeigten, gibt es viel zu erzählen, was im angeleiteten Rahmen und in einer

empathischen und von Respekt und ehrlichem Interesse geprägten Umgebung auch problemlos möglich war. Der offene Diskurs allerdings, der uns allen das öffentliche Zeigen individueller Haltung an der Linie Familie von Täter_innen, Opfern, Mitläufer_innen abringen würde, bleibt eine lokale Herausforderung in einer sozialen Gemeinschaft, in der nahezu jede_r jede_n kennt. Die Erkenntnisse dieser Arbeit in ihrer dreifachen Herangehensweise – theoretisch, historisch-archivarisch und empirisch – mögen dennoch weitere Interessierte in ihrem Forschungsprozess voranbringen und den offenen Diskurs in naher oder ferner Zukunft entfesseln.

Literaturverzeichnis

Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München ³2018.

Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 724)*, Frankfurt am Main 1988, 9–19.

Gisela Auer, Grete Maar, *Heimatsbuch Donnerskirchen*, Donnerskirchen 1985.

Gerhard Baumgartner/Herbert Brettl, "Einfach weg!". *Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland*, Wien, Hamburg 2020.

Isabelle Bertaux-Wiame/Daniel Bertaux, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis. in: Lutz Niethammer (Hrsg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral history" (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 490)*, Frankfurt am Main 1985, 146–165.

Roswitha Breckner, Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews [1994]. in: Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral history (Basistexte Geschichte Band 8)*, Stuttgart 2012, 131–151.

Herbert Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer, Täter, Gegner (Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern Bd. 2), Innsbruck ²2013.

Jerome Bruner, Life as Narrative, in: *Social Research: An International Quarterly* 71 (2004) 3, 691–710.

Stefan Ehrenreiter, Ludwig Fingerhut, Simone Rosenitsch (Hrsg.), *Gemeindechronik Donnerskirchen*, Mattersburg 2010.

Walter Feymann, *Die langen Schatten der Vergangenheit. Betrogene Hoffnungen und die Schuld der Gleichgültigkeit - Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes*, Oberwart 2015.

Regina Fritz, Die Anfänge der Oral History in Österreich. Das Ottenschlag Projekt (1974) zum Kriegsende im Waldviertel. in: Bertrand Perz/Ina Markova (Hrsg.), *50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966-2016*, Wien 2017, 284–289.

Barney G. Glaser/Anselm L. Strauss, *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*, London, New York 2017.

Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis (Fischer-Wissenschaft 7359)*, Frankfurt am Main ⁴1991.

Rainer Hubert, Das "Ottenschlag-Projekt" und die audiovisuellen Medien überhaupt. Gerhard Jagschitz und die frühe Oral History in Österreich. Bericht und Erinnerung. in: Gabriele Fröschl/Rainer Hubert/Michael Loebenstein (Hrsg.), *Zeithistoriker und Protagonist. Festschrift für Gerhard Jagschitz, 1940-2018 (Medien Archive Austria)*, Wien 2021, 79–97.

Roland Kany, *Mnemosyne als Programm : Geschichte, Erinnerung und die Andacht zum Unbedeutenden im Werk von Usener, Warburg und Benjamin*, Tübingen 1987.

Daniel R. Kerr, Allan Nevins Is Not My Grandfather: The Roots of Radical Oral History Practice in the United States. in: Denise D. Meringolo (Hrsg.), *Radical Roots. Public History and a Tradition of Social Justice Activism*, Amherst 2021, 23–52.

Rudolf Kleiner, *Chronik der Gemeinde Donnerskirchen*, Donnerskirchen 1973.

Rudolf Kleiner, *Donnerskirchen. Eine Wanderung durch die Geschichte*, Donnerskirchen 2021.

Rudolf Kleiner, *Urbarialgemeinde Donnerskirchen*, Donnerskirchen 1973.

Rudolf Kleiner, *Gemeinde Donnerskirchen. Auszug aus der Pfarr- und Gemeindechronik*. in: Stefan Ehrenreiter/Ludwig Fingerhut/Simone Rosenitsch (Hrsg.), *Gemeindechronik Donnerskirchen*, Mattersburg 2010, 217-333.

Rudolf Kropf, Gert Polster (Hrsg.), *Die Volksgruppe der Roma und Sinti bis 1938. Tagungsband der 34. Schlaininger Stadtgespräche 14. bis 18. September 2014*, Eisenstadt 2016.

Eleonore Lappin-Eppel, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz - Todesmärsche – Folgen*, (Austria Geschichte Band 3), Wien, Berlin 2010.

Almut Leh, *Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung* [BIOS 13 (2000), Heft 1, 64-76], in: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 32 (2021) 1-2, 248–258.

Albrecht Lehmann, *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*, Frankfurt 1983.

Sabine Moller, *Vielfache Vergangenheit: öffentliche Erinnerungskulturen und Familienerinnerungen an die NS-Zeit in Ostdeutschland* (Studien zum Nationalsozialismus in der edition diskord / 8), Tübingen 2003.

Wolfgang Neugebauer, *Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 - 1945. Eine Dokumentation*. in: *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes* (Hrsg.), Wien 1979.

Lutz Niethammer, *Oral history in USA: zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen*, Hannover 1978.

Lutz Niethammer (Hrsg.), *"Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll". Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960)*, Berlin, Bonn ²1986.

Lutz Niethammer, *Diesseits des "Floating Gap". Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs*. in: Kristin Platt/Mihran Dabag (Hrsg.), *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*, Wiesbaden 1995, 25–50.

Lutz Niethammer, *Fragen-Antworten-Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zu Oral History* [1985]. in: Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral history (Basistexte Geschichte Band 8)*, Stuttgart 2012, 31–71.

Julia Obertreis, *Oral History - Geschichte und Konzeptionen*. in: Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral history (Basistexte Geschichte Band 8)*, Stuttgart 2012, 7–28.

Julia Obertreis/Anke Stephan (Hrsg.), *Erinnerungen nach der Wende. Oral history und (post)sozialistische Gesellschaften = Remembering after the fall of communism*, Essen 2009.

Luisa Passerini (Hrsg.), *Memory and totalitarianism (International yearbook of oral history and life stories 1)*, Oxford 1992.

Luisa Passerini, *Fascism in popular memory. The cultural experience of the Turin working class (Studies in modern capitalism)*, Cambridge 1987.

Josef Prinz, "...und alle sind wieder in die Kirche gegangen." - Niederösterreich 1945: Rekonstruktion und Deutung - Ein Versuch. (Ergebnisse und Analyse des Oral-History-Projekts des NÖ Instituts für Landeskunde). in: Ernst Bezemek (Hrsg.), *Niederösterreich 1945 - Südmähren 1945. Hollabrunn, 4. - 7. Juli 1994 (Verbindendes und Trennendes an der Grenze 5)*, Wien 1996, 307–364.

Margit Reiter, *Die Generation danach. Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*, Innsbruck 2006.

Gabriele Rosenthal, Prinzipien einer rekonstruktiven Fallanalyse [1994]. in: Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral history (Basistexte Geschichte Band 8)*, Stuttgart 2012, 113–129.

Fritz Schütze, *Biographieforschung und narratives Interview* [1983]. in: Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral history (Basistexte Geschichte Band 8)*, Stuttgart 2012, 99–111.

Sophie Scott-Brown, The art of the organiser: Raphael Samuel and the origins of the History Workshop, in: *History of Education* 45 (2016) 3, 372–390.

Irina Sherbakova, *Voices from the Choir. Reflections on the Development of Oral History in Russia*. in: Luisa Passerini (Hg.), *Memory and totalitarianism (International yearbook of oral history and life stories, 1)*, Oxford 1992, 188–191.

Paul R. Thompson, *The voice of the past. Oral history*, Oxford 1982.

Sieglinde Trybek, *Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938 - 1945*, Dissertation Wien 1992.

Jan Vansina, *Oral tradition as history*, Madison 2014.

Harald Welzer, Re-narrations: How pasts change in conversational remembering, in: *Memory Studies* 3 (2010) 1, 5–17.

Dorothee Wierling, *Oral History*. in: Maurer Michael (Hrsg.), *Aufriß der Historischen Wissenschaften (Reclams Universal Bibliothek 17033)*, Stuttgart 2003, 81–151.

Johanna Zechner/Johannes Hofinger/Tina Plasil-Laschober/Isabelle Engels, "Greift nur hinein ins volle Menschenleben!". Multiperspektiven zum letzten großen Oral-History-Projekt von Gerhard Jagschitz. in: Gabriele Fröschl/Rainer Hubert/Michael Loebenstein (Hrsg.), *Zeit-historiker und Protagonist. Festschrift für Gerhard Jagschitz, 1940-2018 (Medien Archive Austria)*, Wien 2021, 99–117.

Meinrad Ziegler, *Gedächtnis und Geschichte*. in: Meinrad Ziegler/Waltraud Kannonier-Finster (Hrsg.), *Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit (Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek Bd. 25)*, Wien, Köln, Weimar 1997, 27–86.

Quellenverzeichnis - digitale Linksammlung

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes – Ghetto Opole:
<https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/deportationen-wien-opole-februar-1941-in-diesem-elenden-nest>

Geografische Lage von Donnerskirchen:
<https://maps.app.goo.gl/rxdzkAvkzAeriicL9>

Holocaust Survivors and Victims Database. United States Holocaust Museum Washington DC.
Holocaust Survivors and Victims Database -- Search for Names

Opfersuche-Datenbank. Dokumentationsarchiv des Österreichisches Widerstandes (DÖW).
Geburtsort-Schlagwort: „Donnerskirchen“ https://www.doew.at/personensuche?findall=&lang=de&shoah=on&firstname=&lastname=&birthdate=&birthdate_to=&birthplace=Donnerskirchen&residence=&newsearch=10&iSortCol_0=1&sSortDir_0=asc&lang=de&suchen=Suchen

Projekt „MenschenLeben“:
<https://www.mediathek.at/forschungsprojekte/menschenleben>

Raum der Namen. Die Toten des KZ Mauthausen
<https://raumdernamen.mauthausen-memorial.org/>

RE.F.U.G.I.U.S. - Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative-Forschen und Erinnern-„Donnerskirchen“
<https://www.forschenunderinnern-burgenland.at/index.php/donnerskirchen>

Statistik Austria „Ein Blick auf die Gemeinde“ - Gemeindesuche
<https://www.statistik.at/atlas/blick/>

The Central Database of Shoah Victims' Names. Auschwitz Death Registers, The State Museum of Auschwitz-Birkenau. <https://collections.yadvashem.org/en/names/5397441>

Totenbuch-Konzentrationslager Buchenwald
<https://totenbuch.buchenwald.de/recherche/index/person/5494/ref/recherche>

Yad Vashem. The World Holocaust Remembrance Center. The Central Database of Shoah Victims' Names. Schlagwort "Donnerskirchen"
https://collections.yadvashem.org/en/search-results/Donnerskirchen?page=1&f_source_en=List%20of%20murdered%20persons%2BList%20of%20murdered%20Jews%20from%20Hungary%2BList%20of%20Hungarian%20labor%20battalion%20victims%2BDeath%20certificate%2BList%20of%20murdered%20Jews%20from%20Austria#relevant

Quellenverzeichnis - analoge historische Quellen

Konvolut Protokolle der Gemeinderatssitzungen bis 1933-1936. Sitzung am 12.12.1935. Gemeinde Donnerskirchen. Einzusehen am Gemeindeamt Donnerskirchen.

Konvolut Protokolle der Gemeinderatssitzungen 1937-1945. Sitzung am 18.08.1940. Gemeinde Donnerskirchen. Einzusehen am Gemeindeamt Donnerskirchen.

NSDAP-Ortsgruppenkartei, Series MFOK (1932-1940, NSDAP Mitgliederkartei, Berlin Document Center: NSDAP Collection). Einzusehen in der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte der Universität Wien.

Anhang 1 – Informationsschreiben und Einverständniserklärung Interviewteilnehmer_innen

Sehr geehrte Damen und Herren,

Viele Dank, dass Sie sich bereit erklärten, an meinem Forschungsvorhaben teilzuhaben.

Im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Wien für den Abschluss des Lehramtsstudiums Latein / Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung möchte ich mich mit Erinnerungsnarrativen, also Erzählungen der Zeit von 1938 bis 1945, auseinandersetzen.

Arbeitstitel:

damnatio memoriae oder gemeinsame Erinnerung an die Jahre 1938-1945:

Familiennarrative über Schlüsselereignisse der Zeit des Nationalsozialismus in der ersten Nachkriegsgeneration in Donnerskirchen

Forschungsfrage:

- Welche Narrative über die lokalen Geschehnisse in Donnerskirchen während 1938-1945 wurden an die erste Nachkriegsgeneration (geb. 1945-1955) weitergegeben?

Beschreibung des Forschungsvorhabens:

Da es heute nur noch wenige Zeitzeug_innen gibt, die individuell erlebte Erinnerungen wiedergeben können, wir uns aber in der Lage befinden, dass diese Erinnerungen sehr gut dokumentiert sind, möchte ich mit meiner Forschungsarbeit den Fokus auf die Nachkriegsgeneration legen.

Ich möchte untersuchen, was der unmittelbar auf den Krieg folgenden Generation erzählt wurde, um daraus mögliche Rückschlüsse ziehen zu können, warum sich gewisse Erzählungen im kollektiven (=gemeinschaftlichen) Gedächtnis durchgesetzt haben und andere Erzählungen nicht.

Neben den Interviews, die ich mit Ihnen und einigen anderen Donnerskirchnerinnen und Donnerskirchnern führen werde, werde ich bürokratische Zeugnisse aus der Zeit von 1938-1945 und die verschriftlichten Ortschroniken, die bis 2022 erschienen sind, heranziehen und miteinander vergleichen.

Es geht in meiner Forschungsarbeit explizit nicht darum, Urteile über Einzelpersonen und deren Handlungen zu fällen, sondern Aspekte der Erinnerungskultur in der lokalen Gemeinschaft zu erarbeiten.

Ablauf des Interviews:

Das Interview wird folgt ablaufen: Ich werde Ihnen zunächst einige Fragen zu Ihrer Person stellen. Danach folgt eine sehr offene Frage zu ihren Erinnerungen an ihre Kindheit. Sie haben sodann die Möglichkeit, etwa eine Stunde frei zu erzählen.

Ich werden ihrer Erzählung folgen, allerdings keine detaillierten Zwischenfragen stellen. In der Folge werde ich das erste Interview transkribieren und analysieren. Mit Ihrem Einverständnis folgt ein zweites Interview für Rückfragen und ein drittes für die Klärung relevanter Detailfragen.

Bitte beachten Sie, dass dieses Interview aufgezeichnet, transkribiert und ausschließlich anonymisiert für die Forschungsarbeit herangezogen wird. Ich stehe in der Pflicht, das Interview so zu anonymisieren, dass aus den Daten keine Rückschlüsse auf Ihre Person gezogen werden können.

Hiermit erkläre ich _____ mich mit dem Interview für das Forschungsvorhaben zu Erinnerungsnarrativen von Frau Gudrun Gingl BEd und der gänzlich anonymisierte Verwendung der daraus resultierenden Daten für ihre wissenschaftliche Arbeit einverstanden.

Datum

Unterschrift

Anhang 2 – Fragebogen 1. Interview

Fragen zur Person:

- Wann wurden Sie geboren?
- Wo wurden Sie geboren?
- Wo sind sie aufgewachsen (Ort)?
- Wann wurde Ihre Mutter geboren?
- Wann ist ihre Mutter gestorben?
- Welchen Beruf übte ihre Mutter aus?
- Wann wurde Ihr Vater geboren?
- Wann ist ihr Vater gestorben?
- Welchen Beruf übte ihr Vater aus?
- Wann wurde Ihre Großmutter geboren?
- Wann ist ihre Großmutter gestorben?
- Welchen Beruf übte ihre Großmutter aus?
- Wann wurde Ihr Großvater geboren?
- Wann ist Ihr Großvater gestorben?
- Welchen Beruf übte ihr Großvater aus?
- Haben Sie Geschwister, wenn ja, wann wurden sie geboren?

offene Frage:

Welche sind die prägendsten Erinnerung an Ihre Kindheit und Jugend?

Erzählen Sie von Ihrer Kindheit und Jugend!

Anhang 3 – Fragebogen 3. Interview

Fragen 3. Interview

Fragen zu Erzählungen der Ortsgeschichte 1938-1945:

- Was wurde über die lokale Struktur der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erzählt?
- Woher wissen Sie etwas darüber?
- Was wurde über den Einsatz des Reichsarbeitsdienstes zur Wulkaregulierung im Ort erzählt
- Woher wissen Sie etwas darüber?
- Was wurde über die Jüdinnen und Juden im Ort und deren Verschwinden erzählt?
- Woher wissen Sie etwas darüber?
- Was wurde über das Lager für Zwangsarbeiter im Leisserhof/Meierhof erzählt?
- Woher wissen Sie etwas darüber?
- Was wurde über das Massengrab zwischen Donnerskirchen und Purbach erzählt?
- Woher wissen Sie etwas darüber?
- Was wurde über das sogenannte "Zigeunerlager" erzählt?
- Woher wissen Sie etwas darüber?
- Was wurde über die Wehrmacht erzählt?
- Woher wissen Sie etwas darüber?
- Was wurde über die Befreiung/das Ende des Krieges erzählt?
- Woher wissen Sie etwas darüber?

Anhang 4 – personenbezogene Daten der Interviewteilnehmer_innen

	Ge- burts- jahr	Ge- burts- ort	Beruf	Lebensda- ten Mutter	Beruf	Le- bens- daten Vater	Beruf	Lebensdaten Groß- mutter mütterli- cherseits	Beruf	Lebensdaten Großvater müt- terlicherseits	Beruf	Lebensdaten Großmutter väterlicher- seits	Beruf	Lebensdaten Großvater väterli- cherseits	Beruf
Inter- viewpartner I	1948	Don- ners- kir- chen	Weinbau- meis- ter/Greenkee- per	1916-1990	Land- wirtin	1912- 1977	Landwirt	/	Landwirtin	/	Landwirt	1890 - 1969	Landwirtin	1881-1967	Landwirt
Inter- viewpartner II	1951	Don- ners- kir- chen	Hausfrau	1929-2019	Land- wirtin	1929- 2005	Landwirt	gest. Motorradun- fall 1948	Landwirtin	gest. Motor- radunfall 1948	Landwirt	geb. 1903?	Landwirtin	geb. 1898	Landwirt
Inter- viewpartner III	1952	Don- ners- kir- chen	Arzt	1919-1972	Land- wirtin	1907- 1962	Landwirt	1880/1882-~1968	Landwirtin	gest. im 1. Weltkrieg	Landwirt	geb. 1886	Landwirtin	1885 - gest. in Palermo 1918	Landwirt
Inter- viewpartner IV	1951	Don- ners- kir- chen	Steuerberater	1924	Fleisch- hauer- meiste- rin	1926	Land- wirt/Fleisch- hauermeis- ter	/	/	1898	Fleischhau- ermeister	gest. 1971	Landwirtin	gest. 1978/1979/1980?	Landwirt